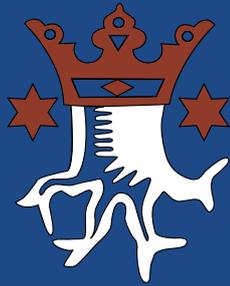


# zeidner

[Zeiden • Codlea • Feketehalom bei Kronstadt • Braşov • Brassó in Siebenbürgen/Rumänien]



HEIMATBLATT DER ZEIDNER NACHBARSCHAFT

# gruß

Die Kirchenburg braucht dringend unsere Hilfe!



## **Zeiden:**

Das Gästehaus in  
neuem Gewand

## **Nachbarschaft**

MoWa-Treffen  
in Corona-Zeiten

## **Schloss Horneck**

Zeiden hat ein  
eigenes Zimmer

# Inhalt

## Titel

- 3 Gemeinsam retten wir unsere Kirchenburg
- 4 Kirchensanierung kann endlich beginnen
- 5 Renovierungsprojekt „Zeidner Kirchenburg“ überwindet letzte Hindernisse

## Aus Zeiden

- 6 Renovierung des Gästehauses
- 8 Konfirmation im Corona-Jahr
- 10 Kurator Foof wurde 80

## Aus der Nachbarschaft

- 12 MoWaner hinterm Schnupftuch
- 14 Schloss Horneck als Siebenbürgisches Kulturzentrum eröffnet – Zeiden hat ein eigenes Zimmer im Schloss
- 15 Erinnerungen an Zeiden: das Waldbad
- 16 Corona-Vorstandssitzung: Großes Zeidner Treffen wird verschoben
- 17 Trachtenbörse zieht um
- 17 Zeidner Skitreffen 2021
- 18 Die Stiftung Zeiden unterstützt die Renovierung des Gästehauses

## Ortsgeschichte

- 19 Die Einwohnerschaft Zeidens
- 24 Aussiedlung aus Zeiden Ende der 50er Jahre
- 28 Vom Fürstentum Siebenbürgen zum Königreich Rumänien
- 32 Ein General und seine Zeidner Verwandten
- 34 Pandemien gestern und heute
- 38 Aus dem Zeidner Bildarchiv
- 41 Persönlichkeiten 2 – ein letzter Aufruf!
- 42 Die Liturgiesprache im Laufe der Jahrhunderte in Zeiden
- 44 Der Zeidner Berg in der Malerei
- 47 Leserbrief mit Anmerkungen zum Zeidner Gruß Nr. 128, Pfingsten 2020
- 48 Erhard Kraus' letzte Aufzeichnungen: Warum musste es so kommen?

- 52 Die Geschichte der Familie von Kraus
- 53 Gedonken un de Vergongenhaet
- 54 „Ich baute auf die Einsicht, dass große Veränderungen nicht nur Unannehmlichkeiten bringen“ – Zeidner Meinungsforscher

## Personen/Persönlichkeiten/Jubiläen

- 57 Renate Kaiser zum 80. – mit Leidenschaft für die Gemeinschaft
- 58 Jubiläumstreffen „30 Jahre Mägura“
- 59 Tilli und Otto Neudörfer feiern Eiserne Hochzeit
- 59 Wir sagen dankeschön!
- 59 Gerlinde Depner, geb. Foith, wurde 70
- 60 Seniorengeburtstage bei der Zeidner Blaskapelle – Musikanten gratulieren verdienten Kollegen
- 61 Der goldene Mittelweg
- 62 Nachruf auf Klaus-Günter Mieskes

## 62 Zur ewigen Ruhe gebettet

## 64 Beiträge und Spenden

## 67 Impressum

## 68 Bücherseite

# Editorial

## Liebe Zeidnerinnen und Zeidner,

ein denkwürdiges Jahr 2020 geht zu Ende, das uns sicher allen in Erinnerung bleiben wird. Die Corona-Pandemie mit all ihren Einschränkungen hat unser gesamtes Leben überlagert und auch Auswirkungen auf unser Nachbarschaftsleben. Da derzeit eine vernünftige Planung nicht möglich ist, hat der Vorstand der Nachbarschaft entschieden, das 24. Zeidner Nachbarschaftstreffen von 2021 auf 2022 zu verschieben. Merken Sie sich bitte den neuen Termin vor. Das Treffen findet vom 17. bis 19. Juni 2022 in Dinkelsbühl statt.

Intensiv beschäftigt hat uns als Vorstand das Projekt der bevorstehenden Renovierungsarbeiten an der Zeidner Kirchenburg. Hier sind wir im ständigen Kontakt mit der evangelischen Kirchengemeinde A.B. Zeiden und dort vor allem mit Pfarrer Hartig. Siehe dazu meinen Spendenaufruf und die weiterführenden Informationen von Pfarrer Andreas Hartig und Helmuth Mieskes. Ich appelliere auch an dieser Stelle an die Spendenbereitschaft der Zeidnerinnen und Zeidner. Bitte helfen Sie mit, das Wahrzeichen unserer Heimatstadt zu erhalten.

Pandemiebedingt hat auch in Zeiden in diesem Jahr wenig stattgefunden. Immerhin konnte das Gästehaus auf dem Pfarrhof auf Vordermann gebracht werden. Die im Spätsommer durchgeführte Konfirmation war noch stark von den Einschränkungen geprägt. In Deutschland konnte zumindest das jährliche MoWa-Treffen stattfinden, wenn auch mit geringerer Beteiligung als in den Vorjahren.

Wichtig für die siebenbürgisch-sächsische Gemeinschaft in Deutschland war die Eröffnung des Siebenbürgischen Kulturzentrums Schloss Horneck in Gundelsheim am Neckar im Sommer. Das geplante große Schlossfest konnte nicht stattfinden, lediglich eine Eröffnung im allerkleinsten Kreis war erlaubt. Besucher sind jetzt wieder herzlich willkommen. Wenn es nach der Pandemie wieder möglich ist, kann man dort gerne auch kleinere Treffen, von Kränzchen oder Familien, durchführen.

Die veranstaltungslose Zeit bietet Gelegenheit wieder in die Geschichte unseres Heimatortes zurückzublicken. Dazu bietet dieser Zeidner Gruß mehrere interessante Beiträge wie jener von Udo Buhn zu Pandemien in Zeiden heute und früher, der Exkurs von Helmuth Mieskes in die Geschichte Siebenbürgens oder die Erinnerungen von Ingrid Eidenschink an ihre Jugend in Zeiden.

Erneut haben die Macher des Zeidner Gruß eine abwechslungsreiche Ausgabe zusammengestellt. Für jeden Geschmack sollte etwas dabei sein. Viel Vergnügen beim Lesen und Schmökern in diesem Heft.

Ich wünsche allen Nachbarinnen und Nachbarn ein frohes Weihnachtsfest im Kreis ihrer Lieben, wenn auch diesmal unter ganz anderen Bedingungen als gewohnt, sowie einen guten Rutsch ins Jahr 2021. Ich hoffe, dass 2021 besser wird als dieses Jahr und wir bald wieder zu unserem normalen Leben zurückkehren können.

„Ugenaoem Fairdaich end bleiwt allen gesand“

**Euer**

**Rainer Lehni, Nachbarvater**



Titelbild: Pfarrer Andreas Hartig; Foto Seite 2: Rainer Lehni



Spenden werden erbeten auf das  
Bankkonto der Zeidner Nachbarschaft:  
Bank: Kreissparkasse Göppingen  
IBAN: DE 37 6105 0000 0016 0252 82  
BIC: GOPSDE6GXXX

Wer eine Spendenbescheinigung benötigt,  
kann die Spende auf das Konto der  
Stiftung Zeiden mit dem Vermerk „Spende  
Restaurierung Kirchenburg Zeiden“  
überweisen.

Die Bankverbindung zum Spendenkonto  
der Stiftung Zeiden lautet:  
Bank: Kreissparkasse Heilbronn  
IBAN: DE82 6205 0000 0230 0429 79  
BIC: HEISDE66XXX.

## Gemeinsam retten wir unsere Kirchenburg

Weitere Spenden für Renovierung der Kirchenburg **dringend** benötigt!

Wir Zeidnerinnen und Zeidner, die wir bereits viele Jahre nicht mehr in Zeiden leben, verbinden mit der Kirchenburg in unserem Heimatort den Mittelpunkt unserer Gemeinschaft. Die Kirchenburg ist das Wahrzeichen Zeidens und dessen bedeutendstes Bauwerk. Die meisten von uns sind in dieser Kirche getauft und konfirmiert worden, viele haben dort geheiratet. Die Kirchenburg war in schweren Zeiten der Fels in der Brandung. Auch heute ist sie Mittelpunkt der klein gewordenen evangelischen Gemeinschaft in Zeiden. Mit der Zeidner Kirchenburg verbinden wir alle ein vertrautes Stück Heimat, auch aus der Ferne.

Die letzten größeren Renovierungsarbeiten liegen schon mehrere Jahrzehnte zurück, damals war es der Einsatz der Nachbarschaften, der diese Arbeiten möglich machte. Die Nachbarschaften in Zeiden gibt es heute nicht mehr. Wir, die Mitglieder der Zeidner Nachbarschaft in Deutschland, stehen in der Pflicht, dieses Zentrum unserer Gemeinschaft für nachfolgende Generationen zu erhalten. Wer, wenn nicht wir, hat ein Interesse daran, die Kirchenburg in einem guten Zustand zukunftsfähig zu machen?

Der Beginn der Renovierungsarbeiten steht – nach sechsjährigem Papierkrieg – unmittelbar bevor. Endlich wurde eine Fachfirma gefunden, um unsere Kirchenburg auf Vordermann zu bringen. Bauherr mit ihren beschei-

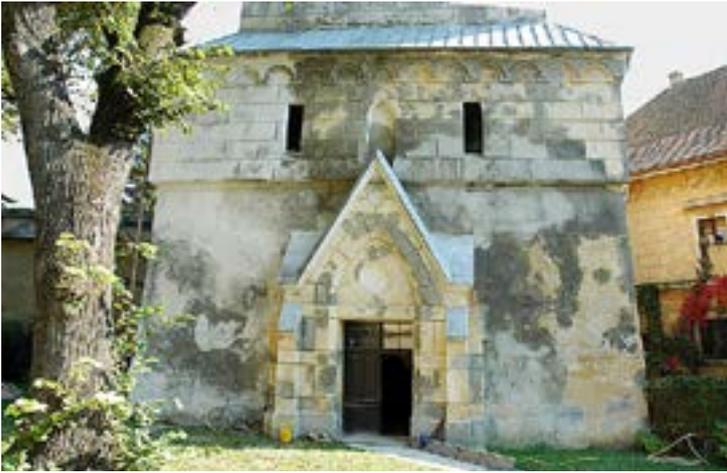
denen Mitteln ist die evangelische Kirchengemeinde A.B. Zeiden. Mit der Zeidner Nachbarschaft hat sie einen Partner, der voll und ganz an ihrer Seite steht. Aber auch andere Partner wie der evangelische Kirchenkreis Oberes Havelland unterstützen die Kirchengemeinde.

Die Preis- und Lohnsteigerungen der letzten Jahre machen das Projekt um rund 60.000 Euro teurer als geplant. Der Eigenanteil an dem Renovierungsprojekt wird letztendlich bei ca. 110.000 Euro liegen. Diese Summe muss in den nächsten zwei bis drei Jahren aufgebracht werden. Etwa die Hälfte der Summe steht schon bereit.

Ich danke allen, die bisher mit ihren großen und kleinen Beiträgen für die Restaurierung der Kirchenburg gespendet haben. Und ich appelliere nochmals an Sie alle, liebe Zeidnerinnen und Zeidner, tragen Sie weiterhin zum Erhalt unserer Kirchenburg bei. Für jede Spende sind wir dankbar. Gemeinsam retten wir unsere Kirchenburg in unserem Heimatort.

„Mit Gott wollen wir Taten tun“ steht im Chorbogen der evangelischen Kirche in Zeiden. Lasst uns gemeinsam das Projekt zu einem guten Abschluss bringen. Unsere Gemeinschaft dankt es allen Spenderinnen und Spendern.

**Rainer Lehn**  
Nachbarvater



Auf den ersten Blick merkt man es dem Turm gar nicht so richtig an, dass er renovierungsbedürftig ist, aber spätestens bei näherem Hinsehen weiß man, dass viel Arbeit ansteht. Auch im Inneren der Kirche ist sehr viel zu tun, denn die Wände sind feucht, und auch hier ist eine gründliche Sanierung unumgänglich.

## Kirchensanierung kann endlich beginnen

Wer hätte gedacht, dass seit den ersten Gesprächen betreffend eine Sanierung der Kirchenburg mit Hilfe europäischer Mittel rund sechs Jahre vergehen müssen, bis es zu den ersten konkreten Maßnahmen in dieser Hinsicht kommt? „Anders rinnt hier die Zeit“, sagte einst Adolf Meschendörfer in seiner Siebenbürgischen Elegie. Und da scheint etwas dran zu sein.

Die erste Ausschreibung der Arbeiten an unserer Kirchenburganlage ist im Juli 2019 erfolgt. Das Angebot der ersten Baufirma, die sich auf das Projekt bewarb, sprengte das Budget um 294.000 Euro – Geld, das die Kirchengemeinde unmöglich hätte zusätzlich aufbringen können. Danach folgten noch zwei Ausschreibungen; beide blieben erfolglos. Erst bei der vierten Ausschreibung hat erneut eine Baufirma ein Angebot eingereicht; inzwischen war aber ein weiteres Jahr vergangen.

Zwar übersteigt auch dieses Angebot das Budget, um 60.400 Euro, bleibt jedoch in überschaubarerem finanziellen Rahmen möglich angesichts der Tatsache, dass sich in dieser Zeit viele finanzielle Eckdaten aus dem Projekt verändert haben: Die Gehälter in der Baubranche sind in der Zwischenzeit gestiegen, die Baumaterialien sind teurer geworden usw.

Zu erwähnen ist, dass neben diesen 60.400 Euro, die von der Kirchengemeinde zusätzlich aufgebracht werden müssen, bereits die zweiprozentige Eigenfinanzierung anfällt und andere nichtförderungsfähigen Ausgaben wie Projektleitungskosten, Bauaufsichtsleitungskosten usw. Laut Mitteilung der Projektleitungsfirma belaufen sich die Gesamtkosten, die die Kirchengemeinde für die Durchführung dieses Projekts aufbringen muss, auf ca. 110.000 Euro (Stand

Herbst 2020). Das Presbyterium und die Gemeindevertretung unserer Kirchengemeinde haben am 23. September 2020 um 18 Uhr in der Kirche über dieses Angebot und über die allgemeine Sachlage des Projekts beraten. Mehrere Stimmen aus den beiden Gremien haben sich zu Wort gemeldet, und alle waren sich einig, dass, wenn man nicht jetzt handelt, die Kosten auf keinen Fall kleiner werden, sondern im Gegenteil steigen. Und mit jedem zusätzlich verstrichenen Jahr werden die vorhandenen Schäden an der Kirchenburganlage ebenfalls größer.

Auch war man sich einig, dass jetzt ALLE – Zeidner Gemeindeglieder, Zeidner Nachbarschaft, Partner, Freunde, Förderer, Stadtverwaltung u.a. – dieses Projekt unterstützen müssen, auf dass die Kirche, die die Vorfahren uns hinterlassen haben, auch wir unsererseits der nächsten Generation in einem guten und gesicherten Zustand übergeben können.

Die beiden Gremien unserer Kirchengemeinde haben daher einstimmig beschlossen, das Angebot anzunehmen und dieses Projekt endlich anzugehen. Gerade beim Verfassen dieser Zeilen wurden wir von der Baufirma benachrichtigt, dass die Arbeiten Mitte November 2020 losgehen sollen. Natürlich wird nur gearbeitet, solange das Wetter und die Temperaturen es zulassen. Ab dem Frühjahr 2021 werden sich die Tätigkeiten intensivieren.

Wir wollen hoffen und dafür beten, dass die Arbeiten gut verlaufen und die Zeidner und Zeidnerinnen von hüben und drüben sich für dieses Gemeinschaftsprojekt solidarisieren und somit auch segensreiche Früchte tragen. Herr, hilf! Herr, lass wohlgelingen!

Pfarrer Andreas Hartig

# Renovierungsprojekt „Zeidner Kirchenburg“ überwindet letzte Hindernisse

Es würde den Rahmen dieses Zeidner-Gruß-Beitrages sprengen, die Ursachen und Unwägbarkeiten im Detail aufzuführen, die dafür verantwortlich sind, dass seit der Unterzeichnung des Finanzierungsvertrages am 22. Dezember 2017 in Karlsburg (Alba Iulia) in Sachen Renovierung noch kein einziger Stein an der Kirchenburg verschoben oder gar eine einzige Renovierungsmaßnahme sichtbar in Angriff genommen wurde.

Das ist in erster Linie sehr ärgerlich für den Bauherrn – in diesem Fall für die evangelische Kirchengemeinde A.B. Zeiden. Fast drei Jahre hat es gedauert, bis die Ausschreibung der Renovierungsarbeiten im vierten Anlauf im September endlich zum Erfolg geführt hat und eine fachkundige Firma gefunden werden konnte, der man es zutraut, der Renovierung mit Fachkompetenz und langjähriger beruflicher Erfahrung zu einer erfolgreichen Realisierung zu verhelfen.

## Hauptanwalt Gunesch spricht Zeidnern Mut zu

Zudem lag die Angebotssumme der Baufirma im Bereich des Erklärbaren. Den Zuschlag für das vorliegende Angebot hat letztendlich die Baufirma SC Unicons SRL aus Cristuru Secuiesc (Kreis Harghita) bekommen. Sowohl das Presbyterium als auch die Gemeindevertretung haben der Vergabe an diese in Fachkreisen bekannte Firma am 23. September 2020 einstimmig zugestimmt. Da wir als Nachbarschaft, die den bisher etwas beschwerlichen Weg der Kirchengemeinde mitbegleitet hat, ebenfalls gebeten wurden eine Empfehlung zum vorliegenden Angebot abzugeben, hat der Vorstand der Zeidner Nachbarschaft diese Empfehlung am 21. September 2020, nach eingehender Beratung, einstimmig ausgesprochen und der Kirchengemeinde signalisiert, weiterhin an ihrer Seite stehen zu wollen und – was natürlich wichtig ist – ihr die finanzielle Unterstützung im Rahmen der Möglichkeiten, die eine Nachbarschaft hat, zugesagt.

Zudem hat Hauptanwalt Gunesch vom Landeskonsistorium in Hermannstadt der Kirchengemeinde in Zeiden zuversichtlich Mut zugesprochen und sie in ihrer Entscheidung – das Projekt unter diesen erschwerten finanziellen Bedingungen anzugehen – bestärkt. Des Weiteren hat die Beratungsfirma aus Agnetheln, die das Angebot der Fa. Unicons SRL geprüft hat, der Kirchengemeinde, ohne Bedenken zu äußern, die Annahme des Angebots empfohlen.

Natürlich haben bei dieser ärgerlichen zeitlichen Verzögerung vor allem die steigenden Baukosten eine ent-

scheidende Rolle gespielt. Dabei handelt es sich bei dem Renovierungsprojekt um nicht förderfähige Kosten in Höhe von insgesamt 110.000 Euro, die die Kirchengemeinde selbst aufbringen muss. Hauptaufgabe der Kirchengemeinde war es deshalb in den vergangenen Monaten, die Finanzierbarkeit der Eigenmittel sicherzustellen und verlässliche Partner zu finden, die bereit sind, der Kirchengemeinde bei der Finanzierung zu helfen.

Dass die Nachbarschaft, dank einer bisherigen sehr großzügigen Spendenbereitschaft ihrer Mitglieder, bereits rund 21.000 Euro zur Verfügung stellen kann, ist ein wichtiges Indiz dafür, dass diese Renovierung für viele Zeidner eine nicht zu unterschätzende Herzensangelegenheit ist und wir als Nachbarschaft unsere satzungsgemäße Zielsetzung – die Kirchengemeinde auch beim Erhalt der Kirchenburg zu unterstützen – aus der Ferne ernst nehmen.

Gefragt sind nicht *Eigenleistungen* wie bei früheren, groß angelegten Nachbarschaftseinsätzen vor 1989, sondern *Eigenmittel*. Die Zeiten haben sich geändert. Selbst eine zinsfreie Kreditaufnahme in unbestimmter Höhe bei der in Rosenau beheimateten Saxonía-Stiftung wird in Erwägung gezogen, falls die weiter zu erwartenden Spendengelder und Unterstützungen (etwa aus dem Zeidner Rathaus) nicht ausreichen sollten.

## „Ein epochales Ereignis“

Gemeinsam hoffen wir auf ein gutes Gelingen und eine gelungene Restaurierung, die in die Geschichte „unserer“ Kirchengemeinde als epochales Ereignis eingehen wird. Wenn viele Jahre später nachzulesen sein wird, dass in den Jahren 2020 bis 2023 eine evangelische Kirchengemeinde in Siebenbürgen mit gerade mal 390 Seelen eine Restaurierung in diesem Umfang – rund 820.000 Euro – realisieren konnte, wird sich mancher Zeitgenosse verwundert die Augen reiben.

Was vor 1990 niemand gewagt hätte zu träumen, kann nach mehr als 30 Jahren, zu Beginn des 21. Jahrhunderts hoffentlich erfolgreich umgesetzt werden. Es bleibt abzuwarten, wie sich alles weiterentwickelt, wie der Zeitplan eingehalten wird, sich die Zusammenarbeit zwischen Kirchengemeinde, Beratungsfirma, Bauleitung und Baufirma entwickelt und wann die „Einweihung“ der frisch renovierten Kirchenburg in Zeiden ins Auge gefasst werden kann. Hoffnung und Zuversicht sind besonders angesagt in diesen Tagen. [Helmuth Mieskes](#)



Die Zeidner Kirchengemeinde hat das Gästehaus diesen Sommer einer Komplettsanierung unterzogen – mit neuem Boden, neuer Elektrik, neuen Fenstern, neuem Anstrich – jetzt fehlen nur noch die Gäste.

## Renovierung des Gästehauses

Ein Gästehaus zu haben ist für jede Kirchengemeinde ein Segen, denn dort kommen nicht nur Menschen hin, die jemanden besuchen, die Gemeinschaft pflegen, sich austauschen, in Kontakt mit anderen Menschen treten und auch gerne wiederkommen, sondern so ein Gästehaus bringt auch eine kleine Einnahme, die dazu beiträgt, es auch zu unterhalten.

Anfang des Jahres 2020, nicht ahnend, was noch auf uns alle zukommen wird, hat das Presbyterium unserer Kirchengemeinde beschlossen, im Inneren unseres Gästehauses einige Renovierungsarbeiten durchzuführen. Die Gründe waren offensichtlich: Seit Jahrzehnten wurde dort nicht mehr gründlich renoviert, sondern lediglich punktuell eingegriffen. Vor allem der ältere Teil im linken Flügel des Gästehauses war

in vielerlei Hinsicht renovierungsbedürftig. Der alte Dielenboden war teilweise vom Holzwurm befallen, morsch, uneben und fleckig, die Elektrik entsprach schon lange nicht aktuellen Normen. Einige Stellen an den Innenwänden waren feucht und der alte Putz blätterte ab. Ebenso dürfte das kleine Badezimmer schon bessere Tage erlebt haben. All das bot die Grundlage dazu, eine Renovierungsaktion in Angriff zu nehmen.

### Umfangreiche Sanierung war nötig

Die Finanzen für dieses Vorhaben waren aus mehreren Quellen gesichert. Zum einen sind die Zeidner Nachbarschaft und die Stiftung Zeiden hinter diesem Vorhaben gestanden und haben uns dafür insgesamt 10.000 Euro zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus hat uns die Honte-

rus-Gemeinde aus Kronstadt eine finanzielle Hilfe von 20.000 Lei zukommen lassen. Hinzu kamen noch eigene Mittel. Für all diese Unterstützungen sind wir zutiefst dankbar.

Ende Februar begannen dann die Arbeiten. Im neueren Teil des Hauses auf der rechten Seite hat man sich darauf beschränkt, die Räumlichkeiten auszubessern und aufzufrischen, während die Eingriffe im alten Teil umfangreicher waren. Der alte Feinputz wurde gänzlich abgekratzt, kaputte und feuchte Stellen beseitigt, die gesamte Elektrik erneuert, das alte Badezimmer komplett erneuert, die alten Dielen entfernt und neu verlegt.

Während der Arbeiten wurde festgestellt, dass das Hauptwasserrohr für das Gästehaus mitten durch eines der Zimmer unter dem Dielenboden verlief – und undicht war. Die Lei-

tung wurde ersetzt und neu verlegt. Ebenso wurde festgestellt, dass die Elektrik des Hauses keine Erdung hatte. Insofern musste auch diese Arbeit erledigt werden. Darüber hinaus wurden im ganzen Haus alle Innen- und Außentüren sowie alle Fenster ausgetauscht. Im Innenbereich hatten wir bis zu diesem Zeitpunkt vier unterschiedliche Türmodelle und Farben. Jetzt sind überall neue, einheitliche, massive Holztüren und -fenster eingebaut.

Mitte März, etwa drei Wochen nach Beginn der Arbeiten, wurde im ganzen Land ein dreimonatiger Lockdown verhängt. In der Anfangszeit des Lockdowns wusste niemand, wie es weitergeht, weder Firmen noch Privatpersonen. Doch als dann jeden Tag neue Regelungen der Regierung kamen und auch die Baufirmen wussten, woran sie sind, konnten die Renovierungsarbeiten weitergehen.

Wie auf jeder Baustelle gab es auch hier Unvorhergesehenes. So hat man eher zufällig entdeckt, dass der

Dachstuhl des Hauses in Ordnung gebracht werden muss. Er hat sich irgendwann in der Vergangenheit auf die rechte Seite geneigt und geriet so in eine Schiefelage, die man allerdings nur vom Dachboden aus sieht. Um sicherzustellen, dass alles stabil bleibt, wurden mehrere Querstreben befestigt.

Noch in diesem Herbst wollen wir entscheiden, wie und wann wir das Problem endgültig beheben können. Für diese unvorhergesehenen Arbeiten haben wir eine finanzielle Hilfe von 13.000 Lei aus dem Nachhaltigkeitsfonds der Landeskirche bekommen. Auch dafür danken wir herzlichst.

#### Sponsor für Innenausstattung gefunden

Was bis Ostern hätte fertig sein sollte, ist durch die allgemeine Situation, in die wir alle geraten sind, erst Mitte Juli abgeschlossen worden. Weil viele Gäste aber im Vorfeld Buchungen wegen der Pandemie abgesagt hat-

ten, war auch der Druck nicht mehr da, zu einem bestimmten Termin fertig zu werden.

Nach Abschluss der Arbeiten kann sich das Ergebnis sehen lassen: Der ganze Innenraum unseres Gästehauses wirkt jetzt viel heller, einladender, freundlicher und der heutigen Zeit entsprechender. Jetzt werden unsere Gäste bestimmt gerne wiederkommen wollen.

Was noch angeschafft werden muss, ist das Mobiliar für die beiden Zimmer auf der linken Seite des Hauses. Ein potenzieller Spender hat sich bereit erklärt, uns hierbei zu unterstützen.

Wir sind froh und dankbar, dass wir unser Gästehaus jetzt im Inneren in einem guten Zustand haben. Und wir hoffen, dass wir in der Lage sein werden, auch den Außenbereich und den Dachstuhl in Ordnung zu bringen – und dass, so Gott will, im kommenden Jahr wieder Freunde und Gäste bei uns einkehren können.

[Pfarrer Andreas Hartig](#)

**Auch rund um das Gästehaus ist alles auf Vordermann gebracht worden, so dass es sich vor allem in den warmen Jahreszeiten lohnt, draußen zu sitzen.**



## Konfirmation im Corona-Jahr

Anfang des Jahres hatten wir noch keine Idee, was im Jahr 2020 alles auf uns zukommen wird. Wir hatten Ende des Jahres 2019 zwar von einem Virus in Asien beziehungsweise in China gehört, aber das war ja soooo weit weg von uns, dass wir es gar nicht ernst genommen haben.

Im Januar hat sich aber das Virus in Italien und Spanien mit solcher Wucht ausgebreitet, dass uns langsam klar wurde: Irgendwann werden wir auch betroffen sein. Und so war es. Ende Februar hatten wir den ersten bestätigten Fall mit der neuen Krankheit Covid 19 in Rumänien. Als das Virus sich in den nächsten Tagen schnell verbreitet hatte, mussten die Behörden besondere Maßnahmen treffen.

Und bald befanden wir uns im Ausnahmezustand, einem Zustand, der uns am Anfang sehr verwirrt

hat: Man durfte kaum aus dem Haus, durfte niemand mehr treffen, Schulen wurden geschlossen, ein großer Teil der Arbeitsplätze wurde geschlossen oder man arbeitete von zu Hause, dort, wo es möglich war.

Aber auch die Kirchen wurden geschlossen. Gottesdienste durften nicht mehr gehalten werden, der Ostergottesdienst konnte nicht gefeiert werden, und auch die geplante Konfirmation am Palmsonntag musste verschoben werden. Pfarrer Hartig hat mit den Jugendlichen in der Zeit des Lockdowns online Kontakt gehalten, um den Konfirmandenunterricht zu Ende zu bringen.

Im August hat das Presbyterium entschieden, dass unter Einhaltung der Maßnahmen der Behörden (soziale Distanz; Maske tragen während des Got-



**Im Corona-Jahr ist alles anderes: So fand die Konfirmation heuer nach vielen Überlegungen dann doch statt – bei schönstem Wetter im August.**

tesdienstes; das Heilige Abendmahl unter besonderen Bedingungen feiern) die Konfirmation noch vor Schulbeginn nachgeholt werden muss, zumal man nicht wusste, was der Herbst noch alles mit sich bringt. Und so wurde nach einem Termin gesucht. Das Presbyterium entschied, dass die Konfirmation am 29./30. August 2020 stattfinden sollte und im Konfirmationsgottesdienst nur die Konfirmanden und deren Eltern das heilige Abendmahl empfangen sollten. Eine Premiere.

Pfarrer Hartig hat gemeinsam mit den Presbytern Karmina Vlădilă und Mihai Catargiu im Vorfeld alle organisatorischen Elemente und Abläufe durchdacht und bekannt gegeben, so dass alle Beteiligten wussten, unter welchen Bedingungen die Konfirmation 2020 stattfinden wird.

Die Vorstellung der Konfirmanden und die sogenannte „Prüfung“ fand am Samstag, dem 29. August 2020, um 16 Uhr im Kirchhof statt. Das Wetter und die Atmosphäre waren wunderschön. In Gegenwart des Presbyteriums, der Familien der Konfirmanden, der Gäste und Gemeindeglieder haben uns die fünf Jugendlichen – drei aus Zeiden, einer aus Kronstadt/Bartholomä und einer aus Rosenau –, begleitet von Fragen, die Pfarrer Hartig gestellt hat, durch das ganze Kirchenjahr und den Kleinen Katechismus getragen und geführt. Die Aufregung hat man ihnen angesehen, aber sie haben die Prüfung gut bestanden.

Am Sonntag wurden die Jugendlichen während des Gottesdienstes eingesegnet, und sie durften zum ersten Mal das Heilige Abendmahl empfangen.

Wir freuen uns mit den drei Zeidnern – Denisa, Carina und Paul – und heißen sie herzlich willkommen in der Gemeinde. Wir würden uns ebenfalls freuen, wenn sie sich aktiv am Gemeindeleben beteiligen und auch weiterhin sonntags den Gottesdienst besuchen würden.

Der Anblick der Jugendlichen in den schönen Trachten, aber mit Maske im Gesicht, war außergewöhnlich. Aber wir alle leben außergewöhnliche Zeiten.

Gott helfe uns, diese Zeiten gut zu überstehen.

Andrea Miron Presbyterin



Am „Zittersamstag“ hat Pfarrer Andreas Hartig die Prüfung der Konfirmanden abgenommen, und natürlich haben sich alle an die Mund-Nasenschutz-Bestimmungen gehalten.



Die Konfirmanden mit Pfarrer und Kurator auf dem Weg in die Kirche: Am Gottesdienst durften nur Konfirmanden und deren Eltern teilnehmen.



Mit Maske mussten die Konfirmanden ihre Urkunde in Empfang nehmen – so dürfte es für die jungen Gemeindeglieder ein wahrlich besonderer Tag gewesen sein.

## Verspätete Glückwünsche: Kurator Foof wurde 80

Es gibt nicht so viele Menschen in unserer Landeskirche, die Jahrzehnte im Dienst einer Gemeinschaft gestanden haben und immer noch stehen. Einer davon ist unser Gemeindegurur, Dipl.-Ing. Peter Foof, der seit 2011 dieses Ehrenamt bekleidet.

Wenn man auf seine bisherige Laufbahn blickt, wird man feststellen, dass Peter Foof sich immer schon gerne für die sächsische Gemeinschaft eingebracht hat. Das hat ihn zu einem geschätzten und respektierten Menschen in Zeiden, aber auch darüber hinaus gemacht.

In all den Jahren war er in vielen Institutionen, Gremien und Körperschaften unserer Gemeinschaft aktiv. Viele Menschen aus Zeiden kennen ihn deswegen. Dieses wird mir immer wieder bewusst, wenn wir gemeinsam Dinge in den verschiedensten Ämtern aus Zeiden erledigen müssen. Überall wird er begrüßt als einer, den man schon lange kennt und schätzt. Das hängt sicherlich auch damit zusammen, dass Peter Foof 22 Jahre lang einen der größten Betriebe in Zeiden leitete – die Möbelfabrik Mägura.

Aber nicht nur als Betriebsleiter hatte er sich bewährt, sondern auch als ein Mensch, der sich nach der Wende bewusst dazu entschieden hat, nicht auszuwandern, sondern hier zu bleiben und seine Gemeinschaft mit seiner reichen Erfahrung zu unterstützen. Es galt, neue Wege zu finden und zu beschreiten, zumal die Zeiten nach 1990 nicht einfach waren.

Foof wurde Anfang der 90er Jahre Mitglied des Deutschen Forums, und



**Der frühere Direktor der Zeidner Möbelfabrik Mägura, Peter Foof, engagiert sich seit der Wende für die Belange der Kirche und feierte nun bei bester Gesundheit seinen 80. Das Porträt malte Petrică Buhnici.**

von 1994 bis 2000 gehörte er auch dem Vorstand des Kreisforums in Kronstadt an.

### Jahrzehntelanges ehrenamtliches Engagement

Parallel zu der Forumsaktivität begann Anfang der 90er Jahre auch sein kirchliches Engagement, zunächst in der Zeidner Kirchengemeinde als Gemeindevertreter, später auch als Mitglied des Presbyteriums und als Kurator. Aber auch auf Bezirks- und Landeskirchenebene hat Peter Foof sich mit seinen reichhaltigen Kompetenzen eingebracht und die Interessen unserer Gemeinde, aber auch die des Kronstädter Kirchenbezirks vertreten.

Unser Gemeindegurur kann auf eine jahrzehntelange ehrenamtliche Tätigkeit im Dienst der evangeli-

schen Gemeinschaft zurückblicken, die nur wenigen Landsleuten vergönnt ist. Das ist in der Tat ein Zeichen des Segens Gottes. Aus manchen Gremien hat er sich inzwischen zurückgezogen, ist aber weiterhin in der Zeidner Kirchengemeinde als Kurator aktiv.

Gott sei Dank erfreut er sich bester Gesundheit, um weiterhin für die Gemeinschaft mit zu sorgen und für sie da zu sein. Denn es liegt noch einiges vor ihm und vor allen Zeidner/-innen, so die Durchführung der Restaurierungsarbeiten an der Kirchenburg, vor allem aus europäischen Mitteln – ein herausforderndes Projekt, wenn neben unserem Kurator alle am selben Strang in dieselbe Richtung ziehen.

Im vergangenen Jahr hat Peter Foof im Beisammensein von engen Freunden, zu denen ich mich auch zählen durfte, und unserem Nachbarvater Rainer Lehni seinen 80. Geburtstag gefeiert. Diese Feier fand in einer lockeren, netten und fröhlichen Atmosphäre statt.

Nun ist wieder ein Jahr vergangen, und wir dürfen unserem Kurator als erstes für all die Jahre seiner Tätigkeit im Dienst unserer Gemeinschaft herzlichst danken und ihm auch für die kommenden Jahre alles erdenklich Gute wünschen: Gesundheit, Schaffenskraft, einen weiterhin scharfen Sinn, Freude und viel Segen, auf das er der Zeidner Gemeinschaft zum Segen bleibt.

Viel Glück und viel Segen auf all Ihren Wegen, lieber Herr Kurator! Gesundheit und Frohsinn sei auch mit dabei! **Pfarrer Andreas Hartig**

# Mihai Cîmpeanu – neuer Bürgermeister in Zeiden

Nachdem Cătălin Muntean im Mai 2019 überraschend vom Amt des Bürgermeisters zurückgetreten war, wurde der junge Rechtsanwalt und bisherige Vizebürgermeister Mihai Cîmpeanu (Jahrgang 1991) als Interimbürgermeister eingesetzt. Ihm zur Seite stand Erwin Albu als Interimsvizebürgermeister. Während der Interimszeit versuchten beide gemeinsam mit dem Stadtrat die Verwaltung der Stadt „am Laufen zu halten“, die Wahlen vorzubereiten und sich für das Wohl der Stadt Zeiden einzusetzen.

## Klarer Sieger

Bei den diesjährigen Kommunalwahlen, die in Rumänien am 27. September stattfanden, stellten sich bei den Lokalwahlen in Zeiden insgesamt sieben Kandidaten zur Wahl. Am Ende eines spannenden Wahlkampfes siegte der Kandidat der Wahlallianz PSD und ALDE, Mihai Cîmpeanu, mit 3.292 Wählerstimmen. Sein stärkster Herausforderer,



Mit unter 30 Jahren dürfte Zeiden nun mit Mihai Cîmpeanu seinen jüngsten Bürgermeister haben – entsprechend hoch sind wohl die Erwartungen an ihn.

Erwin Albu, der, für die PNL angetreten, seine Ambitionen im Corona-

Wahlkampf erneut bekräftigte, kam auf 2.402 Stimmen. Damit verfehlte Albu erneut sein Ziel, als Bürgermeister ins Rathaus einzuziehen.

## Als weitere Kandidaten stellten sich zur Wahl:

Ovidiu Paraschivescu (661 Stimmen)

Radu Gheorghe Axente (233 Stimmen)

Raul Druța (213 Stimmen)

Chira Adam Raimond (212 Stimmen)

Petrică Buhnici (191 Stimmen)

Im künftigen Zeidner Stadtrat sieht die Sitzverteilung in den nächsten vier Jahren wie folgt aus:

Allianz PSD-ALDE (8 Stadträte)

PNL (7 Stadträte)

USR-PLUS (2 Stadträte)

Pro România (1 Stadtrat)

Gheorghe Rișcău (als unabhängiger Stadtrat)

## Nachbarvater gratuliert

Der Nachbarvater der Zeidner Nachbarschaft, Rainer Lehni, nahm das Wahlergebnis zum Anlass, dem neuen Bürgermeister gleich am 29. September zur Wahl zu gratulieren und den Blick des neuen Stadtoberhaupts für das von der EU unterstützte Renovierungsprojekt der evangelischen Kirchengemeinde – die Zeidner Kirchenburg – zu schärfen.

In Kronstadt löste übrigens Allen Coliban (Wahlallianz USR-PLUS) George Scripcaru (PNL) ab. Scripcaru hatte das Amt des Bürgermeisters von Kronstadt seit 16 Jahren ununterbrochen ausgeübt.

Helmuth Mieskes



**MoWa-Organisator Kuno Kraus muss man zugute halten, dass er sich von den negativen Schlagzeilen und den Absagen nicht hat beeindrucken lassen und ein schönes Zeidner Wochenende veranstaltete.**

## MoWaner hinterm Schnupftuch

Man muss alles mal ausprobiert haben, damit man mitreden kann, sagt ein alter Spruch. Und das haben wir getan. Bevor man sich gar nicht mehr sieht, biss man in den „sauren Apfel“, den die Covid-19-Pandemie der Welt beschert hat. 33 Zeidner hängten sich diese Tüchlein um und betraten am 25. September 2020 nach und nach den Ferienhof Birkenau. Statt Handschlag gab es Ellenbogencheck – und die Augen strahlten wie eh und je!

Aus der Not eine Tugend machend, händigte Organisator Kuno Kraus jedem, der kein Spielverderber sein wollte, eine exquisite Version des Mundschutzes aus. Pfarrer Andreas Hartig war im Frühjahr ein toller Schnappschuss vom Schnakendorfer See vor dem Zeidner Berg gelungen. In Absprache mit dem Vorstand der Zeidner Nachbarschaft hatte Kuno dann Schlauchschals mit diesem Motiv bedrucken lassen. Darauf prangen auch das Zeidner Wappen und die Logos von Motorradfreunden, Wanderfreunden und Skitreffen.

Während die Motorradfahrer, Wanderer und Fahrradfahrer eintrafen, wurde schon das reichhaltige Nudelbuffet aufgebaut. Die Soßen-

Auswahl war groß – und manch einer probierte begeistert einfach alles quer durch. Adrian Königes hatte bereits seine Anlage aufgebaut, und kaum waren die Buffetmöbel weggeschoben, stand schon der erste auf der Tanzfläche. Jürgen Kraus, zum zweiten Mal dabei, tanzte so mitreißend, dass sich die große Tanzfläche bald „füllte“. In Corona-Zeiten sind wir natürlich bescheidener, was die Auslastung einer Disco betrifft, und so kann man das durchaus mit „gefüllt“ bezeichnen.

### Gute Musik und ausgelassene Stimmung

Ursprünglich waren rund 50 Zeidner angemeldet. Einige sprangen bereits im Frühsommer ab, andere sagten leider erst in den letzten Tagen vor dem Treffen ab – sei es im Hinblick auf die Wetter-App oder aus gesundheitlichen Gründen. Einer war sogar in Quarantäne, weil in der Schule ein Corona-Test positiv war. Wie vieles in der Welt hatte auch das sein Gutes, denn es fiel uns leicht, Abstand zu halten. Andererseits war das ganze Haus nur für uns reserviert, und so trafen die Absagen vor allem die

Wirtsleute. Die Anwesenden ließen sich aber davon nicht die gute Laune nehmen. In anregenden Gesprächen schilderte man einander die Erfahrungen dieses verqueren Jahres, zückte Fotos von den Enkeln und fachsimpelte über Sportliches. Es wurde gefuttert, gekartelt und getanzt. Und bis drei oder vier Uhr nachts kam auch so manches Glas Wein weg. Die Grundlage dafür schaffte wieder Udos Mitternachtssnack mit evangelischem Speck.

Beim Frühstück gab es zwei Parteien in den beiden großen Räumen: die Familie Kraus, mit elf Mitgliedern eine unglaublich zahlenstarke, sehr jugendlich durchsetzte Gruppe, und die anderen, vor allem solche, die schon seit der ersten Stunde bei den Motorradtreffen sind, allen voran der älteste Teilnehmer, Udo Buhn. Jüngste Teilnehmerin war mit zwölf Jahren Angelika, heuer leider allein in dieser Altersgruppe. Das nächste Treffen soll kurz vor Schulanfang stattfinden, vom 10. bis 12. September 2021, dann dürfte wieder mehr Jugend dabei sein. Und wenn wir schon bei den Extremen sind: Organisator Kuno, der mit Frau und Sohn

## MoWa 2021

Auch im nächsten Jahr ist ein MoWa-Treffen geplant, und als Optimisten, die wir nun mal sind, gehen wir davon aus, dass es auch stattfindet, dass sich bis dahin die Lage an der Corona-Front endlich beruhigt hat und „normale“ Treffen möglich sind. Organisator Kuno Kraus hat wieder am Ammersee reserviert – vom 10. bis 12. September – und natürlich freut er sich auf großen Zuspruch.



**Diesmal hatte es das MoWa-Treffen arg erwischt: Corona und das Regenwetter bescherten dem Organisator einige Absagen. Aber die dabei waren, ließen sich nicht entmutigen und zogen ihre Wanderung durch.**

aus Landsberg angereist war, hatte den kürzesten Weg, den längsten mit über 600 Kilometern Adis Freundin Katharina aus Dormagen, deren fröhliches, offenes Wesen Kreise zog.

Leider hatte der Wettergott heuer das MoWa-Treffen gehörig verschlafen. Oder hatte er nur Mitleid mit der ausgedörrten Natur? „Bei gutem Wetter kann ja jeder wandern!“, gab man sich tapfer und stakste am Samstagmorgen in anhaltend leichtem Regen in kleinen Grüppchen durch Wald und Wiesen. Dabei waren die Waldabschnitte sehr begehrt, wo das Blätterdach den Niesel zu nur gelegentlich fallenden Tropfen konzentrierte. Aber vor allem, weil dort der eisige Wind nicht zu spüren war.

Dafür fühlten wir uns wie Helden, als wir das Gasthaus „Tannenhof“ erreichten. Umgeben von Wald liegt es auf einer Hügelkuppe. Durch den großen Wintergarten fiel trotz des trüben Wetters viel Licht auf die romantisch verspielte Innendeko. Eine Hälfte des Saals hatten wir fast nur für uns. Warm und gemütlich war es hier! Wir gönnten uns einen Imbiss und hatten viel zu erzählen. Erfreulicherweise wurde die Wolkendecke immer dünner, so dass es zunehmend aufhellte.

Der Regen aber blieb auch auf dem Rückweg unser Begleiter. Allmählich weichte er die Wege auf, so dass wir froh waren, als fünf Kilometer später wieder Dettenschwang in Sicht kam und uns nach ein paar Schlenkern durch das schmucke Dörfchen der Ferienhof wieder aufnahm. Cappuccino, heiße Schokolade oder auch ein Kaltenberger Bier kamen da gerade recht. Nach einer warmen Dusche und zuweilen auch einem kleinen Schläfchen nahmen die Lebensgeister wieder Fahrt auf.

### Am Sonntag kam endlich die Sonne

Bald stand Michael Koller am Holzkohlegrill, und seine Frau Petra beeilte sich, das üppige Salat-Bufferet nun auch mit Halsgrat, Bratwurst, Cevapcici und Putenbrüstchen zu bestücken.

DJ Adi führte anschließend vor, was er auf dem Kreuzfahrtschiff Aida aufgelegt hatte, und man sprach am nächsten Morgen davon, dass die Scheiben gebebt hätten unter dem Druck der Bässe. Ein Glück, dass es am Ortsrand keinen Anwohner stört und Petra Koller selbst so eine Discoqueen ist, dass sie es kaum erwarten kann, uns wieder im Haus zu haben.

Zahlreich zieren die blauen Zeidner Tüchlein das Gruppenfoto am Sonntagmorgen – endlich in gleißendem Sonnenschein! Endlich Bergblick! Frisch verschneit bannten die Fotografen Udo Buhn und Lutzi Popa das Alpenpanorama aufs Bild. Ein Scherzkeks machte ein Foto vom Schwimmbekken vor der Berglandschaft. Dieses Wochenende hatte keiner seinen Zeh hineingehalten, aber vielleicht im nächsten Jahr wieder. Die Radfahrer packten ihre Drahtesel auf den Anhänger; zwar war es trocken und sonnig, aber zum Fahren bei nur fünf Grad noch viel zu kalt. Die Motorradfahrer strahlten: Im Sonnenschein machte selbst der Heimweg Freude.

Genau genommen war es kein MoWa-, sondern ein Disco-Treffen mit einer kleinen Wanderung. Aber hey!, wer wird das schon so genau nehmen? Schön war's, und wir haben viel zu erzählen und noch mehr Grund wiederzukommen – um das ganze Treffen im Sonnenschein zu erleben. Vielleicht sogar beim Wandern zur „Schatzbergalm“, von wo der Blick über den Ammersee und das Kloster Andechs schweifen kann. Wir kommen wieder, keine Frage! Gott erheoelt oech, end blaiwt gesand och moanter! **Carmen B. Kraus**

## Schloss Horneck als Siebenbürgisches Kulturzentrum eröffnet – Zeiden hat ein eigenes Zimmer im Schloss



Im kleinen Kreis (ganz rechts im Bild Zeidens Nachbarvater Rainer Lehni) fand im Sommer die Eröffnung des Siebenbürgischen Kulturzentrums auf Schloss Horneck statt.

Schloss Horneck in Gundelsheim am Neckar ist seit mehreren Jahrzehnten für die Siebenbürger Sachsen in Deutschland ein Symbol des Erhalts unserer Kultur und Identität unserer Gemeinschaft. 2015 drohte dieses Symbol für die Siebenbürger Sachsen verlorenzugehen. Mit einem gewaltigen finanziellen Kraftakt der gesamten Gemeinschaft schaffte man es, das Gebäude für die Siebenbürger Sachsen zu retten. Mehr als eine Million Euro an Spenden von Vereinen und Privatpersonen kamen damals zusammen. Auch die Zeidner Nachbarschaft unterstützte seinerzeit dieses Projekt und gehört zu den Gründungsmitgliedern des neuen Trägervereins „Siebenbürgisches Kulturzentrum Schloss Horneck e.V.“, der federführend vom Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e. V. ins Leben gerufen wurde.

Jetzt, fünf Jahre später, ist man am Ziel: Das Mammutprojekt des Schlossumbaus ist geschafft. Mehrere Millionen Euro aus Mitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien sowie des Landes Baden-Württemberg wurden für den Umbau bewilligt. Das ehrenamtliche Team des Vorstandes des Vereins „Siebenbürgisches Kulturzentrum Schloss Horneck“ hat eine nicht hoch genug zu würdigende Arbeit geleistet und den Schlossumbau fachmännisch begleitet.

Die Heimstätte für das Siebenbürgen-Institut mit abgeschlossener Bibliothek und Archiv sowie das Siebenbürgische Museum ist damit gesichert. Beide Einrichtungen fungieren als Mieter und tragen zum künftigen Erhalt des Schlosses bei. Das Museum hat auch seine Räumlichkeiten vergrößert, deren Umbau 2021 fertig sein wird. Das Siebenbürgen-Institut, übrigens die berufliche Wirkungs-

stätte unseres früheren Nachbarvaters Balduin Herter, hat ebenfalls teilweise neue Räumlichkeiten bezogen.

Für die vielen Zimmer im Schloss hat man ebenfalls eine hervorragende Lösung gefunden. Die Hotel- und Gastronomiefamilie Pietralla betreibt mit ihrer Schloss Horneck GmbH in diesen Zimmern seit Oktober 2020 das „Schlosshotel Horneck“, das die Zimmer vom Trägerverein gepachtet hat.

Für die Inneneinrichtung der Zimmer, die von den öffentlichen Zuschüssen ausgeschlossen war, hatte der Trägerverein die zündende Idee: Jeder, der den Betrag von 10.000 Euro spenden konnte und wollte, durfte für „sein“ Zimmer den Namen einer Ortschaft oder einer Region in Siebenbürgen auswählen. Jedes Zimmer erhielt auch eine spezielle siebenbürgische Note: Bilder des Berliner Fotografen Jürgen van Buer aus dem jeweiligen Ort schmücken die Wände, während als Information für den Hotelgast eine Broschüre mit Informationen zu Siebenbürgen und dem jeweiligen Ort ausliegt.

Eine ganz besondere Freude für uns Zeidner war die Tatsache, dass eines der Hotelzimmer den Namen „Zeiden“ bekam. Der gebürtige Kronstädter Werner Bonfert (Jahrgang 1927) hat sich für den Zimmernamen Zeiden entschieden, weil er mit dem Zeidner Waldbad schöne Erinnerungen an seine Jugendzeit verbindet. Herrn Bonfert sind wir als Zeidner Nachbarschaft zutiefst dankbar, dass er sich bei seiner Auswahl für den Namen unseres Heimatortes entschieden hat.

Selbstverständlich hat sich auch die Zeidner Nachbarschaft an der Ausstattung eines Zimmers beteiligt. Gemeinsam mit den anderen Burzenländer Heimatortsgemeinschaften hat man die Summe von 10.000 Euro zusammengelegt, um damit das Zimmer „Burzenland“ zu finanzieren.



Dank der großzügigen Spende der Familie Bonfert aus Kronstadt heißt eines der Gästezimmer „Zeiden“.



Wir Zeidner haben damit nicht nur einen Beitrag zur gesamtsiebenbürgischen Gemeinschaft geleistet, sondern auch geholfen, das Erbe unseres ersten Nachbarvaters, Balduin Herter, zu bewahren. Mit unserem Betrag hat sich die Zeidner Nachbarschaft und damit letztlich jedes Mitglied unserer Gemeinschaft an der Erhaltung unseres siebenbürgischen Kulturzentrums in Gundelsheim beteiligt. Hierfür danke ich allen Beteiligten im Namen des Vorstandes unserer Nachbarschaft.

Schloss Horneck steht wieder für Gäste bereit. Wer demnächst dort nächtigt, kann das – neben den anderen siebenbürgischen Ortschaften – wahlweise in „Zeiden“ oder im „Burzenland“ tun. Die siebenbürgisch-sächsischen Einrichtungen sind immer einen Besuch wert, aber auch das

Schlosshotel selbst mit seinen 32 Zimmern, das private Feiern und auch kleinere Vereinsveranstaltungen ermöglicht macht.

Weitere Informationen findet man auf den Internetseiten des Trägervereins unter [www.schloss-horneck.de](http://www.schloss-horneck.de) und des Schlosshotels unter [www.schlosshotel-horneck.de](http://www.schlosshotel-horneck.de).

Pandemiebedingt fand die Eröffnungsfeier des Siebenbürgischen Kulturzentrums Schloss Horneck am 9. Juli 2020 nur im ganz kleinen Rahmen statt. Das geplante große Schlossfest musste leider verschoben werden und ist jetzt für den 10. Juli 2021 geplant. Wir hoffen alle, dass die allgemeine Lage dieses Fest dann stattfinden lassen kann. Wir freuen uns jedenfalls darauf.

Rainer Lehni

## Erinnerungen an Zeiden

Ich wurde in Kronstadt in der oberen Langgasse geboren und bin in dieser Stadt aufgewachsen. Mit 17 Jahren habe ich 1944 aufgrund der Kriegseignisse Rumänien verlassen; erst 1958, nach 14 Jahren, konnte ich Kronstadt und meine Eltern und Geschwister wiedersehen.

Mit Zeiden verbinden mich schöne Kindheitserinnerungen. Kronstadt besaß damals noch kein Freibad, und wenn man an heißen Sommertagen baden gehen wollte, hatte man die Wahl zwischen drei Freibädern, die es in oder bei siebenbürgisch-sächsischen Ortschaften des Burzenlandes gab. Das schönste und größte war das Zeidner Waldbad. Am Ostrand des Zeidner Berges entsprang aus einer kleinen Höhle am Fuße eines Felsens eine starke Karstquelle, die im Sommer wie im Winter konstant Wasser von erfrischenden 18°C hatte. Davor befand sich das 50 m lange Schwimmbecken, an dessen anderem Ende ein starker Bach das Bad verließ und in einem tosenden Wasserfall das alte Bachbett wieder erreichte. Er eignete sich wunderbar für eine kräftige Dusche. Und was noch besonders wichtig war: Es gab einen fünf Meter hohen Sprungturm mit zwei Sprungbrettern und einer oberen Plattform.

An schönen Sonntagen bestellte mein Vater einen Fikaker und die Familie rollte zum Bahnhof Barholomä. Dort stiegen wir in einen Zug und fuhren mit der Bahn 10 km nach Zeiden. Vom Bahnhof ging es zu Fuß durch



**Der großzügige Spender Werner Bonfert aus Kronstadt hat schönste Erinnerungen an das Zeidner Waldbad.**

das große sächsische Dorf mit seiner typischen Kirchenburg. Man durchquerte einen herrlichen Laubwald und erreichte nach einer Stunde das Waldbad. Neben den Kabinen gab es auf der anderen Seite des Beckens abgestufte Sonnenterrassen und vor dem Bad eine große Liegewiese zum Lagern, um das im Rucksack mitgebrachte Essen zu verzehren.

In diesem wunderschönen Bad haben meine Schwestern und ich schwimmen gelernt. In Zeiden selbst habe ich in den Sommerferien manchmal bei einem Schulfreund gewohnt, und wir verbrachten herrliche Tage auf dem Dorf. Später fuhr ich mit Freunden an schönen Ferientagen mit dem Fahrrad von Kronstadt aus ins Waldbad, und wir genossen das herrlich klare kühle Nass. Selbst nachdem in Kronstadt von den Siebenbürger Sachsen ausschließlich aus Spendengeldern ein Schwimmbad mit einem 50-Meter-Becken gebaut worden war und unsere Familie immer Jahreskarten besaß, fuhren wir Jungen mit den Fahrrädern gerne mal nach Zeiden, weil die Spendengelder nicht ausgereicht hatten, um, wie geplant, einen Sprungturm mit eigenem Becken zu bauen. Für meinen Freundeskreis aus dem Honterusgymnasium gehörte das Turmspringen eben einfach zum Baden dazu, und es machte uns viel Spaß, miteinander zu wetteifern. Das sächsische Bad in Kronstadt ist inzwischen verfallen, aber das Zeidner Waldbad wird immer noch gerne besucht. Werner Bonfert



An der hoffentlich einzigen Corona-Vorstandssitzung in München nahmen teil: Carmen und Kuno Kraus, Christine Greger, Rainer Lehni, Reinhold Mieskes, Helmuth Mieskes, Hans und Annette Königes sowie Udo Buhn (kniend).

## Corona-Vorstandssitzung: Großes Zeidner Treffen wird verschoben

Gerade noch in letzter Minute, also kurz bevor die Politik die verschärften Pandemie-Maßnahmen verkündete, schaffte es der Vorstand der Zeidner Nachbarschaft, sich zu einer Sitzung in der Bundesgeschäftsstelle in München zu treffen. Es gab einiges zu besprechen in diesem nicht ganz einfachen Corona-Jahr, und vor allem Entscheidungen zu treffen – etwa zu den nächsten Veranstaltungen.

Die erste gute Nachricht in solchen Zeiten: Alle Sitzungsteilnehmer sind gesund und hatten in ihrem Umfeld keine Krankheitsfälle zu beklagen. Man freute sich, sachlich und zügig, aber natürlich wie immer mit großem Engagement die lange Tagesordnung abzuarbeiten.

Das Wichtigste gleich vorweg: Nach Abwägen aller Argumente hat der Vorstand beschlossen, **das große Zeidner Treffen**, das zu Fronleichnam 2021 hätte stattfinden sollen, zu verschieben. Der neue Termin ist der **17. bis 19. Juni 2022** – ebenfalls in Dinkelsbühl. Der Vorstand ist der Meinung, dass es unverantwortlich

ist, angesichts der aktuellen Situation, in der es noch keine klaren Antworten auf die Pandemie gibt, ein Treffen zu organisieren – so bitter das auch vor allem für die ältere Generation ist.

Andererseits ist die Tür offen für die „kleinen“ Zeidner Veranstaltungen 2021. Das heißt, Thorsten Kraus will das Skitreffen vom **12. bis 14. März** im Sudelfeld abhalten, ebenso auch Kuno Kraus das MoWa-Treffen vom **10. bis 12. September** am Ammersee. Und Altnachbarvater Udo Buhn lädt alle ein, beim nächsten Arbeitscamp am **16. und 17. August** in Zeiden mitzumachen. Wie das Programm im Detail aussehen wird – auch im Anschluss an das Camp – werden wir auf [www.zeiden.de](http://www.zeiden.de) bekanntgeben.

Zumindest für alle, die mit Zeiden noch nicht abgeschlossen haben, und – um es etwas pathetisch auszudrücken – ihre Heimat im Herzen tragen, gilt der Spendenaufruf, die Renovierung der Kirchenburg zu unterstützen; auch darüber haben wir intensiv gesprochen. Denn die Verantwortlichen der Kirche in Zei-

den und die der Nachbarschaft in Deutschland sind der Meinung – bei allen kontroversen Standpunkten („wofür sollen wir spenden, wenn keiner mehr da ist?“) –, dass wir es unseren Vorfahren schuldig sind, in welcher Form auch immer dieses großartige (das ist jetzt die Meinung des Schreibers) Erbe zu erhalten (siehe auch Titelgeschichte Seite 3-5).

Der Vorstand hat das Thema ausführlichst diskutiert, und man würde sich freuen, wenn vor allem aus der Generation der 50- bis 70-Jährigen positive Signale kämen – um es diplomatisch zu formulieren. Für Details steht der Vorstand gern Rede und Antwort. Vor allem unseren Unternehmern und Selbständigen sei jetzt schon gesagt: Spendenquittungen können selbstverständlich ausgestellt werden.

Weitere Themen werden in dieser Ausgabe behandelt (etwa Renovierung Gästehaus, Spendenaktion für Schloss Horneck etc.), und wir werden euch weiterhin auf der Homepage auf dem Laufenden halten. [Hans Königes](#)

## Trachtenbörse zieht um

Viele Jahre haben sich Irmgard und Horst Göbbel um das Trachtengut der Zeidner gekümmert. Jeder, der nicht weiter wusste, was er mit der Tracht seiner Eltern oder Großeltern anfangen soll, konnte sie beim Zeidner Ehepaar in Geretsried abgeben. Sie haben sie hergerichtet, sortiert, inventarisiert und aufbewahrt und auch Teile davon ausgeliehen, falls doch jemand mal im Trachtenumzug in Dinkelsbühl mitgehen wollte. Ihnen gilt ein besonderer Dank im Namen der Nachbarschaft. Nun haben sie die Staffette weitergereicht.

Die Nachbarschaft freut sich, dass sich Ines und Helmut Wenzel dazu bereit erklärt haben, die Trachtenbörse zu übernehmen. Die Freude ist bei den Verantwortlichen der Nachbarschaft umso größer, weil sie weiß, dass die Börse in guten und kompetenten Händen ist. Die gebürtige Heldsdörferin Ines, geb. Krempels, moderiert seit Jahren den großen Trachtenumzug am Heimattag, kennt sich also bestens mit Trachten aus und engagiert sich auch sonst in der Freizeit für den Erhalt des siebenbürgischen Brauchtums.

Hier die Kontaktdaten für alle, die ihre Tracht in gute Hände abgeben möchten:

**Ines und Helmut Wenzel**

Herbert-Hoover-Str. 42, 74074 Heilbronn, Tel. 07131-120 03 37



## Zeidner Skitreffen 2021

Ich hoffe, es geht allen gut und alle sind gesund! Nächstes Jahr findet das Zeidner Skitreffen wie gewohnt im Sudelfeld vom 12. bis 14. März statt. Ab Freitag, 17 Uhr, steht uns das Haus zur Verfügung, um 18 Uhr gibt es das Abendessen. Pro Person und Übernachtung sind 39 Euro zu bezahlen (bei zwei Übernachtungen: 78 Euro).

### Wichtig!

Anmeldeschluss ist der **11. Dezember 2020**, dann muss ich leider die freien Betten stornieren, und wir haben die Jugendherberge nicht mehr für uns allein. Ihr dürft mir gerne eure Wünsche äußern bezüglich Zimmerreservierung (Wer zuerst kommt ...). Bei weiteren Fragen kontaktiert mich einfach über meine Handynummer **0176-32 92 18 05**. Meine Kontaktdaten werde ich euch dann persönlich zukommen lassen – wegen Datenschutzrichtlinien. Hoffen wir alle, dass die Corona-Beschränkungen bis zu unserem Treffen wieder gelockert werden. Sollte das Treffen nicht stattfinden, informieren wir natürlich sofort auf der Homepage.

In diesem Sinne, bleibt gesund!

**Euer Thorsten**



## Die Stiftung Zeiden unterstützt die Renovierung des Gästehauses

Viele Übernachtungsmöglichkeiten gibt es zurzeit nicht in Zeiden, so dass es ein großer Vorteil ist, im Pfarrhof ein Gästehaus zu haben. Damit kann die Kirchengemeinde vor allem denjenigen, die ihre alte Heimatstadt besuchen, eine günstige Einkehrmöglichkeit bieten. Bitte vorher anmelden und reservieren, damit auch alles reibungslos klappt.

In den vorausgegangenen Jahren konnte sich der Vorstand der Stiftung Zeiden bei seinen Besuchen davon überzeugen, dass das Gästehaus renovierungsbedürftig ist. So wurden gravierende Mängel bei den Sanitäreinrichtungen, der Elektrik sowie an Türen und Fenstern festgestellt. Doch für eine umfangreiche Renovierung war die Kirchengemeinde auf Fördermittel angewiesen.

### Stiftung spendet 7.000 Euro

Der Vorstand und der Beirat der Stiftung Zeiden genehmigten zu diesem Zweck eine Summe von 7.000 Euro. Damit übernahm die Stiftung einen Großteil der Renovierungskosten. Weitere finanzielle Unterstützung bekam die Kirchengemeinde von der Zeidner Nachbarschaft und von der Honterus-Gemeinde Kronstadt.

Mit der gesicherten Finanzierung entschied das Presbyterium, Anfang 2020 die Renovierungsarbeiten in Angriff zu nehmen. Sie wurden im Februar begonnen, verzögerten sich durch die Pandemie, konnten aber im Sommer erfolgreich abgeschlossen werden. Mitte August, bei mei-



Im Sommer besuchte der Stiftungsvorstand das renovierte Gästehaus und zeigte sich ganz zufrieden mit den Renovierungsarbeiten – nun muss noch der Dachstuhl repariert werden.

nem Besuch in Zeiden, konnte ich mich davon überzeugen.

Während der Arbeiten wurde festgestellt, dass der Dachstuhl des Gebäudes eine Schiefelage hat. Dieser wurde erst einmal provisorisch gesichert und muss demnächst erneuert werden (siehe auch Seite 6, 7).

Einen herzlichen Dank an alle, die dazu beigetragen haben, dass das Gästehaus nun in neuem Glanz seine Gäste empfangen kann. Ein besonderer Dank gilt dem Zeidner Pfarrer Andres Hartig für sein unermüdliches Engagement.

Für Spenden zum Erhalt des historischen Kulturerbes unserer Vorfahren in Zeiden sind wir immer dankbar. Spenden können Sie auf das Konto der Zeidner Nachbarschaft (Konto-Nummer auf Seite 67) oder auf das Konto der Stiftung Zeiden: IBAN: DE82 6205 0000 0230 0429 79 BIC: HEISDE66XXX

Sollten Sie eine Spendenquittung für das Finanzamt benötigen, kann Ihnen die Stiftung Zeiden gern eine ausstellen.

**Reinhold Mieskes** 1. Vorsitzender der Stiftung Zeiden



1938, als Zeidens wohl bekannteste Fotografin, Frau Folberth, dieses Bild schoss (oben), lebten in unserem Heimatort laut der offiziellen Statistik 3.336 Sachsen. In den 1960er und 1970er Jahren wuchs Zeidens Bevölkerung auf über 20.000 Einwohner an – vor allem durch die Ansiedlung von Arbeitskräften aus der Moldau. Die Sachsen konnten, trotz Krieg und Deportation, mit rund 3.400 Einwohnern damals immerhin ihre Vorkriegszahl halten.

## Die Einwohnerschaft Zeidens

Möchte man über die Einwohnerschaft Zeidens und deren Zusammensetzung mehr erfahren und mit verlässlichen Zahlen zu diesem so heiklen wie emotionsbeladenen Thema aufwarten, gibt es einige verlässliche Quellen. Die wichtigsten sind das Ergebnis der Volkszählung von 1526 (ältestes Einwohnerverzeichnis Zeidens), die beiden Burzenländer Steuerverzeichnisse der Jahre 1541 und 1550, das Heimatbuch von Lehrer Gotthelf Zell, die Zeidner Denkwürdigkeiten der Jahre 1917-1926 von Pfarrer Johannes Reichart, die Ergebnisse der staatlichen Volkszählungen in Rumänien, die Rechenschaftsberichte der evang. Kirchengemeinde A.B. Zeiden der Jahre 1980-2019 und natürlich die Angaben der Stadt Zeiden.

Zudem konnte Udo Buhn im Buch von Kurt Stephani „Zur Geschichte des Burzenlandes in Siebenbürgen – vom Umgang mit Maß und Zahl in der Landeskultur“ eine weitere wichtige Fundstelle auftreiben, die auch auf rumänische und ungarische Quellen zurückgreift. Leider gibt es zu den in Zeiden lebenden Minderheiten (Ungarn,

Roma usw.) keine vollständigen und vor allem keine verlässlichen Zahlen.

Obwohl zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg knapp 800.000 Juden auf dem Territorium Großrumäniens lebten (also mehr als Deutsche), davon ca. 200.000 in den ehemals ungarischen Gebieten Siebenbürgens, des Banats, des Kreischgebiets, von Sathmar und der Maramuresch, hat zum Beispiel die jüdische Bevölkerung für die Einwohnerschaft Zeidens weder vor 1914 noch nach 1945 eine Rolle gespielt.

Hinsichtlich der deutschen Bevölkerung Zeidens muss verstärkt auf die kirchlichen Zahlen (Seelenzahlen) des evang. Pfarramtes zurückgegriffen werden, wobei die nachstehenden Seelenzahlen vor allem ab 1990 nicht mehr mit der Einwohnerschaft deutscher Nationalität deckungsgleich sind. Große Schwankungen sind im 15.-19. Jahrhundert vorwiegend den großen Pestepidemien im Burzenland (1454, 1480, 1530, 1633, 1660, 1718/1719 und 1814) zuzuschreiben.

1377	Die villa Cidinis (Ortschaft Zeiden) findet erstmals urkundliche Erwähnung
1510	Bei der ältesten Volkszählung im Burzenland ist Zeiden mit 142 Hauswirten, vier Siedlern, elf Witwen und acht armen Leuten nach Tartlau (230) die zweitgrößte Landgemeinde des Burzenlandes
1510	Zeiden hat trotz der Pest in den Jahren 1454 und 1480 insgesamt 1.165 Einwohner (überzeugende Nachweise und Anhaltspunkte für das Bestehen von rumänischen oder gar magyarischen Siedlungen in Zeiden gibt es bisher nicht)
1532	Bei der Zählung der Wirte im Burzenland werden für Czeyden (Zeiden) 158 Wirte gezählt
1536	Zeiden hat 899 Einwohner (nach der Pest von 1530)
1541	Laut Burzenländer Steuerverzeichnis (registrum taxae) weist die Gemeinde Czaydin 187 Hauswirte aus, darunter befinden sich auch 30 mit erkennbar rumänischem Namen (die Einwohnerzahl Zeidens beträgt 935)
1550	Laut Steuerverzeichnis weist die Gemeinde 276 Hauswirte aus
1698	Zeiden hat 1.229 Einwohner
1699	In „Kotla“ werden 23 rumänische Familien (ohne Pfarrer) erwähnt
1713	Zeiden hat 2.135 Einwohner
1722	Zeiden hat 1.632 Einwohner (nach der Pest von 1718/1719)
1737	in Zeiden leben 70 rumänische Familien (laut Archiv der politischen Gemeinde)
1760	Zeiden hat 3.017 Einwohner
1762	Die Zahl der Rumänen (mit orientalischem Glauben) beträgt 552
1764/1765	Die Zahl der rumänischen Familien (einschl. Besitzlosen) wird mit 145 angegeben
1771	Zeiden hat 2.765 Einwohner
1785	Bei der zweiten Nummerierung der Häuser (am 1.11.1785) wird die Einwohnerschaft mit 3.054 festgestellt
1814	Bei der Volkszählung setzt sich die Einwohnerschaft Zeidens mit 3.264 Personen wie folgt zusammen: 2.445 Sachsen (74,9 %) und 819 Rumänen (25,1 %)
1837	Zeiden hat 3.546 Einwohner
1838	Bei der Volkszählung setzt sich die Einwohnerschaft Zeidens mit 3.625 Personen wie folgt zusammen: 2.625 Sachsen, 984 Rumänen und 16 Ungarn
1839	Den 2.625 sächsischen Seelen stehen 983 Seelen orthodoxen Glaubens, 15 Katholiken und ein Angehöriger der reformierten Kirche gegenüber
1849	Bei der Volkszählung setzt sich die Einwohnerschaft Zeidens mit 3.674 Personen wie folgt zusammen: 2.707 Sachsen, 945 Rumänen und 22 Ungarn
1857	Zeiden hat 3.829 Einwohner
1869/1879	Ergebnis der Volkszählung: Zeiden hat 4.001 Seelen, davon sind am Ort anwesend 3.783, abwesend im Ausland 218, Sachsen sind 2.652 und Rumänen 1.131
1880	Bei der Volkszählung werden 3.984 Einwohner ausgewiesen: davon 2.655 Sachsen, 1.031 Rumänen, 32 Ungarn, 89 Anderssprachige und Ausländer und 127 Kinder, „die nicht reden können“
1883	In Zeiden leben 27 Zigeunerfamilien mit 106 Angehörigen
1885	Bei einer Gesamteinwohnerzahl von ca. 4.000 leben laut Pfarrer Josif Comănescu ca. 1.300 Rumänen in Zeiden
1889	Gesamteinwohnerzahl 4.035, davon 2.680 Sachsen (66,42 %)
1890	2.803 Sachsen
1895	2.927 Sachsen
1896	2.926 Sachsen
1897	2.966 Sachsen
1900	2.771 Sachsen und 1.436 Rumänen (laut Volkszählung)
1906	3.086 Sachsen
1910	Gesamteinwohnerzahl 4.542, davon 2.742 Sachsen (60,36 %), der Anteil der Rumänen beträgt 34 % und der der Ungarn 5 %
1912	Gesamteinwohnerzahl ca. 5.000, davon 1/3 Rumänen und Zigeuner
1918	2.838 Sachsen (nach dem 1. Weltkrieg)
1920	2.900 Sachsen, 1.865 Rumänen und 51 Ungarn (laut Bericht bei der Bezirkskirchenversammlung)
1921	2.975 Sachsen
1922	3.018 Sachsen
1923	3.066 Sachsen
1924	3.113 Sachsen
1925	3.145 Sachsen
1926	3.178 Sachsen

1927	Gesamteinwohnerzahl 5.219, davon 3.026 Sachsen, 1.909 Rumänen, 192 Ungarn, 92 andere, die in Zeiden stationierten 301 Militärpersonen nicht mit eingerechnet (laut angeordneter Volkszählung vom 24.4.1927)
1930	3.111 Sachsen, außerdem leben 1.916 Rumänen und 192 Ungarn in Zeiden
1938	3.336 Sachsen
1939	3.110 Sachsen
1940	Es beginnt die erste größere, nennenswerte Zuwanderung von Rumänen („refugiati“, Geflüchtete) aus anderen Landesteilen nach Zeiden, vorwiegend aus Bessarabien und dem Norden der Bukowina (nach der Annexion dieser Gebiete durch die Sowjetunion)
1941	Gesamteinwohnerzahl 6.214, davon 3.293 Sachsen (52,99 %)
1950	2.625 Sachsen (nach Ende des 2. Weltkriegs und der Deportationszeit im Jahr 1949)
1956	Gesamteinwohnerzahl 9.309, davon 5.191 Rumänen, 2.908 Deutsche, 555 Ungarn und 49 andere
1966	Gesamteinwohnerzahl 13.075
1977	Gesamteinwohnerzahl 22.449, davon 17.579 Rumänen, 3.402 Deutsche, 1.232 Ungarn und 236 andere <b>Mit 3.402 Deutschen wurde bei der Volkszählung 1977 die höchste deutsche Bevölkerungszahl in Zeiden registriert.</b>
31.12.1979	3.192 evang. Gemeindeglieder (Seelen)
31.12.1980	3.148 evang. Gemeindeglieder
31.12.1981	3.083 evang. Gemeindeglieder
31.12.1982	2.984 evang. Gemeindeglieder
31.12.1983	2.931 evang. Gemeindeglieder (Gesamteinwohnerzahl ca. 23.000)
31.12.1984	2.697 evang. Gemeindeglieder
31.12.1985	2.578 evang. Gemeindeglieder (Gesamteinwohnerzahl 23.322)
31.12.1986	2.501 evang. Gemeindeglieder
31.12.1987	2.321 evang. Gemeindeglieder
31.12.1988	2.281 evang. Gemeindeglieder
31.12.1989	2.169 evang. Gemeindeglieder
31.12.1990	1.090 evang. Gemeindeglieder (Beginn der Aussiedlungswelle nach der Wende)
31.12.1991	880 evang. Gemeindeglieder
31.12.1992	790 evang. Gemeindeglieder – <b>seit der offiziellen Erhebung im Jahr 1850 mit 24.547 Personen die vorerst höchste Zeidens, danach begann die Abwanderung auch anderer Ethnien: in europaweite Arbeitsverhältnisse</b>
31.12.1993	736 evang. Gemeindeglieder
31.12.1994	679 evang. Gemeindeglieder
31.12.1995	581 evang. Gemeindeglieder
31.12.1997	476 evang. Gemeindeglieder
30.06.1999	458 evang. Gemeindeglieder
31.12.1999	501 evang. Gemeindeglieder
31.12.2002	474 evang. Gemeindeglieder, davon 367 Deutsche (Gesamteinwohnerzahl: 24.286 Personen, davon 22.518 Rumänen, 917 Ungarn, 424 Roma)
31.12.2003	474 evang. Gemeindeglieder
31.12.2006	462 evang. Gemeindeglieder
31.12.2008	449 evang. Gemeindeglieder
31.12.2009	451 evang. Gemeindeglieder
31.12.2010	449 evang. Gemeindeglieder
2011	Gesamteinwohnerzahl laut Volkszählung 21.708, davon 17.930 Rumänen, 1.121 Ethnie der Roma und 569 Ungarn
31.12.2011	437 evang. Gemeindeglieder (lediglich 213 Gemeindeglieder sind noch deutscher Abstammung)
31.12.2012	442 evang. Gemeindeglieder
31.12.2013	438 evang. Gemeindeglieder
31.12.2014	431 evang. Gemeindeglieder (inklusive 4 Gemeindegliedern als Zweitmitglied)*
31.12.2015	394 evang. Gemeindeglieder (inklusive 4 Gemeindegliedern als Zweitmitglied)* (Gesamteinwohnerzahl ca. 20.000)
31.12.2016	390 evang. Gemeindeglieder (inklusive 12 Gemeindegliedern als Zweitmitglied)*
31.12.2017	390 evang. Gemeindeglieder (inklusive 13 Gemeindegliedern als Zweitmitglied)*
31.12.2018	382 evang. Gemeindeglieder (inklusive 18 Gemeindegliedern als Zweitmitglied)*
31.12.2019	390 evang. Gemeindeglieder (inklusive 23 Gemeindegliedern als Zweitmitglied)*
01.01.2020	Gesamteinwohnerzahl Zeidens beträgt 25.799 (aktuelle Angabe des Rathauses in Zeiden – ein neuer Rekord)

\* Siehe folgende Seite, zweiter Absatz.

Die Unterschiede zwischen den Ergebnissen der staatlich verordneten Volkszählungen und den Angaben der evang. Kirchengemeinde rühren daher, dass bei der Volkszählung die eigentliche Ethnie (Rumänen, Deutsche, Ungarn, Roma etc.) im Vordergrund steht und bei der Registrierung durch die evang. Kirchengemeinde die eigentliche Seelenzahl. Bis etwa Ende des Zweiten Weltkrieges kann mit größter Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, dass die Seelenzahl der Kirchengemeinde identisch war mit der Zahl der in Zeiden lebenden Deutschen (das belegen zumindest die Erzählungen und Aussagen von älteren Zeidner/-innen).

\* Mit Erlass LKZ 3338/2013 hat das Landeskonsistorium der Evang. Landeskirche 2013 für im Ausland lebende evangelische Christen (angedacht waren hierbei die ausgewanderten Gemeindeglieder der Kirchengemeinden der Evang. Landeskirche A.B. Rumäniens), die einen starken Lebensbezug zu ihrer ehemaligen Kirchengemeinde haben, die Möglichkeit einer Zweitmitgliedschaft geschaffen. Ab 2014 haben gebürtige und in Deutschland lebende Zeidner/-innen von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht und die Zweitmitgliedschaft bei der ehemaligen Heimatgemeinde beantragt. Damit ist die evang. Kirchengemeinde Zeiden seit 2015 in der Lage, den Rückgang an Gemeindegliedern vor Ort auszugleichen und erfolgreich zu kompensieren. So gesehen wird jede Zweitmitgliedschaft von der evang. Kirchengemeinde A.B. in Zeiden sehr begrüßt.

### Zeidens Ungarn und Zigeuner

Die Ergebnisse der Volkszählungen von 1838 (16 Ungarn), 1849 (22 Ungarn), 1880 (32 Ungarn), 1927 (192 Ungarn) machen deutlich, dass die Ungarn bei der Zusammensetzung der Einwohnerschaft Zeidens bis vor dem Zweiten Weltkrieg nur eine untergeordnete Rolle gespielt haben. Kein Communityprotokoll deutet darauf hin, dass je ein Ungar Mitglied des Communityrates war.

In Zeiden lebende Ungarn sind zumeist Szekler, Angehörige einer magyarischen Bevölkerungsgruppe in Südostsiebenbürgen, vor allem in den Verwaltungskreisen Harghita, Covasna und Mureş im nördlichen Grenzgebiet des Burzenlandes beheimatet, die stets nach Autonomie gestrebt hat. Nationale Spannungen waren die Folge. So blieb es nicht aus, dass diesen mehrheitlich magyarisch besiedelten Gebieten von 1952 bis 1960 unter dem Namen „Autonomes magyarisches Gebiet“ eine eigene Verwaltungseinheit zugestanden wurde. 1960 erfolgte eine Neueinteilung in „Mieresch autonomes magyarisches Gebiet“ und „Kronstädter Region“, die bis 1969 Bestand hatte. Danach hatte das Szeklerland aufgrund einer veränderten rumänischen Minderheitenpolitik keine Autonomieform mehr.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hat die Zahl der in Zeiden lebenden Ungarn, ähnlich wie die der Rumänen, zugenommen. Am 30.6.1999 wurden immerhin 960 Ungarn gezählt und drei Jahre später 917. Damit waren die Ungarn laut Volkszählung im Jahr 2002 zahlenmäßig die stärkste Minderheitengruppe in Zeiden, gefolgt von den Roma mit 424 Personen und den 367 noch in Zeiden lebenden Deutschen. Bei der Volkszählung 2011 bekannten sich nur noch 569 zur ungarischen Ethnie.

Anmerkung: In der Siebenbürgischen Zeitung vom 25. Mai 2020 wurde vom Streit um die ungarischen Autonomiebestrebungen in Rumänien berichtet. Es bleibt abzuwarten, wie der in der Regierung vertretene Ungarnverband UDMR künftig mit den Autonomiebestrebungen im Land umgeht und welche Entwicklungen sich daraus für das Szeklerland ableiten. Für Staatspräsident Johannis geht es darum, separatistischen Bestrebungen eine klare Absage zu erteilen und den Zusammenhalt innerhalb des Landes zu stärken.

Hinsichtlich der in Zeiden lebenden Zigeuner (Roma) können keine genauen Angaben gemacht werden, zumal sich die Erfassung bei den staatlich angeordneten Volkszählungen immer als schwierig erwiesen hat. Viele Zigeuner, die nicht im Zigeunerviertel wohnten, ließen sich besonders in der kommunistischen Zeit nicht als Roma, sondern als Rumänen registrieren. Das Bekenntnis zur eigenen Ethnie begann erst wieder nach 1990. Bei der rumänischen Volkszählung 2011 bekannten sich 1.121 Zeidner zur Ethnie der Roma. Damit lösten sie die Ungarn als stärkste Minderheitengruppe ab.

Die Ansiedlung der Zigeuner in Zeiden fällt in die Regierungszeit von Kaiser Joseph II. (1780-1790). Auf seinen Befehl hin sollten alle Wanderzigeuner von Amts wegen dort angesiedelt werden, wo sie sich an einem bestimmten Tag (Erfassungstag) befanden. Jede Gemeinde musste ihnen Wohnsitz in oder neben der Ortschaft unentgeltlich anweisen und behilflich sein, sich einfache Hütten zu bauen. So kam es Ende des 18. Jahrhunderts zu ersten Ansiedlungen in der Weihergasse zwischen der Unteren Kreuzgasse und der Belbergasse, am Neugraben zwischen Essiggasse und Neugasse und an der Berglehne zwischen dem Darreräich und dem Galgenberg bei der Ausfahrt in Richtung Fogarasch.

Bei der Erstellung des neuen Hausnummern-Verzeichnisses im Jahr 1930 wurden für die Ziganie 49 Hausnummern registriert. In den 1970er Jahren, als das Zigeunerviertel vom Darreräich auf das Weißland verlegt wurde, hat man auf dem Darreräich laut Zeidner Ortsverwaltung (Harald Dootz) ca. 50 Lehmhütten und einfache Häuser abgetragen.

Der neue Ortsteil im Südwesten Zeidens erhielt die Bezeichnung „Cartierul Mălin“ (Fliederviertel). Hier fanden

etwa 500 Personen auf ca. 100 neuen „Höfen“ eine zweite Heimat. Nicht berücksichtigt sind die Zigeuner, die nach 1976/1977 in Zeiden die Möglichkeit hatten, als Mieter in Blockwohnungen einzuziehen und sich bei der Volkszählung nicht mehr als Zigeuner zu erkennen gaben.

Zum Vergleich: 1930 hatte Kronstadt 52.817 Einwohner, davon waren 19.537 Ungarn, 17.628 Rumänen, 12.533 Deutsche und 3.119 Juden und Zigeuner.

Man darf gespannt sein, wie sich die Zahlen der Einwohnerschaft Zeidens bis zur nächsten Volkszählung in Rumänien verändern und welche Auswirkungen diese Veränderungen nach sich ziehen werden. Auswanderungen von Deutschen aus Zeiden werden dabei wohl keine Rolle mehr spielen.

Helmuth Mieskes

Jahr	Ausgewanderte evang. Gemeindeglieder	Jahr	Ausgewanderte evang. Gemeindeglieder
1969	50	1986	83
1970	73	1987	226
1971	21	1988	91
1972	43	1989	154
1973	231	1990	1.081
1974	63	1991	216
1975	32	1992	156
1976	32	1993	41
1977	146	1994	42
1978	71	1995	57
1979	51	1996	24
1980	96	1997	4
1981	77	1998	9
1982	97	1999	1
1983	63	2000	7
1984	251		
1985	123	Insgesamt	3.640

#### Quellen:

Dück, Joseph, Zeidner Denkwürdigkeiten 1335-1847

Evang. Kirchengemeinde A.B. Zeiden

Evang. Bezirkskonsistorium Kronstadt

Lehni, Rainer, Zeiden – eine kurze Chronik

Reichart, Johannes, Zeidner Denkwürdigkeiten 1917-1926

Stephani, Kurt, Zur Geschichte des Burzenlandes in

Siebenbürgen

Wikipedia – Codlea

Zell, Gotthelf, Zeiden – eine Stadt im Burzenland

## Auswanderungen von Deutschen aus Zeiden 1969–2000

In der Zeit vor 1969 spiegelt sich die Auswanderung einzelner evangelischer Gemeindeglieder oder gar ganzer Familienverbände aus Zeiden kaum in der Seelenzahl der Kirchengemeinde wider. Familien, die zwischen 1956 und 1968 Zeiden verlassen durften, hatten die Ausreise in der Regel humanitären Aktionen der Bundesrepublik Deutschland und Rumäniens zu verdanken, die der vereinbarten Familienzusammenführung nach dem 2. Weltkrieg (1939-1945) und der Deportation nach Russland (1945-1949) geschuldet waren.

Die aus Sicht der Kirchengemeinde nach 1968 einsetzende negative Entwicklung kann anhand der nebenstehenden Tabelle sehr deutlich belegt werden. Dabei war die Wende 1989/1990 in Rumänien letztendlich ausschlaggebend für die Entwicklung von einer zahlenmäßig starken evangelischen Kirchengemeinde in Zeiden zu einer Diasporagemeinde der Evangelischen Landeskirche Rumäniens.

Die nebenstehende Liste gibt sehr genau Aufschluss über die Auswanderungsbewegung der evangelischen Gemeindeglieder, vor allem nach Deutschland und Österreich. Die Daten wurden am 17.4.2013 vom Pfarramt A.B. Zeiden bzw. am 8.1.2019 vom Bezirkskonsistorium des Kirchenbezirks Kronstadt zur Verfügung gestellt.

Die aufgeführten Zahlen enthalten lediglich die Auswanderungen nach Deutschland und Österreich. Die Abwanderungen in andere Gemeinden des Burzenlandes oder gar in andere Landesteile Rumäniens sind hier nicht erfasst.

Seit Beginn des neuen Jahrtausends kann die Auswanderungsbewegung nach Deutschland als abgeschlossen betrachtet werden. Die Zahl der Rückkehrer aus Deutschland nach Zeiden ist zahlenmäßig sehr gering, und es hat 30 Jahre nach der Wende nicht den Anschein, dass diese Entwicklung sich nennenswert fortsetzen wird.

Die einst mit 3.336 (1938) starke Burzenländer Kirchengemeinde Zeiden hat innerhalb von 30 Jahren etwa 88,5 Prozent ihrer Gemeindeglieder verloren – aber am 31.12.2019 ist sie mit 390 Gemeindegliedern hinter Hermannstadt, Kronstadt, Bukarest, Schäßburg und Mediasch immer noch die sechststärkste Kirchengemeinde der Evangelischen Landeskirche A.B. Rumäniens.

## Aussiedlung aus Zeiden Ende der 1950er Jahre

Wenn man von der Aussiedlung aus Rumänien spricht, denkt man unwillkürlich an die Zeit der Massenauswanderung nach 1989 und die beiden Jahrzehnte davor zurück, als nach der Aufnahme von diplomatischen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Rumänien im Jahr 1967 die Familienzusammenführung ins Blickfeld beider Staaten und verstärkt in den der Ausreisewilligen in Rumänien rückte. Doch der Beginn der Aussiedlung der Deutschen liegt für manch eine Familie schon viel weiter zurück.

Nach Kriegsende 1945 konnten die ehemaligen deutschen Wehrmacht und SS-Angehörigen aus Siebenbürgen nicht ohne Weiteres wieder nach Rumänien zurückkehren, da ihnen die rumänische Staatsbürgerschaft aberkannt worden war. Dabei waren sie aufgrund von zwischenstaatlichen Verträgen des Deutschen Reiches mit Rumänien oder Ungarn zur Deutschen Wehrmacht eingezogen worden. Aus diesem Grund gab es bereits nach 1950 erste legale Möglichkeiten der Familienzusammenführung.

### „Wir gehörten 1958 zur ersten Ausreisewelle“

Zu den Familien der ersten Ausreisewelle zwischen 1950 und 1967 gehörte auch Familie Gross aus dem Krötengässchen. Ingrid Eidenschink, geb. Gross, erinnert sich an ihre Kindheit und die Ausreise im Jahr 1958.

Anmerkung: Mitberücksichtigt sind hier auch Ausreisen von Familien aus Zeiden, die bereits nach 1950 dank der Bemühungen des Deutschen Roten Kreuzes in den Genuss einer Ausreisegenehmigung kamen, unter anderen die Kinder Helga und Dieter Marschall 1950 zu den Eltern nach Kanada.



**Abschiedsphoto mit Tati 1944. Den Holzrahmen hat Tati in der Gefangenschaft selber geschnitzt. Eine bleibende Erinnerung.**

### Meine Kindheit in Concordia und Zeiden, ohne Vater

Meine Eltern, Peter Gross, geb. am 1.4.1914, und Herta Gross, geb. Wenzel am 26.09.1913, hatten jung geheiratet und wohnten mit uns Kindern – Ingrid und Peter – in Concordia, der Arbeitersiedlung des Kohlebergwerks zwischen Zeiden und Wolkendorf. Tati, ein gelernter Tischler, war während des Krieges Aufsichtsperson für ca. 100 gefangene russische Soldaten, die tagsüber im Bergwerk beschäftigt und in einer Kaserne untergebracht waren. Ab und zu brachte er einen Gefangenen mit nach Hause und beauftragte ihn trotz Anfangsbedenken unserer Mutter mit der Beaufsichtigung von uns Kindern, wenn die Eltern außer Haus waren. Wenn wir vor den heulenden Sirenen Angst hatten – der Krieg verbreitete auch in Siebenbürgen Angst und Schrecken – rannten wir in den Wald, um uns dort zu verstecken.

Während ich den Kindergarten unter der Obhut der damaligen Kindergartenante Herta Wonner (später verh. Hohenecker) gemeinsam mit Ulrike Wenzel, geb. Gross, besuchte, die mit ihren Eltern ebenfalls in Concordia wohnte, wurde Tati im Juni 1944 unverhofft zur Waffen-SS einberufen. Ich war damals gerade vier Jahre alt.

Meine Großeltern mütterlicherseits wohnten mit ihren beiden erwachsenen Kindern Berthold (Butzi) und Karoline (Rolli) am Breitenbach. Opa Peter Wastel war im Bergwerk als Heizer angestellt. Unerwartet starb Opa Wastel jedoch im Alter von 51 Jahren – sicher auch bedingt durch die schweren Arbeitsbedingungen – plötzlich an Herzversagen. Damit nicht genug, wurden Rolli und Butzi im Januar 1945, nachdem Rumänien im August die Fronten gewechselt hatte, wie viele andere Zeidner/-innen nach Russland deportiert.

Es brach eine schwere Zeit über unserer Familie herein. Die Frage nach dem täglichen Überleben stellte sich für meine Mutter und Oma, denn plötzlich fehlten alle Hauptnährer der Familie. Ein Umzug von Concordia nach Zeiden schien unweigerlich die beste Lösung, weil Mutter sich dort mit der Familie sicherer fühlte. Im Krötengässchen fanden wir ein Zimmer mit Küche. Mami suchte sich Arbeit und Oma versuchte mit Nährarbeiten für Verwandte, Freunde und Nachbarn das Haushaltsgeld aufzubessern. Während mein Bruder Peter und ich den Kindergarten in der Hintergasse besuchten, fand Mami in der Möbelfabrik Mägura in der Bahngasse Arbeit, wo sie in zwei Schichten Stühle beizte.

1945, der Krieg war vorbei, erhielten wir erstmals Post von Tati. Sie kam aus Neapel/Italien, wo Tati in Gefangenschaft geraten war. Nach zweijähriger Kriegsgefangenschaft wurden die deutschen Gefangenen nach Cambridge/England verlegt. Von dort erhielten wir öfter Post von ihm und ab und zu auch kleine Pakete mit Kakao, Honig, Seife, Rasierklingen, Feuersteinen usw. Einmal waren auch aus Maisblättern geflochtene Hausschuhe für Mami dabei. Doch die Zollgebühren waren so hoch, dass sie fast einen ganzen Monatslohn von Mami verschlangen.

Tatis Versuche zur Rückkehr in die alte Heimat scheiterten. Er arbeitete im landwirtschaftlichen Betrieb eines englischen Gutsbesitzers. Dass er in Cambridge seinen Cousin Hans Gohn vom Essig traf, der ebenfalls in Gefangenschaft geraten war, erleichterte beiden die Zeit in England. Die Post vom Gutsbesitzer, die uns die Schwester von Josef Friedrich Wiener, Frieda Wiener-Weidel, übersetzen und beantworten konnte, deutete auf ein gutes Gefangenenumfeld und eine gute Behandlung hin. Das war für uns zu Hause sehr beruhigend.

Als alleinstehende Frau mit Kindern führte meine Mami ein einfaches und sehr bescheidenes Leben. In den Nachkriegsjahren gingen wir oft abends gemeinsam auf irgendein Feld zum Nachhacken, um noch ein wenig Gemüse oder ein paar Kartoffeln zu ergattern. Zudem verdiente Mami mit Häkeln und Stricken zusätzlich ein bisschen Geld.

Ein kleiner Silberstreif am Horizont der Familie tat sich auf, als Mamis Bruder Butzi 1948 mit einem Krankentransport aus Russland in Hermannstadt eintraf und Mami ihn dort abholen durfte. Butzi war nicht wiederzuerkennen. Total abgemagert und verändert im Gesicht, war er von den Strapazen, der schlechten Versorgung und körperlichen Anstrengung der letzten dreieinhalb Jahre schwer gezeichnet. Aber Hauptsache, er lebte. Rolli jedoch war es nicht vergönnt, vorzeitig aus der Deportation entlassen zu werden. Sie kam erst 1949 mit dem letzten Transport aus Russland zurück.

### Entbehrungsreiche 50er Jahre

1949 wurde Tati aus der englischen Gefangenschaft entlassen. Im Frühjahr 1949 kam er von Cambridge über Bad Reichenhall in die französische Besatzungszone nach Württemberg, wo er im August 1949 in Eningen unter Achalm in der Nähe von Reutlingen ein möbliertes Zimmer zugewiesen bekam und Arbeit als Tischler fand.

Da er in den beiden letzten Kriegsjahren 1944/1945 der Waffen-SS als Sturmmann angehört hatte, war eine Rückkehr nach Rumänien ausgeschlossen. Durch das Ende der Gefangenschaft und sein neues Leben in Eningen intensivierte sich der Briefkontakt zwischen ihm und der Familie, doch zu Hause in Zeiden – ich war gerade neun Jahre alt – fehlte er an allen Ecken und Enden. Für Mami und uns Kinder waren die Jahre ohne

ihn mit schweren, leidvollen Entbehrungen verbunden.

Die deutsche Volksschule besuchte ich von 1947 bis 1954 in Zeiden. Zu den Lehrkräften, die mir in Erinnerung geblieben sind, zählen: Herr Tontsch, Herr Buhn, Frau Herta Christel, Frau Corneliu (rumänische Sprache), Frau Moraru (russische Sprache), Frau Kalmutzky und Hans-Georg Wagner, unser Klassenlehrer in der 7. Klasse.

Wir Kinder aus dem Krötengässchen gingen oft gemeinsam in den nahe liegenden Föhrenwald, um Waldbeeren und Tannenzapfen für das Feuer in der Küche und im Zimmer zu holen. Oma holte Süßholzwurzeln (Engelsüß), um den Tee zu süßen. Samstags war Washtag und sonntags der obligatorische Kirchengang angesagt. Das war Tradition.

Am Schulfest nahmen wir natürlich teil, wenn es stattfand, und freuten uns über die vielen bekannten Gesichter, denen wir auf dem Schulfestplatz oder auf dem Weißland begegneten.

An die Feldarbeit kann ich mich noch gut erinnern. Gemeinsam mit anderen Mädchen wurden wir beim „Metter“, einem Lebensmittelladen in der Weihergasse, von einem von Pferden gezogenen Pritschenwagen abgeholt und nach Weidenbach gebracht. Dort hackten und jäteten wir die Furchen für einen kargen Lohn und etwas Gemüse, das wir im Tornister mitnehmen durften. Mittagessen gab es in einer Kantine, und am späten Nachmittag wurden wir wieder zurück nach Zeiden gebracht.

An der Einfachheit unseres bescheidenen Lebens hatte sich in diesen Jahren nichts geändert. Im Winter wurde auf der Humeschburg und im Schakerak gerodelt. Im Erlepark, wo wir uns austoben konnten, kannten wir jeden Lindenbaum. Die Milch holten wir jeden Abend beim rumänischen Bauern in der

Äpfelgasse ab. Gemeinsam mit meinem Bruder Peter gingen wir öfter zur Großmutter in die Hintergasse. Sie war die Backfrau für die Familien in der Nachbarschaft. Wenn sie Zeit hatte, backte sie auch für uns ein Kathrenchen, ein kleines Brotpüppchen mit Kopf, Händen und Füßen. Das Kathrenchen schmeckte immer wieder vorzüglich.

Während Tati sich 1948 noch in Gefangenschaft befand, hatte Mami Gelegenheit, in der rumänischen Schule im Erlenpark Aushilfsdienste zu versehen und dabei Ferienkinder aus Bukarest, die zur Erholung nach Zeiden kamen, zu betreuen. Hätte sie erwähnt, dass Tati in Gefangenschaft war, hätte sie die Anstellung nicht erhalten. Eine Notlüge musste her, um zusätzliches Geld zu verdienen.

Ende 1949 – der Wunsch, zu Tati nach Deutschland zu ziehen, stand fest – konnte Mami erstmals die Papiere für unsere Ausreise beantragen. Die Adresse der Antragstelle in Kronstadt bekam sie von Bekannten. Die Ausreisen der Marschall-Kinder im Jahr 1950 nach Kanada, von Frau Wegendt mit ihren drei Kindern, von Friedel Dück (mit Mutter), von Frau Groß mit ihren beiden Söhnen, von Gert Brenner mit seiner Mutter (1956) nach Traun (Österreich) sowie von Gert und Peter BIRTHÄLMER mit ihrer Mutter führten uns vor Augen, dass eine Ausreise im Bereich des Möglichen lag. Doch in der Folgezeit gab es von staatlicher Seite immer wieder unbegründete Absagen. Die Wiederholungsanträge blieben erfolglos und die Enttäuschung nahm von Jahr zu Jahr zu.

### Konfirmation ohne Vater

Am 11. April 1954 wurde ich von Pfr. Richard Bell konfirmiert, doch Tati konnte leider nicht dabei sein. Damit teilte ich an diesem Tag das Schicksal einiger Mitkonfirmanden, die ebenfalls ohne Vater den Kirchgang am



Ingrid als Konfirmandin am 11. April 1954, mit Herta Gross, Ingrid Gross und Patentonkel Berthold „Butzi“ Wastel.

Palmsonntag antraten. Tati schickte mir eine Armbanduhr, schwarze, schöne Salamander-Schuhe, Ritter-Sport-Schokolade und Kakao. Die Freude darüber war natürlich sehr groß, doch die Zollgebühren fürs Paket waren erheblich.

### Holpriger Berufsstart

Zum Schulabschluss der 7. Klasse machten wir gemeinsam mit unserem Klassenlehrer Hans-Georg Wagner einen Ausflug ins Fogarascher Gebirge zum Bâlea-See. Für uns Schüler war das ein unvergessliches Erlebnis. Die Schulzeit war sehr schnell vergangen, Tati lebte nun schon seit einigen Jahren in Deutschland und wir noch immer in der Hoffnung, eines Tages ausreisen und zu ihm ziehen zu dürfen.

Der Besuch der einjährigen deutschen privaten Handelsschule in Kronstadt, in die ich gemeinsam mit drei Mädchen aus Zeiden und zwei aus Weidenbach ging, brachte mir vorerst kein Glück. Denn als das Jahr zu Ende war, fand ich keine Anstellung. Die Möglichkeiten, im Anschluss eine andere Anstellung zu

finden, waren sehr begrenzt, so dass ich bei Walter Plajer in der Bahngasse landete und in der Folgezeit Feldarbeit verrichtete. Walter Plajer baute allerhand Gemüse und Kräuter an und belieferte die Colorom-Kantine.

Im Spätherbst 1956 stand das Glück endlich auf meiner Seite. In der Eisenwarenhandlung „Curtea de fier“ am Marktplatz gab mir Gabriel Barabas, der damalige Chef, eine Chance und stellte mich ein. Fortan war ich im Einzelhandel tätig und durfte im Verkauf Eisenwaren, Glasartikel und sogar Kosmetika anbieten und verkaufen. Dabei werde ich den Verkauf des ersten Motorrads der Marke Simson aus Suhl/DDR an den Maler Karl Josef nie vergessen, der mit einer Aktentasche voller Bargeld sein Motorrad bezahlen und abholen wollte.

So nahm das Leben Mitte der Fünfzigerjahre seinen Lauf. Vieles hatte sich in Zeiden verändert. Ich wurde älter, und so rückten das Kränzchen und die gemeinsamen Freundinnen und Freunde zunehmend in den Mittelpunkt meiner Freizeit. Man traf sich oft, ging gemeinsam ins Kino, traf sich im Pavillon im Erlenpark zum Tanzen, und wenn das Wetter es erlaubte, machte man sonntags kleine Ausflüge in die nähere Umgebung. Besonders die Partien in die Burgau, wo wir Pfannkuchen backten (den Teig dafür nahmen wir in Flaschen mit), und die ausgelassenen Pferdeschlittenfahrten mit Günther Roth im Winter durch die Hintergasse und die Langgasse sowie entlang des Marktplatzes und der Mühlgasse sind mir bestens in Erinnerung.

### Strenge Ausreisebestimmungen

Mitten in diese unbeschwerte und glückliche Jugendzeit, die ich zu genießen begann, erhielten wir im Februar 1958 aus Kronstadt die Benachrichtigung zur Ausreise nach Deutschland. Dafür waren weder

Bargeldzahlungen an irgendwelche Offiziere notwendig gewesen noch sonstige Gefälligkeiten. Die Überraschung war groß und die Freude über diese lang ersehnte Nachricht noch größer.

Alles, was danach bis zur Ausreise zu erledigen war, legte der Staat fest. Selbst die Mitnahme von Geschirr, Besteck und Haushaltssachen wurde uns untersagt. Nur die Mitnahme von Kleidung und Wäsche war erlaubt. Viele persönliche Dinge mussten wir bei Oma zurücklassen. Lediglich mit einem Handkoffer durfte jeder von uns ausreisen. Zwei weitere geflochtene Kofferkörbe wurden von Zeiden aus nach Deutschland (Eningen) adressiert und beim Zollamt aufgegeben.

### Kein leichter Abschied

Die üblichen Zollformalitäten wurden problemlos erledigt. Das Abschiednehmen von den Verwandten, den Freunden und Nachbarn fiel uns schwer. Mit dem Ständchen „Wir wollen niemals auseinandergehn, wir wollen immer zueinanderstehn“ wurde uns der Abschied nicht leicht gemacht.

Am 17. März 1958 war es soweit. Viele, viele Zeidner begleiteten uns zum Bahnhof. Eine Ausreise im Jahr 1958 war nichts Alltägliches. Der Abschied war für alle sehr ergreifend. Horst Schmidts, mein damaliger Freund, begleitete uns bis nach Curtici an die rumänisch-ungarische



Baldi Herter besucht Familie Gross im April 1958 (Peter, Ingrid, Baldi, Herta Gross, eine Bekannte der Familie).

Grenze. Über Budapest, Wien und Salzburg kamen wir nach Bayern, wo wir im Durchgangslager Piding (Berchtesgadener Land) Aufnahme fanden und innerhalb von drei Tagen die notwendigen Formalitäten zur Weiterfahrt nach Stuttgart erledigen durften. In Stuttgart erwartete uns Tati.

Nach 14 schmerzlichen Jahren der Trennung (u. a. durch Krieg und Gefangenschaft 1944-1949) feierten wir endlich ein freudiges Wiedersehen. Ich war mittlerweile 17 Jahre alt. Da Tati in Eningen bereits eine kleine Wohnung hatte, blieb uns der Aufenthalt im Durchgangslager in Balingen, wo wir uns anmelden mussten, erspart. So wurde Eningen unsere neue Heimat.

Im April 1958 besuchte uns als erster Zeidner in Eningen Balduin Herter, der damalige Nachbarvater der Zeidner Nachbarschaft. Da Tati bei der Gründung der Nachbarschaft im Jahr 1953 in Stuttgart dabei gewesen war, riss der Kontakt zu Baldi nie ab.

1959 besuchte unsere Familie zum ersten Mal gemeinsam ein Zeidner Nachbarschaftstreffen in Offenbach. Zwei Jahre später reisten wir im August erstmals nach Zeiden. Nicht nur für Tati, der nach 17 Jahren Zeiden zum ersten Mal wiedersah, war das ein besonderes Wiedersehen mit Freunden, Verwandten und Bekannten, sondern auch für uns ein bewegender Erstbesuch.

### Bewegender Erstbesuch

Für mich, die jahrzehntelang Brieffreundschaften mit Freundinnen und Verwandten aus Zeiden pflegte, sich der Zeidner Nachbarschaft in besonderer Weise verpflichtet fühlt und gerne dieser Gemeinschaft angehört, wird Zeiden stets einen ganz besonderen Platz in meinem Herzen einnehmen.

Ingrid Eidschink, geb. Gross, und Helmuth Mieskes



So sahen die Vorgängermodelle der Ausreisekisten aus den 1970er und 1980er Jahren aus: In den 50er Jahren durfte man neben dem Handgepäck nur zwei dieser geflochtenen Korbkoffer nach Deutschland mitnehmen.

# Vom Fürstentum Siebenbürgen zum Königreich Rumänien

Besonders in der Zeit nach der Wende 1989 habe ich bei den unterschiedlichsten Gelegenheiten interessanten Gesprächen beigewohnt, in denen über die schicksalhafte Geschichte der Siebenbürger Sachsen gesprochen wurde. Dabei stellte ich oft überrascht fest, wie wenig manche nach dem Zweiten Weltkrieg in Siebenbürgen Geborene über die eigene Geschichte wissen.

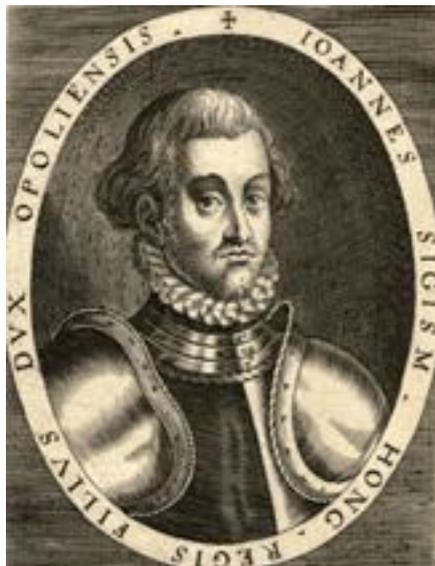
Große Wissenslücken tun sich auf, wenn man genauer nachfragt und auf bestimmte, für unsere eigene Geschichte bedeutsame Ereignisse eingeht. Viele kennen Bruchteile der Einwanderungsgeschichte im 12. und 13. Jahrhundert, können z. B. Herkunftsgebiete aus der linksrheinischen Gegend näher beschreiben, haben auch schon mal Luxemburg besucht, kennen die überlieferten Geschichten und Sagen des Deutschen Ritterordens im Burzenland (1211-1225) und oberflächlich die Siedlungsgeschichte des Burzenlandes und bringen Johannes Honterus (1542-1550) mit der Reformation in Siebenbürgen in Verbindung.

## Große Wissenslücken

Dann beginnt eine Zeitspanne, ab der den meisten die geschichtliche Orientierung in Südosteuropa und speziell in Siebenbürgen fehlt.

Kenntnisreicher, aber auch nicht immer differenziert, wird das Geschichtswissen dann wieder, wenn sich die Gespräche auf die Geschichte des 20. Jahrhunderts mit dem Ersten Weltkrieg, den Karlsburger Beschlüssen von 1918, der Vereinigung Siebenbürgens mit Rumänien (1919), dem Zweiten Weltkrieg und dessen schicksalhafte Folgen beziehen.

Das ist nicht verwunderlich, denn im Schulunterricht nach 1945 standen auf dem Lehrplan in Rumänien



**König Johann Sigismund Zápolya, der erste Fürst von Siebenbürgen, regierte von 1526 bis 1540.**

im Fach Geschichte für den Zeitabschnitt bis 1989 keine historisch verbürgten Fakten.

In den Geschichtsbüchern der Schulen in Deutschland wiederum wurde die südosteuropäische Geschichte aus der Sicht der Schüler, die aus diesen Ländern stammten und auch hier zur Schule gegangen sind, relativ oberflächlich und oft nur am Rande behandelt. Deutsche Geschichtsbücher etwa der Mittelschulen in Baden-Württemberg, aber auch der Gymnasien der Jahre 1970-1989 schenken sich hierbei nichts und übertrafen sich diesbezüglich sogar in ihrer Oberflächlichkeit.

Als Betroffener (ich gehöre dem Jahrgang 1957 an und bin 1972 im Alter von 15 Jahren ausgereist) habe ich diese Erfahrung 1972-1976 selbst gemacht und letztendlich mit diesem Mangel an Wissen die Schule verlassen. Also begab ich mich im Alter von 21 Jahren auf Spurensuche und begann mich mit der Geschichte der Siebenbürger Sachsen etwas intensiver zu beschäftigen.

Wer die Geschichte der Siebenbürger Sachsen richtig verstehen will, muss sich etwas intensiver mit der Geschichte des Fürstentums Siebenbürgen (ungarisch Erdélyi Fejedelemség, rumänisch Principatul Transilvaniei) beschäftigen. Das Land, das Mitte des 16. Jahrhunderts unter der Oberhoheit des Osmanischen Reiches zum Königreich Ungarn gehörte, fiel 1711 an das Habsburgerreich. 1765 wurde es zum Großfürstentum erhoben und existierte als solches bis zur Angliederung an das Königreich Rumänien im Dezember 1918.

## Wichtige Schlacht von Mohács

Doch nun zur Vorgeschichte. Das Fürstentum Siebenbürgen entstand infolge der Türkenkriege der frühen Neuzeit sowie der Zwei- und schließlich der Dreiteilung von Ungarn. Nach der Schlacht bei Mohács am 29. August 1526, bei der der ungarische König Ludwig II. zu Tode kam und die Osmanen siegten, kam es in Ungarn zur doppelten Königswahl. Während der Preßburger Landtag am 17. Dezember 1526 den Habsburger Erzherzog Ferdinand von Österreich zum König von Ungarn bestimmte, hatte sich der Stuhlweißenburger Landtag bereits am 10. November 1526 für **Johann I. Zápolya** als König entschieden. Dabei amtierte Ferdinand ab 1531 zugleich als römisch-deutscher König und folgte seinem Bruder Karl V. als Kaiser des Heiligen Römischen Reiches. Diese Doppelwahl konnte nicht lange gut gehen konnte. Sie löste in der Folgezeit einen Bürgerkrieg aus, in dem die Osmanen Johann I. Zápolya unterstützten.

1538 endete der Bürgerkrieg im Frieden von Großwardein (Nagyvárad/Oradea), der vorsah, dass Un-

garn geteilt wurde, die beiden Thronprätendenten weiterhin den ungarischen Königstitel tragen durften und Johanns Landesteil nach seinem Tod an das Haus Habsburg fallen sollte. Doch es kam anders.

1540 starb Johann I., und ein von seiner Witwe Isabella und Kardinal Martinuzzi improvisierter Landtag in Ofen (Buda) bestimmte seinen nur wenige Wochen alten Sohn Johann Sigismund II. Zápolya zum König. Daraufhin besetzte Sultan Süleyman I. 1541 Zentralungarn, um den habsburgischen Ansprüchen zuvorzukommen. Damit lag das Schicksal Ungarns in den Händen des Sultans. In der Folgezeit wurde Zentralungarn fast 150 Jahre lang von den Osmanen direkt von Ofen aus verwaltet, das durch Sultan Süleyman besetzt worden war.

Gleichzeitig siedelte Isabella mit ihrem minderjährigen Sohn Johann Sigismund II. und dem gesamten Königshof nach Siebenbürgen um, das Süleyman ihnen großzügig überlassen hatte. Während Habsburg den Königstitel Johanns II. weiterhin infrage stellte, erkannten das Osmanische Reich, Frankreich und Polen den Titel an. Danach überschlugen sich die Ereignisse. 1542 ernennet der Siebenbürger Landtag Bruder Georg zum Statthalter Siebenbürgens. Noch im gleichen Jahr beziehen Isabella und Bruder Georg ihren Sitz in Weißenburg. 1551 wird Siebenbürgen von kaiserlichen Truppen besetzt und Bruder Georg von den Kaiserlichen ermordet. 1552 steht Siebenbürgen wieder den Türken offen. Am 15. November 1559 stirbt Isabella.

### Das erste Toleranzedikt

Das 1568 vom Siebenbürger Landtag beschlossene Edikt von Thorenburg, in dem erstmals die Religionsfreiheit verankert wurde, erkannte Katholiken, Reformierte, Lutheraner und Unitarier gleichermaßen rechtlich an. Im Vertrag von Speyer, der am



**Kaiser Maximilian II. (Bild) zwang Johann II. 1579, auf seinen ungarischen Königstitel zu verzichten.**

16. August 1579 mit **Kaiser Maximilian II.** während des Reichstages von Speyer abgeschlossen wurde, verzichtete Johann II. schließlich auf den Königstitel, behielt aber die Herrschaft über Siebenbürgen und einige mittelostungarische Komitate jenseits der Theiß, das sogenannte Partium. Er bezeichnete sich fortan als Fürst Johann Sigismund „Transilvaniae et partium regni Hungariae princeps“. Johann II. starb am 14. März 1571, kurz nachdem der Vertrag von Speyer ratifiziert wurde. Nach seinem Tod fiel der Landesteil an die Habsburger, denn Johann II. hatte keinen gesetzlichen Erben.

Am 25. Mai 1571 wurde Stephan Báthory von den Siebenbürger Ständen im Landtag zum neuen Fürsten von Siebenbürgen gewählt, nachdem er den Thronstreit gegen Schatzmeister Gaspar Bekes, den Johann II. vor seinem Tod zum Nachfolger ernannt hatte, gewonnen hatte.

1576 wurde Stephan Báthory, der eine neue Dynastie begründete, zum König von Polen-Litauen gewählt. Ihm folgte sein Bruder Christoph Báthory. Während dieser drei Jahrzehnte dauernden Dynastie wurde im

Karpatenbogen eine Periode geprägt, die mit den unterschiedlichsten Veränderungen der völkerrechtlichen Stellung Siebenbürgens verbunden ist. Im „Langen Türkenkrieg“ 1598–1606 war Siebenbürgen nicht nur Schlachtfeld, sondern seine völkerrechtliche Stellung wurde auch mehrfach bedroht. In keiner anderen Zeitspanne wechselten Herrschaften so häufig wie in dieser.

Christoph Báthorys Sohn und Nachfolger Sigismund Báthory trat das Land 1598 im Tausch gegen die schlesischen Herzogtümer Oppeln und Ratibor an das Haus Österreich ab. Dies hatte Rachezüge der Türken und Tataren und die zeitweilige Gewaltherrschaft der walachischen Wojwoden Michael und Radu zur Folge.

In diesen Zeitraum fällt auch die kurze Herrschaft Michaels des Tapferen (1599–1600) in Siebenbürgen, die von der rumänischen Geschichtsschreibung gerne überhöht und als Vereinigung der drei Fürstentümer dargestellt wird. Als Kaiser Rudolf II. in seiner Eigenschaft als König von Ungarn merkte, dass der walachische Wojwode Michael zu machthungrig wurde, ließ er ihn durch General Basta beseitigen. Nach der vierten und endgültigen Abdankung Sigismunds gelangte Siebenbürgen in die Gewalt des kaiserlichen Generals Basta, dessen Schreckensherrschaft Stephan Bocskai 1604 ein Ende bereitete. Zum Fürsten von Siebenbürgen gewählt, nötigte Bocskai Kaiser Rudolf 1606 zum Frieden von Wien, der ihm außer Siebenbürgen das sogenannte Partium und drei oberungarische Komitate sicherte.

Ihm folgten Sigismund I. Rákóczi und **Gabriel Báthory**. Nach Báthorys Ermordung im Jahr 1613 erlebte Siebenbürgen unter Gabriel Bethlen und Georg I. Rákóczi seine Blütezeit. Beide Fürsten bedrohten während des Dreißigjährigen Krieges im Bunde



**Fürst Gabriel Báthory war bekannt für seine Feindseligkeit gegenüber den Siebenbürger Sachsen.**

mit den deutschen protestantischen Fürsten, Frankreich und Schweden vom Osten aus die Machtstellung des Hauses Habsburg und vergrößerten 1621 im Frieden von Nikolsburg und im Linzer Frieden 1645 ihre eigene Macht, indem sie sieben oberungarische Komitate erwarben. Zudem sicherten sie auch Ungarn seine Verfassung und Religionsfreiheit. Mit Georg II. Rákóczi (1648-1657) kamen erneut unruhige Zeiten auf. Seiner Entthronung durch den osmanischen Sultan folgte der Versuch, die Fürsten Rhédey, Barcsai und Kemney an die Schalthebel der Macht zu bringen. Doch alle drei konnten nicht Fuß fassen. 1687 verlor Siebenbürgen unter Fürst Michael I. Apafi letztendlich seine Macht an das Habsburgerreich.

Aufgrund des Vertrages von Blasendorf (1687) wurde Siebenbürgen von kaiserlichen Truppen besetzt. Der (vorübergehende) Erfolg des von den Ständen zum Fürsten gewählten Emmerich Thököly bewog Kaiser Leopold I. 1691, die Verfassung und Freiheiten der drei Nationen im „Diploma Leopoldinum“ anzuerkennen. Der Transfer zum Habsburgerreich

wurde 1699 im Vertrag von Karlowitz zwischen der Heiligen Liga und dem Osmanischen Reich bestätigt. Die Zugehörigkeit Siebenbürgens und Ungarns zum Habsburgerreich war in Teilen der dortigen Bevölkerung umstritten, und die Unzufriedenheit entlud sich 1703 in einem Aufstand des ungarischen Adligen Franz II. Rákóczi, der 1711 niedergeschlagen wurde.

Im Frieden von Sathmar am 29. April 1711 zwischen den Habsburgern und den Aufständischen blieb Siebenbürgen ein Teil Österreichs, und es gelang der Wiener Regierung, die Kontrolle über das Gebiet zu konsolidieren. Im selben Jahr wurde der Titel Fürst von Siebenbürgen durch einen Gubernator, der faktisch die Rolle eines Gouverneurs einnahm, ersetzt.

#### Siebenbürgen wird Großfürstentum

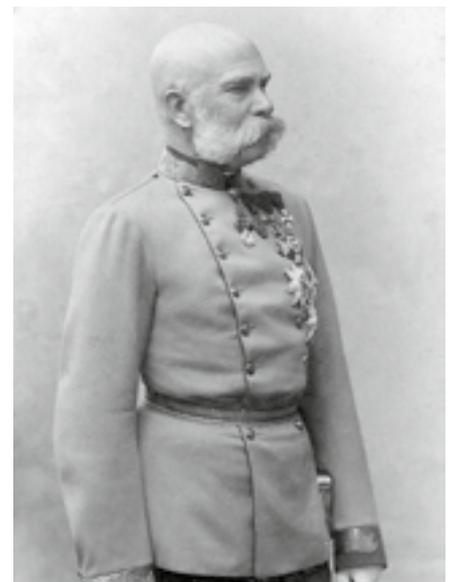
Ab 1734 war Siebenbürgen das Siedlungsgebiet der deutschsprachigen protestantischen Landler, die unter Karl VI. und Maria Theresia in der Zeit von 1734 bis 1756 aus den Habsburgischen Erblanden deportiert wurden. Es war das einzige Gebiet des großen Reiches, in dem der Protestantismus geduldet wurde.

1765 erhob Maria Theresia Siebenbürgen in den Rang eines Großfürstentums, das von den Habsburger Monarchen als Apostolischen Königen von Ungarn in Personalunion regiert und in dem ihre Herrschaft durch einen Gubernator vertreten wurde. In diese Zeit fällt auch die „Herrschaft“ von **Samuel von Brukenthal**, der während der Kaiserzeit als einziger Siebenbürger Sachse das hohe Amt als Gubernator von Siebenbürgen (1774-1787) bekleidete. Den Fürstentitel trugen die Habsburger in ihrem großen Titel auch nach der Auflösung des Kronlandes 1867 bis 1918.



**Baron Samuel von Brukenthal (1721-1803), geb. in Leschkirch**

Nach der Wahl von Alexandru Ioan Cuza zum Fürsten der Moldau und der Walachei wurde im Jahr 1861 das Fürstentum Rumänien proklamiert. 1862 wurden die Fürstentümer formal zum Staat Rumänien vereinigt. Doch schon 1866 musste Cuza abdanken, und der deutsche Prinz Karl von Hohenzollern-Sigmaringen wurde



**Kaiser Franz Joseph I. – Nach den Wirren der Revolution 1848 war er bestrebt, die Legitimität der monarchischen Herrschaft durchzusetzen und den auseinanderbrechenden Vielvölkerstaat zusammenzuhalten.**

zum Fürsten von Rumänien erklärt. Im Vertrag von Berlin wurde Rumänien als unabhängig anerkannt. Am 26. März 1881 proklamierte sich das Fürstentum zum Königreich Rumänien. Karl wurde als Carol I. zum ersten König Rumäniens.



Der deutsche Prinz Karl von Hohenzollern Sigmaringen wurde 1881 zum ersten rumänischen König gekürt.

Das junge Königreich war bemüht, zwischen dem Osmanischen Reich, Österreich-Ungarn und Russland seine Rolle in Osteuropa zu finden. 1882 schloss sich Rumänien dem Dreibund, bestehend aus Deutschland, Österreich-Ungarn und Italien, an. Am 27. August 1916 trat Rumänien an der Seite der Entente in den Krieg ein. Kriegsziel der Rumänen waren die mehrheitlich von Rumänen bewohnten Gebiete Österreich-Ungarns. Doch Rumänien agierte militärisch äußerst unglücklich, und nur mit russischer Hilfe konnte die rumänische Armee den feindlichen Vormarsch im Sommer 1917 stoppen.

Am 7. Mai 1918 kam es in Bukarest zum Friedensschluss. In den Karlsburger Beschlüssen vom 1. Dezember 1918 sprachen sich die Rumänen Siebenbürgens für die Vereinigung mit Rumänien aus. Während die

Deutschen Siebenbürgens diesen Beschluss am 15. Dezember 1918 in Mediasch unterstützten, sprachen sich die Ungarn Siebenbürgens gegen den Beschluss aus. Aus dem anschließenden rumänisch-ungarischen Krieg ging Rumänien 1919 als Sieger hervor.

Damit profitierte Rumänien bei der Pariser Friedenskonferenz. Den nationalen Minderheiten waren in den Karlsburger Beschlüssen Autonomie und weitgehende Berücksichtigung ihrer Belange zugesagt worden. Aufgründessen folgte am 8. Januar 1919 die Mediascher Anschlussklärung der Siebenbürger Sachsen als erster Minderheiten-Gruppe. Damit war Siebenbürgen ab 1919 Teil des Königreichs Rumänien.

#### Aus dem Kaiserreich ins Königreich

Ab 1690/1691 war Siebenbürgen ein Erbfürstentum des Hauses Habsburg unter den jeweiligen Königen und Kaisern. Alle österreichischen Kai-

#### Die Fürsten von Siebenbürgen

Johann Sigismund Zápolya	1570-1571
Stephan Báthory	1571-1575
Christoph Báthory	1575-1581
Sigismund Báthory	1581-1597
und	1599-1602
Andreas Báthory	1599
Michael der Tapfere	1599-1600
Stephan Bocskay	1604-1606
Sigismund I. Rákóczi	1607-1608
Gabriel Báthory	1608-1613
Gabriel Bethlen	1613-1629
Katharina von Brandenburg	1629-1630
Stephan Bethlen	1630
Georg I. Rákóczi	1630-1648
Georg II. Rákóczi	1648-1657
Franz Rhédey	1657-1658
Achatius Barcsay	1658-1660
Johann Kemény	1661
Michael I. Apafi	1661-1690
Michael II. Apafi (nominell)	1690-1696
Emmerich Thököly	1690-1691
(vom Sultan ernannter Gegenfürst)	

#### Siebenbürgens Könige und Kaiser

Leopold I. (röm.-dt. Kaiser)	1691-1705
Franz II. Rákóczi (Fürst)	1703-1711
Karl VI. (röm.-dt. Kaiser)	1705-1740
Maria Theresia (Rex Hung.)	1740-1765/1780
Joseph II. (röm.-dt. Kaiser)	1780-1790
Leopold II. (röm.-dt. Kaiser)	1790-1792
Franz I. (Kaiser von Österreich)	1792-1835
Ferdinand V.	1835-1848
Franz Joseph I.	1848-1916
Karl (III. Böhmen, IV. Ungarn)	1916-1918

ser von Franz I. (1792-1835) bis zu Karl (1916-1918) wurden mit der Stephanskronen zu ungarischen Königen gekrönt, um dem ungarischen Staatsrecht Genüge zu tun, Franz Joseph erst 1867, nach einem fast 20-jährigen Kampf mit den ungarischen Ständen. Am 11. November 1918 verzichtete Kaiser Karl für Deutsch-österreich auf jeglichen Anteil an den Staatsgeschäften, am 13. November 1918 auch in seiner Eigenschaft als König Karl IV. von Ungarn. Und Siebenbürgen begab sich unter Rumäniens Krone.

Berücksichtigt man die Entwicklung Siebenbürgens in der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn bis 1919, so fällt es leichter, die darauf folgende wechselvolle Geschichte Rumäniens und das Schicksal der deutschen Minderheit im 20. Jahrhundert nachzuvollziehen – das Ende des Sachsenvolkes im namengebenden Siebenbürgen. [Helmuth Mieskes](#)

#### Quellen:

- M. Kroner, Die Siebenbürger Sachsen von ihrer Ansiedlung bis zur Auflösung des Königsbodens 1876
- M. Kroner, Ringen um nationale Selbstbehauptung: Die Siebenbürger Sachsen 1876-1940
- I. Martius, Großösterreich und die Siebenbürger Sachsen 1848-1859
- H. Roth, Kleine Geschichte Siebenbürgens
- E. Wagner, Geschichte der Siebenbürger Sachsen
- K. Gündisch, Siebenbürgen und die Siebenbürger Sachsen
- Wikipedia – Fürstentum Siebenbürgen

## Ein General und seine Zeidner Verwandten

In einem Leserbrief an die „Siebenbürgische Zeitung“ im Frühjahr dieses Jahres äußert sich Johannes Gross zu dem Artikel von Konrad Klein „Rumänien und ich oder ich und Rumänien, es ist das Gleiche“, in Folge 4 vom 15. März 2020, Seite 8, in dem es um den Tod des Hofmarschalls Eugen von Zwiedineck ging und in dem der Leser erfährt, welche Beziehung diese hochrangige Persönlichkeit zu Zeiden hatte.

### Leserbrief von Johannes Gross

In dem Artikel, den ich mit großem Interesse gelesen habe, wird aus Hans Bergels Erzählband „Am Vorabend des Taifuns“ zitiert, demzufolge Königin Marias Hofmarschall Eugen von Zwiedineck 1956 im Hochsicherheitsgefängnis von Sighet „elend ums Leben“ gekommen sein soll. Das Gefängnis mag General Zwiedinecks Lebensmut gebrochen haben, aber gestorben ist er in einem Krankenhaus in Bukarest. Weil sich seine außergewöhnliche Geschichte mit der sächsischen und speziell mit Zeiden überschneidet, möchte ich sie hier etwas ausführlicher erzählen.

General Zwiedineck war mein Großonkel und zusammen mit der rumänischen Königin oft ein Gesprächsthema in unserer großen Familie und auch in Zeiden. Eugen Zwiedineck Edler von Südenhorst kam als Sohn eines hohen österreichischen Beamten der k. u. k. Staatsbahnen am 21.2.1886 in Klausenburg zur Welt. 1915 heiratete der junge Leutnant die Kronstädterin Maria Herter, genannt Mitzi. Diese entstammte einer Familie mit vier Jungen und fünf Mädchen. Eine ihrer Schwestern war Luise, meine Großmutter.

Meine Oma war verheiratet mit dem gebürtigen Zeidner Heinrich Roth. Einer ihrer Brüder war Arnold Herter, von uns Noldionkel genannt, verheiratet mit der Zeidnerin Rosa, geb. Stamm. Sie hatten drei Kinder: Edith, Anne und Balduin (unser langjähriger Nachbarvater, Anm. d. Red.).

In den 1950er Jahren probte die Blaskapelle in der Langgasse bei meinem Musikantenfreund Franz Müll.

Sein Vater gesellte sich zu mir und erzählte, wie er als Soldat im Ersten Weltkrieg unter Major Zwiedineck halb Europa durchquert hatte. Zwiedineck führte das österreichische k. u. k. Artillerieregiment Nr. 34 aus Kronstadt. Dort haben viele junge Siebenbürger ihren Militärdienst abgedient.

Bald nach Ende des Ersten Weltkriegs wurde Major Zwiedineck zum Adjutanten von König Ferdinand nach Bukarest beordert. Nach dessen Tod blieb er bis zuletzt auch Adjutant und Privatsekretär von Königin Maria. Meine frühesten Erinnerungen an Zwiedionkel, wie wir meinen Großonkel nannten, gehen zurück ins Jahr 1943. Mein Vater, Dr. August Gross, war Hauptmann beim rumänischen Militär und damals bereits vier Jahre im Krieg. Am 16. September 1943, dem 30. Geburtstag meiner Mutter, waren neben den Großeltern aus Kronstadt auch Mitzitante mit Zwiedionkel aus Bukarest zu uns nach Zeiden eingeladen.

Ich, damals neun, kam aus der Schule und grüßte zackig mit dem Hitlergruß, so wie es uns beigebracht worden war. Einen Moment Stille, dann die unterdrückte Stimme von Zwiedionkel: „Verfluchter Anstreicher, verfluchter“, danach zu mir: „Johannes, sagt man in Zeiden nicht mehr Grüß Gott?“ Es brach Panik aus, Fenster wurden geschlossen, und meine Oma schimpfte ihren Schwager: „Du treibst uns noch ins Verderben.“ Ich war nahe am Heulen. Zwiedionkel merkte das, nahm mich an der Hand, beruhigte mich, und wir gingen zu seinem Auto, einem DKW Cabrio. Dann setzte er sich hinter das Steuer, nahm mich auf



**General Eugen von Zwiedineck mit seiner Frau Maria, geb. Herter (li.), und Tochter Mia in seiner Villa im Bukarester Nobelviertel Cotroceni (1930er Jahre). Zwiedineck hatte die Herzurne der Königin 1938 nach Balçic und 1940 auf die Törzburg gebracht.**

seinen Schoß und überließ mir das Lenkrad. So fuhren wir die ganze Hintergasse hinunter und auf der anderen Seite des Baches wieder hinauf, bis vor unser Haus. Für einen neunjährigen Knirps ein unvergessliches Ereignis. Die Geburtstagsfeier ging danach harmonisch weiter.

Das Ehepaar Zwiedineck sahen wir nur selten, da es ja bis nach dem Krieg in Bukarest lebte. Tochter Mia, meine Taufpatin, entschwand ganz aus unserem Blickfeld. Sie hatte einen hohen Panzeroffizier der Wehrmacht namens Gert Scheppelmann geheiratet. Scheppelmann kam in russische Gefangenschaft und musste sechs Jahre in Sibirien auf seine Freilassung warten. Nach der Freilassung wanderte die Familie nach Kanada aus, übersiedelten aber später nach Deutschland.

1948 wurden die Tuch- und Modehandlung „Depner & Roth“ meiner Großeltern in der Purzengasse und das schöne Haus in der Langgasse verstaatlicht. Nun mussten wir in Zeiden zusammenrücken und ich mit meinen Großeltern in einem Raum schlafen. So erfuhr ich sehr viel über „Schwager Zwiedi“, wie er von den Älteren genannt wurde. Meine Oma erzählte mir viel von den Reisen der beiden (Anmerkung: Reisen der Königin Maria mit Zwiedionkel) und es wurde auch öfter getuschelt darüber. Wie nahe sie sich dabei kamen, wird wohl ihr Geheimnis bleiben.

1949 wurde ich konfirmiert, und wie das bei uns so üblich war, ging der Konfirmand seine Verwandten „um Verzeihung zu bitten“. In Kronstadt bekam ich

bei dieser Gelegenheit von Mitzitante und Zwiedionkel als Geschenk einen goldenen Ring. Er zeigte einen Schlangenkopf, mit zwei winzigen Diamanten als Augen, im Ring war eingraviert „Für Treue“. Den Ring hatte Zwiedionkel von Königin Maria bekommen — nun war ich der stolze Besitzer dieses Ringes.

Kurz darauf wurde Zwiedionkel verhaftet und kam ins Gefängnis nach Sighetul Marmatiiei. Danach wurde er in das Dorf Lătești im Bărăgan deportiert. In der Zeit wurden auch über 40.000 Banater Schwaben einfach in der Steppe des Bărăgan ausgesetzt. Mit unvorstellbaren Mühen bauten sie sich Häuser. Nur wenige der Dörfer existieren heute noch. Anfangs hausten sie in Erdlöchern, auch Zwiedionkel. Dort im Bărăgan besuchte ihn mein Vater und erfuhr dabei von den unvorstellbaren Gräueltaten im erwähnten Hochsicherheitsgefängnis.

Nachdem Zwiedionkel schwer erkrankte, wurde er in ein Krankenhaus nach Bukarest gebracht. Im August 1956 besuchte ich ihn mit meinem Bruder Peter im Krankenhaus (Anlass der Reise war ein Laienkünstlerwettbewerb der Kulturgruppe der Möbelfabrik „Măgura Codlei“). Er freute sich sehr über unseren Besuch. Leider fiel ihm das Sprechen bereits schwer, und wir sahen, dass der über 1,90 m große Mann bis aufs Skelett abgemagert war, zumal er nur mit einem dünnen Leinentuch zugedeckt war. Wenige Tage später, am 30. August 1956, verstarb unser lieber Zwiedionkel und wurde auf dem katholischen Friedhof in Bukarest begraben. [Johannes Gross](#)

## Pandemien gestern und heute

Pandemien, Epidemien, Pestausbrüche und sonstige Infektionskrankheiten gibt es oft in der Geschichte der Menschheit. Und doch konnte sich keiner von uns die Auswirkungen, wie sie in diesem Jahr durch das neuartige Coronavirus SARS-COV-2 hervorgerufen wurden, vorstellen.

Um die Verbreitung des Coronavirus einzudämmen, stand das öffentliche Leben in Deutschland, aber auch weltweit weitgehend still. Wörter und Begriffe wie Hotspot, Lockdown, Social Distancing, Ausgangssperre, Ausgangsbeschränkung, Quarantäne, Abstandhalten, Schutzmaske, Homeoffice, Homeschooling oder Kurzarbeit sind uns geläufig geworden. Kitas und Schulen mussten schließen, nicht einmal Gottesdienste gab es mehr.

Im letzten Zeidner Gruß, Nr. 128, konnten wir beim Foto des Innenraumes der Kirche auf Seite 2 lesen: „Das soll es nur mal ganz kurze Zeit während des Ersten Weltkriegs gegeben haben – dass keine Gottesdienste in der Zeidner Kirche stattfanden. Wie lange es jetzt während der Coronapandemie dauert, war bei Redaktionsschluss noch nicht bekannt.“

Diese „kurze Zeit während des Ersten Weltkriegs“ hat Pfr. Johann Leonhardt in seinem Beitrag „Die Rumänenzeit in Zeiden“ 1916 festgehalten: „In der ganzen Zeit der fünfwöchigen Rumänenherrschaft fand kein sächsischer Gottesdienst statt. Keine Schule wurde gehalten. Auch sonst arbeitete man wenig.“<sup>1)</sup>

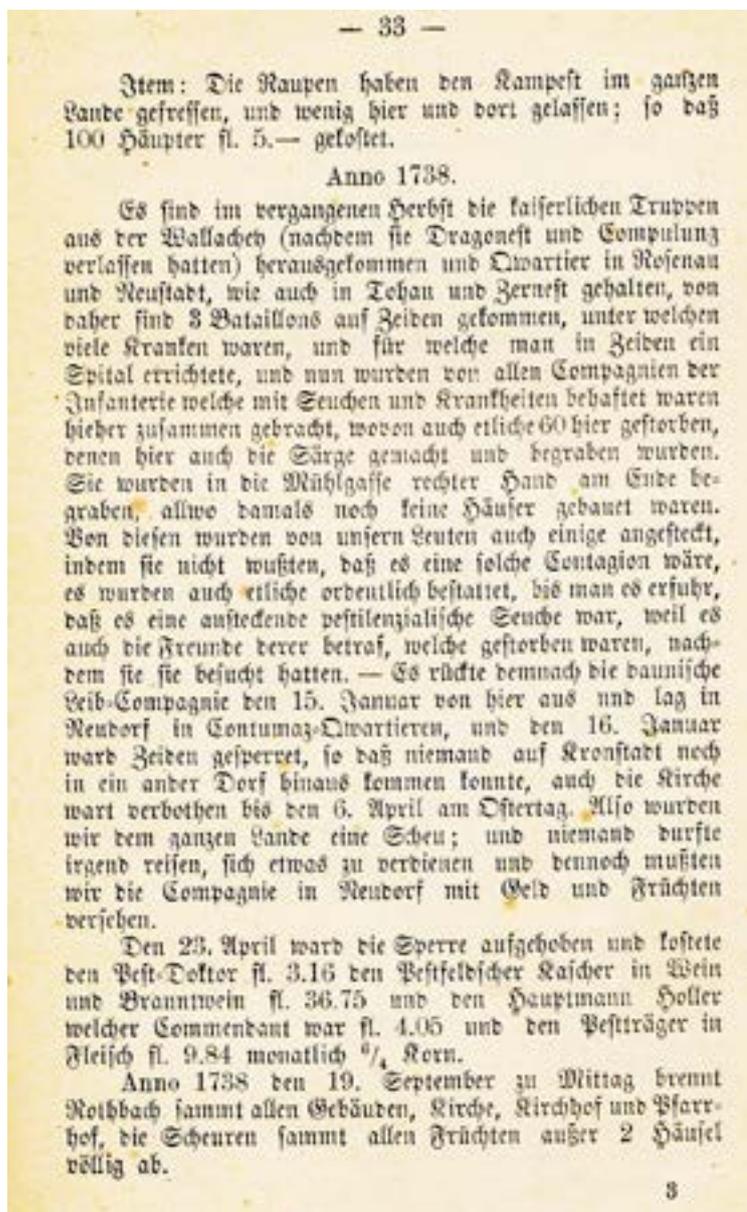
Im ausgehenden Pandemie-Jahr 2020 wissen wir, wie lange es keinen Gottesdienst in Zeiden gab: Am 15. März wurde der letzte Gottesdienst vor Bekanntgabe der Einschränkungen abgehalten. Am 24. Mai 2020 wurde der Gottesdienst wieder erlaubt und in Zeiden im Freien (!)

wieder aufgenommen, allerdings mit Einschränkungen wie Abstand halten, Schutzmaske tragen und einer beschränkten Personenzahl von 16 Gottesdienstteilnehmer/-innen. Auf YouTube kann man dem Gottesdienst unter dem Link <https://www.youtube.com/watch?v=yGKSYfcSL0> immer noch beiwohnen.

Dass Gottesdienste auch bei anderen Infektionskrankheiten, vor allem bei Seuchenepidemien nicht stattgefunden haben, können wir aus Zeidner Chroniken wie den „An-

nales Czeidinensis“, auch „Zeidner Turmknopfschrift“ genannt, und aus den „Zeidner Denkwürdigkeiten vom Jahre 1335 bis zum Jahre 1847“ von Pfarrer Josef Dück erfahren.

In den vergangenen Jahrhunderten forderte vor allem die Pest in Zeiden mehrere Male Hunderte von Menschenleben. Aber auch andere Epidemien, wie Cholera, Masern und Keuchhusten, brachten die Menschen nicht selten zur Verzweiflung, sie schwächten die Wehrkraft in Kriegszeiten. Sie bremsten die wirt-



schaftliche und soziokulturelle Entwicklung in Friedenszeiten. Das ist auch in den Bevölkerungsverhältnissen in Zeiden zu beobachten (siehe dazu auch den Beitrag auf Seite 19).

In den genannten „Zeidner Denkwürdigkeiten“ kann man (in Original-Syntax und -Orthographie) lesen:

„ANNO 1660 – Unter Hannes Tar-entz graßirt die Pest von April bis zum September so graußam, daß nur hier im Markt bis 750 Personen an der Seuche starben.“

### Im Jahre 1718

„Im Oktober fing die Pest fast in allen Dörfern auch in Kronstadt an zu graßiren, außer hier (Anm.: Zeiden), in Weydenbach und Wolkendorf. In gedachtem Monath kamen auch einige Kronstädter hieher gezogen und blieben bis 18 Monathe allhier. Es entstund auch Theurung, so daß ein Kübel Korn 6-7 fl. Galt und NB. Die Leute aus Zeckelland mußten wegen der Trockne hieher zur Mühlen kommen.“

In der „Zeidner Turmknopfchronik“, im August 1794 in den Turmknopf der evangelischen Kirche gelegt, die den Zeidner Pfarrer Georg Draudt zum Verfasser hat, steht:

„1718... Wegen der Pest, welche in der Stadt und an andern Orten des Distrikts heftig wütete, wurde der Markt, ob sie gleich hier nicht stark war, versperrt gehalten, auch der öffentliche Gottesdienst vom 1. Oktober an bis zu den Ostern 1720 gänzlich untersagt.“

In den Kalenderaufzeichnungen (1713-1719) von Johann Draudt, Pfarrer in Zeiden, finden wir den Eintrag:

„O unglückseliges Tausend Siebenhundert Neunzehntes Pest und Sterbensjahr! Denn in diesem Jahr hat die Pest im Burzenland grausam regiert, zu Kronstadt die beste Bürger und Handwerksleute weggeraubt, viel schöne Jugend verderbet, die Häuser von Menschen ent-

leeret, beraubt und wüst gelassen, das verbrannte und ausgehungerte Rosenau mit plötzlichen Todesfällen verderbet, vielgeplagtes und jämmerlich zugerichtetes Tartlen fast Stumpf und Stiel.“

Aus einer Generalliste, die damals von einem durch einen „hochedeln Kronstädter Magistrat bestellten Directorium“ aufgesetzt wurde, ist ersichtlich, dass kein Ort im ganzen Burzenland durch die Pest grausamer heimgesucht wurde als Tartlau:

„Die alten Leute erzählen, dass 24 Paar Eheleute und rechte Hauswirte übrig geblieben, und man habe einen guten Hof mit samt Teilungen nur um ein, oder auf das höchste um 2 Mass Branntwein, die man zum Handschlag gegeben, ohne Geld kaufen und an sich erhandeln können.“<sup>2)</sup>

Ort	Tote	Leere Häuser
Kronstadt	4.509	–
Tartlau	1.781	181
Zeiden	188	6
Rosenau	1.161	57
Marienburg	377	70
Honigberg	449	43
Petersberg	368	7
Brenndorf	448	36
Nussbach	295	10
Rothbach	232	5
Neudorf	424	20
Apatza	811	–
Krizbach	537	–
Weidenbach	96	–
Vlady	227	28
Heldsdorf	552	29
Wolkendorf	20	1
Zernescht	1.693	158
Tohan	715	110
Neustadt	420	39
Siebendorfer In Feldern und Wäldern	2.961	567
<b>Gesamt</b>	<b>18.741</b>	<b>1.380</b>

Zu 1738 drucken wir die Originalseite aus den „Zeidner Denkwürdigkeiten“ von Pfr. Dück (auf Seite 34).

In einem Auszug aus „Annales Czeidinensis“ zum Jahre 1745 finden wir den Eintrag: „... im Januar graßiren die Pockensucht.“

In einer chronistischen Aufzeichnung von Julius Teutsch, festgehalten in den „Quellen zur Geschichte der Stadt Kronstadt (Brassó)“, Band IV von 1903 steht zum Jahr 1755:

„In der Stadt wird täglich von Haus zu Haus gefragt, ob Jemand krank sei? Es kommen auch 2 Doctores und 2 Feldscheerer an, welche die Kranken und Toten visitieren. Desgleichen wurde niemand aus dem Dorf gelassen, wo er nicht einen Zettel des Orts den Wachten aufweisen konnte.“

Zu gleicher Zeit wurde bei den Bleschdörfer Gemeinen ein Cordon gemacht und Wachthäuser aufgebaut, damit die Huszaren daselbst wachen möchten. Kein Brief wird aus Burzenland gelassen, wo er nicht erstlich erbrochen und geräuchert wurde, und solches in Zeiden, Ganz Zeckelland wurde ausgeschlossen, desgleichen im Burzenland, Zernest, Krizbak, Neudorf, Nussbach und Rothbach. Wer von diesen herüberkam und ergriffen wurde, musste nach Zeiden, um allda 14 Tage Contumaz<sup>6)</sup> zu halten, und also die Jahrmärkte gehemmet.“

### Das Jahr 1786 in den „Zeidner Denkwürdigkeiten“

„Den 24 Oktober wurde Zeiden für impestirt erklärt und gesperrt, auch der öffentliche Gottesdienst, die Schule und alle große Zusammenkünfte untersagt.“

Den 31. Dezember wurde nach erhaltener Erlaubnis zum öffentlichen Gottesdienst zu 1 mal wieder Vesper gehalten.

Den 20. Januar (1787) wurde der Markt von der bisherigen Sperre

befreiet. Von 19 inficirt gehaltenen Personen waren die ganze Zeit über 10 gestorben und 9 genesen. Was für Strapazen und Plackerein<sup>3)</sup> die Einwohner diese Zeit hindurch ausgestanden, ist nicht zu beschreiben.“

Zum Jahr 1786/1787 kann man in den „Annales Czeidinensis“ lesen (Anm.: „Die“ ist hier lateinisch zu lesen und bedeutet „Am Tag“):

1786: „Die 13. Oktober ward Rosenau wegen der unter den dortigen Wallachen sich geäußerten Pest versperret.

Die 24. Oktober geschahe ein Gleiches mit Zeiden. In dem Emmelischen Hause<sup>4)</sup> woselbst den 12. ein Sohn gestorben war, war der Wirt, die Wirtin und ein Sohn krank, und ein Eidam<sup>9)</sup>, Teutsch genannt, war an diesem Tage nach einer Krankheit von wenigen Tagen gestorben. Die Kirche, Schule und alle Zusammenkünfte wurden den Einwohnern gänzlich untersagt. ...

Die 5. Dezember wurde den Zeidnern ohne Ausnahme befohlen, alle ihre Wäsche, Kleider, Flachs und übrige pestfähige Sachen in die freie Luft zu hängen, sich weiß anzukleiden und ihre Wohnungen mit Wacholder und Schwefel auszuräuchern.

Die 16. Dezember wurden einige, außer der Separation befindliche Häuser, welche bisher als verdächtig gesperrt gewesen, nach geschehener Visitation frei gesprochen.

Anno 1787 den 1. Januar war nach geschehener Versperrung Zeidens die erste Predigt.

Den 2. Januar nahmen die Schulen wieder ihren Anfang.

Den 20. Januar. Was die Einwohner während der Sperre ausgestanden, ist unmenschlich. Der vielen von den dabei angestellten Personen erlittenen Plackereien zu geschweigen, mußten sie 45 Cordons-Hütten<sup>5)</sup> bauen und unterhalten, selbige, wie auch die vielen in die Separation

gezogenen Einwohner, mit Brennholz und anderen Notwendigkeiten versehen und auch sehr viele Wachten besorgen. Niemand konnte sich während dieser ganzen Zeit das geringste verdienen. Die für inficirt gehaltenen und wieder genesenen Personen, wie auch Pestträger und der exponierte Pestchirurg traten an diesem Tage in die Contumaz.<sup>6)</sup>

Die 31. Januar wurden auch diese nach geschehender Verbrennung ihrer angehabten Kleidung und vollzogener übrigen Reinigung freigesprochen.

Die 19. Februar ward in Zeiden mir der Allerhöchsten verordneten von Hause zu Hause anzustellenden Almosensammlung für die hiesigen Hausarmen der Anfang gemacht.“

In den oben genannten Denkwürdigkeiten zum Jahre 1813 heißt es:

„Im September werden genaue Vorsichts-Anstalten (Anm.: Maßnahmen) wegen in der Wallachey und Moldau graßirenden Pest in ganz Burzenland getroffen.

In ebendiesem Jahr am 1. November entstand in Kronstadt am Burghals die Pest, welche ein Zigeuner aus der Wallachey herübergebracht hat. Sie dauerte bis ins folgende Jahr, und die Sperre von Kronstadt vom 29. November an wurde am 16. April am Charfreitag 1814 aufgehoben. Es starben daran 164 Menschen, 80 reconvaliscirten, in allem waren 244 Pestige.“

#### **Ebenda 1828:**

„Weil in Kronstadt die Pest ausgebrochen war wurde am 4. Dezember bis zu 30. Dezember die Stadt samt Vorstädten durch Militär vom B. Vaquant'schen und dem Szeekler-Infanterie-Regiment, welches 47 Cordonshütten vom Coponyischen Biengarten bei Rosenau bis zur Brennerberg'schen Walkmühle bei Dirste untergebracht war, gesperrt gehalten.

Der Oberlandeskommissär Baron Joseph Bruckenthal war als Gubernial-Sanitäts-Kommissär nach Kronstadt gekommen und kam dann, wie man sperrte, mit den anderen Commissionsmitgliedern nach Zeiden, wo er seine Vorkehrungen traf.

Am 6. Januar gingen sie wieder in die Stadt zurück. Es waren an der für Pest gehaltenen Krankheit in Allem nicht mehr als 18 Personen gestorben. Es waren Petechien<sup>7)</sup>, woran die Leute starben.

#### **Ebenda 1831:**

„In diesem Jahr hörte man schon im März von der bisher unbekannt Krankheit, der Cholera, welche durch ganz Asien, Rußland, Preußen, und Moldau bis nach Ungarn, Siebenbürgen und Burzenland kam und viele 1000 Menschen weggraffte. Diese Krankheit war nicht ansteckend, sondern entstand durch das viele kalte Regenwetter, welches zum halben May einbrach und durch den Juni, Juli, August und bis zum halben September abwechselnd anhielt. ...

Wie das kalte Regenwetter den 22. September aufhörte, so hörte auch die Cholera-Krankheit auf. Man glaubte anfangs sie sei ansteckend, war es aber nicht; wen sie befiel, der starb bald, denn es war eine abkühlende Krankheit. Wer sich aber gleich erwärmte, Melissen-, Krausebalsam- und Segnilblumen- oder Holunder-Thee trank, kam auf. ...

... Am 15. September ereignete sich der letzte Cholerafall in Brenndorf. In ganz Burzenland waren an der Cholera erkrankt 452, genesen 122 und gestorben 330 Personen; in Apatza 64, in Neustadt 57, Nußbach 47, Marienburg 38, Kronstadt 36, Weidenbach 18, Brenndorf 16, Rosenau 15, an den andern Orten weniger Personen. Aus Zernest, Zaizon, Tatrang, und Hoßufalu wurde kein Cholera-Todesfall angezeigt.

Im Oktober graßiren die Frieseln<sup>8)</sup> und rafften viele Kinder fort.“

#### Ebenda 1834:

„Auch befällt der Keuchhusten diesen Sommer viele Kinder in Zeiden und es sterben auch viele daran.“

Nach diesem Jahr 1834 fand ich keine Eintragungen über Pestausbrüche mehr in Zeidner Aufzeichnungen.

Auf jeden Fall gab es auch danach Epidemien. Die bekannteste ist die Spanische Grippe, eine Influenza-Pandemie, die durch das Virus Subtyp A/H1N1 verursacht wurde und sich zwischen 1918 und 1920 in drei Wellen ausbreitete. Bei einer Weltbevölkerung von etwa 1,8 Milliarden starben damals über 25 Millionen Menschen. In manchen Schätzungen ist sogar von 50 bis 100 Millionen die

Rede. Damit kostete die Spanische Grippe mehr Menschenleben als der Erste Weltkrieg mit über 17 Millionen Toten.

Zum Vergleich: Die Große Pest, die von 1708 bis 1714 in ganz Europa wütete, raffte in diesen sieben Jahren mehr als eine Million Europäer dahin.

Weitere Infektionskrankheiten waren 1957 die Asiatische Grippe, 1968 die Hongkong-Grippe, 1977/1978 die Russische Grippe, 2009 die Schweinegrippe und 2014-2016 Ebola, um nur die schlimmsten aufzuzählen.<sup>10)</sup>

Die Corona-Pandemie ist nicht die erste Seuche der Weltgeschichte und wird nicht die letzte sein. Wir werden auch diese Zeit mit Gottes Hilfe überstehen!

Udo Buhn

#### Quellen:

- <sup>1)</sup> Aus der Rumänenzeit. Ein Gedenkbuch an sturmbewegte Tage, herausgegeben von Emil Sigerus, Hermannstadt, Druck und Verlag von Jos. Drotleff, 1917
- <sup>2)</sup> Chronistische Aufzeichnungen von Thomas Tartler in „Quellen zur Geschichte der Stadt Kronstadt (Brassó)“, Band IV, 1903
- <sup>3)</sup> Mühe/Anstrengung
- <sup>4)</sup> Haus von Jakob Emmel
- <sup>5)</sup> Absperrhütten gegen verseuchte Gebiete
- <sup>6)</sup> Quarantäneanstalt, in der Personen aus Gegenden, in denen die Krankheit mutmaßlich oder tatsächlich grassierte, festgehalten wurden, im Falle der Pest in der Regel für 40 Tage
- <sup>7)</sup> Vielzahl stecknadelkopfgroßer Blutungen, ein Symptom der Pest
- <sup>8)</sup> Volkstümliche Bezeichnung für Hautausschlag, hier vermutlich Masern
- <sup>9)</sup> Schwiegersohn
- <sup>10)</sup> Wikipedia



So war es vor der Pandemie – so wünscht man es sich im nächsten Jahr wieder. Eines der letzten Gruppenbilder der evang. Gemeinde, als man nicht im Entferntesten ahnen konnte, dass es auch anders kommen kann.



Dieses Jahr wird sicherlich als Pandemiejahr in die Geschichtsbücher eingehen. Pfarrer Andreas Hartig ließ sich im Sommer nicht entmutigen und organisierte den Gottesdienst unter freiem Himmel.

## Aus dem Zeidner Bildarchiv



1709, also vor über 300 Jahren, wurde die Zeidner Orgel von der Witwe des enthaupteten Komes Sachs von Harteneck aus Hermannstadt gekauft. 1783 baute der Orgelbauer Prause aus Schlesien eine neue Orgel, übernahm aber das alte Werk. Die Originalquittung von 1709 befindet sich im Kirchenarchiv. Darauf steht: „Erhaltene Quittung. Hergeklebt 1902

Daß der wohlwürdige Herr Johannes Draut, wohlverordneter Herr Pfarrer in dem königl. Markt Zayden bey Cronstadt, die fl 360 Ungl sage Dreyhundert und sechzig Ungl. Gulden, vor das Orgel-Werck, so der königl. Markt in die Kirche gekauft, völlig abgetragen, bezeuget meine Fertigung, so geschehen in Hermannstadt A. 1709 die 3 Novembr. Elizabeth Sachsinn von Harteneck“

In dem 1917 erschienenen, von Emil Sigerus herausgegebenen Buch „Aus der Rumänenzeit – Ein Gedenkbuch an sturmbewegte Tage“ schreibt Pfarrer Johann Leonhardt im Kapitel „Die Rumänenzeit in Zeiden“ auf S. 147 über die fünfwöchige Rumänenherrschaft:

„Schließlich fanden wir es am geeignetsten, Kelche und Archiv am Abend auf dem Friedhofe in eine leere Gruft zu versenken. Ich übernahm die Durchführung dieser Aufgabe mit Hilfe des Totengräbers.“ Und S. 149:

„Als es dunkel geworden war, ließ ich den Friedhofhüter und Totengräber kommen und übergab ihm in der alten Kirchenlade, in einer blechernen Kassette und mehreren Kisten die vergoldeten Kirchenkelche und das ganze Pfarramtsarchiv mit dem Auftrage, alles in eine leere Gruft zu vermauern; ich werde dann den nächsten morgen früh kommen und nachsehen, wie er alles gemacht habe.“ (Was nicht mehr passierte.)



Ein Kurzgeschichte von Reinhold Hermann aus Rüsselsheim vom 8. September 2020:

„Von Siebenbürgen über Bayern nach Hessen – die bald 100-jährige Reise einer Ehrenurkunde

Im Juni 1928 erhielt mein Großvater Johann Boyer eine Ehrenurkunde der freiwilligen Feuerwehr Zeiden „als Dank und Anerkennung für Ihre langjährigen, treuen Dienste“ (Zitat Obmann Hans Barf). Meine Großmutter Klara Boyer übergab diese Urkunde an ihre Nachbarin Frieda Gohn. Nach ihrem Tod übernahm deren Tochter Elfriede Keresztes, geb. Gohn, die Urkunde und gab sie weiter an ihren Sohn Kurt Daniel, der sie bei seiner Ausreise nach Deutschland mitnahm.

Als er das Foto meiner Konfirmation im Zeidner Gruß Nr. 127 auf S. 40 sah, entschloss er sich, mir die Urkunde zukommen zu lassen. Dafür bin ich ihm sehr dankbar.“

Vor über hundert Jahren, 1912, hatte Zeiden fünf Kunstgärtnereien. Der Begründer eines dieser Betriebe war Michael Wilk, der schon als Zeidner Prediger ein Glashaus baute. Ihm folgte mit größeren Anlagen Thomas Kraus. Diese damalige Handels- und Exportgärtnerei hatte ein eigenes Geschäft in Bukarest, wie es auch auf der Postkarte zu sehen ist. Die anderen Gärtnereien gehörten damals Michael Wilk jun., Heinrich Kraus und Johann Königes. Die ehemalige „Blumenstadt Zeiden“, wie sie in den 1970er und 1980er Jahren genannt wurde, hatte ca. 58 Hektar unter Glas. Heute gibt es in Zeiden keine Großgärtnereien mehr.





Seit der Reformation haben die Gesangbücher die Gottesdienste begleitet. Es war eine „Sammlung geistlicher Lieder zum Gebrauche bei den öffentlichen und häuslichen Gottesverehrungen der Christen“.

Seit das Archiv in unserem Besitz ist, haben wir immer wieder solche Gesangbücher bekommen (das Älteste von 1860), aber auch alte Bibeln (1904) und Testamente (1825, 1857). Oft wurden solche Gesangbücher den Mädchen zur Konfirmation geschenkt. Sie waren kunstvoll gefertigt und mit dem Namen bzw. den Initialen, der Zeile „Eine feste Burg ist unser Gott“ versehen oder mit Kelchen verziert. Das Gesangbuch (links in grün) bekam ich von Kriemhild Kissel (geb. Bügelmeyer) aus dem Nachlass von Walter Wrobel, der es von seiner Mutter Anna Konrad erhalten hatte. Es enthält eine Widmung von Pfarrer und Dekan Johannes Reichart aus dem Jahre 1920: „Zur Erinnerung an die Konfirmation für Anna Konrad, 353.“

„Erkennt jemand seine Großeltern oder Urgroßeltern auf dem Bild?“, hatten wir im letzten Zeidner Gruß Nr. 128 gefragt. Von Erhard Kraus, Frieda Teodorescu, geb. Istock, und Helmut-Josef Schmitz bekamen wir wertvolle Hinweise.

1. Reihe v.l.n.r.: Mädchen sitzend: unbekannt, Baby auf dem Schoß: unbekannt, Junge: unbekannt, Mädchen sitzend: Ida Buhn (verh. Istock).
2. Reihe v.l.n.r.: Katharina Buhn (verh. 1. Schmidts u. 2. Aescht), Großmutter von Helmut Schmitz, Rosa Buhn (verh. Jäntschi), Katharina Buhn (geb. Plantsch), Georg Buhn (geb. 11.7.1843, gest. 29.5.1927), Anna Buhn (geb. Jäntschi), Rosa Buhn (verh. Istock), Schneiderin.
3. Reihe v.l.n.r.: Georg Jäntschi, Anna Buhn (verh. Barf) und Georg Buhn.



Diesen handgeknüpften Wandteppich spendeten Hans-Peter und Marianne Marzell dem Museum der Traditionen in Zeiden.

Solche Teppiche mit Kirchenburgmotiven wurden von mehreren Frauen in Honigberg in den 1980er Jahren geknüpft, aber auch noch nach der Wende, als sich die Teppichknüpferei „Covorul“ in Honigberg auflöste und dadurch viele Frauen ihre Arbeit verloren.

Eine ganze Generation ist mit Teppichknüpfen groß geworden. In jedem zweiten Haushalt stand ein Teppichrahmen. Mit dieser Heimarbeit trug die Hausfrau mit samt Kindern zu einem Zusatzeinkommen bei.



Jeder von uns hat seine eigene Geschichte zur Ausreise nach Deutschland. Der eine kam nur mit einem Koffer und einer Tasche, der andere hatte zwei, drei oder mehr Ausreisekisten. Man kam mit dem Nötigsten, mit dem, was man zu brauchen glaubte. Sehr vieles und vor allem „Gefährliches“ blieb aber in Zeiden zurück. Was man nicht mitnehmen konnte, wurde verkauft, verschenkt oder verbrannt. Einiges wurde auch bei Verwandten, Bekannten oder Nachbarn in Verwahrung gelassen, um es beim ersten Besuch in der alten Heimat oder irgendwann mitzunehmen. Was aber alles zurückgelassen wurde, hat man mit der Zeit leider auch vergessen.

In der Corona-Zeit haben viele von uns ihre Keller, Speicher und Wohnungen auf Vordermann gebracht. So auch die rumänischen Nachbarn meiner Eltern in den Woanerten in Zeiden. Von ihnen bekam ich diese Ehrenurkunde (Brevet), die seine Majestät König Ferdinand I. dem Feldwebel Lorenz Foith (meinem Großvater) verliehen hat, dazu ein Gedenkreuz des Krieges von 1916-1918, ausgestellt vom rumänischen Kriegsministerium am 1. November 1922. Diese Urkunde ist nicht nur für mich privat ein Zeitdokument, sondern auch für unser Archiv.

2003 übernahm Rüdiger Zell die Adressenverwaltung der Zeidner Nachbarschaft von Anneliese Schmidt (geb. Herter). Auf der Herbstsitzung des Vorstands berichtete Rüdiger, dass er rund 1.000 Adressen verwaltet (Stand 10.10.2020) und etwa 1.000 Zeidner-Gruß-Hefte verschickt, die sich zurzeit wie folgt aufteilen: Zeidner Nachbarschaftsmitglieder in D, A, USA, GB, CH – 885, in Zeiden – 40, Rumänen – 15, Burzenländer Nachbarväter – 31, andere Heimatortsgemeinschaften – 10, Verband der Siebenbürger Sachsen – 7, Bibliotheken – 12.

Als Rüdiger Zell 2003 die Adressenverwaltung übernommen hatte, enthielt die Liste noch ca. 1.275 Adressen. Somit ist ein Schwund von ca. 20 Prozent zu verzeichnen.

Seit 2004 erledigt Rüdiger auch den Versand des ZG. Schon vorher hatte er für die Zeidner Nachbarschaft die Bücher versandt.



Der Zeidner Gruß ist verpackt und wird zur Post gebracht.



Fotos von Zeidner Treffen von Hans Georg Klee (†), die er Helmut Mies-



kes überreicht hat. Eine Foto-CD der Freiwilligen Feuerwehr aus dem Fundus von Hermann Kassnel wurde dem Fotoarchiv zugeschickt.



Schauspieler Ernst von Kraus (†), Fotos von Kurt Schoppel bekommen.



Helmut Schmitz übergab unserem Archiv den Ahnenpass und die Ahnentafel seiner Mutter Erna Schmidts sowie Familienfotos.

**Wir bedanken uns für weitere Archivstücke.**



Freiwillige Feuerwehr – Gruppenbild aus dem Jahre 1919

Zusammengestellt von Udo Buhn, Geretsried

## Persönlichkeiten 2 – ein letzter Aufruf!

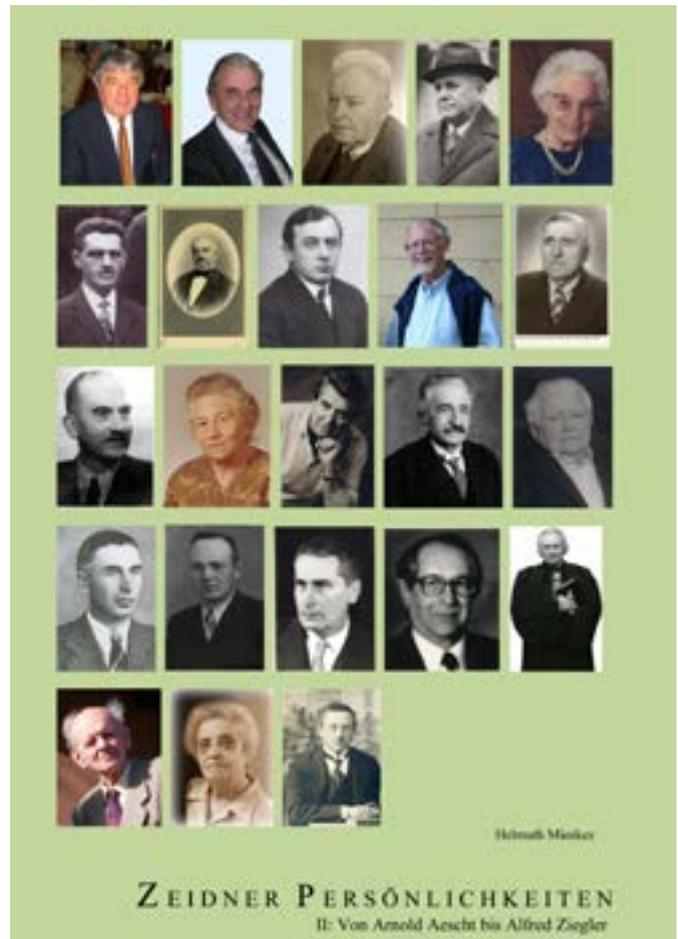
Als die Zeidner Nachbarschaft 2009 in der Schriftenreihe „Zeidner Denkwürdigkeiten“ das Heft 1 „Zeidner Persönlichkeiten“ herausgegeben hatte, kam 2010 im Zeidner Ortsgeschichtlichen Gesprächskreis (ZOG) sofort die Frage auf, ob man diese Serie nicht zeitnah fortführen könnte, da es in Zeiden noch etliche Persönlichkeiten gäbe, die es wert wären, in einem weiteren Heft 2 Berücksichtigung zu finden.

Daraufhin wurde eine Vorschlagsliste mit ca. 50 Personen aus allen gesellschaftlichen Bereichen unserer Heimatstadt (Kirche, Schule, Kultur, Sport, Gewerbe und Handwerk, Zeidner Gemeinschaft) erstellt und ein Auswahlverfahren im ZOG durchgeführt. Die ausgewählten Personen für Heft 2 wurden im Zeidner Gruß namentlich vorgestellt – mit der dringenden Bitte, bei der Dokumentation über diese Personen mitzuhelfen und biografisches Material zu liefern. Leider war das Ergebnis – wie in den meisten Fällen, wenn Mitarbeit eingefordert wird – sehr enttäuschend. Lediglich drei Personen hatten sich in der Folgezeit die Mühe gemacht, Eckdaten über ihre Familienangehörigen oder Verwandten zu liefern.

Ein wiederholter Aufruf im Zeidner Gruß verpuffte und blieb erfolglos. So konnte das Projekt mit dem vorhandenen Material und Wissen nicht weitergeführt werden. Zwischenzeitlich sind einige Jahre vergangen. Die Beschäftigung mit den Zeidner Pfarrern und den Zeidner Denkwürdigkeiten der Jahre 1848-1919 haben Udo Buhn und mich dazu bewogen, einen erneuten Versuch zu unternehmen, um eventuell doch noch ein Heft 2 vorbereiten zu können.

Die Vorschlagsliste wurde von uns verändert bzw. um Personen ergänzt, die nach 2010 verstorben sind. Somit könnte die Umschlagseite von Heft 2 so aussehen, wie die Abbildung sie darstellt. Berücksichtigung sollen finden: Arnold Aescht, Dieter Georg Barthmes, Herta Christel, Pfarrer Joseph Dück, Rudolf Depner, Balduin Herter, Irene Königes, Dr. phil. Hans Jakob Kolf, Ernst von Kraus, Prof. Dr. Hans Mieskes, Petrus Müll, Pfarrer Heinz Georg Schwarz, Pfarrer Hermann Thalmann, Günther Wagner, Georg Buhn, Gerhard Christel, Georg Göbbel, Hans Hiel, Johann Horvath, Rudolf Horvath, Thomas Kraus, Norbert Petri, Walter Peter Plajer, Hildegard Wagner und Albert Ziegler.

Sollte zu einer Person gar kein oder nur wenig Material vorhanden sein, so können natürlich auch Veränderungen vorgenommen und Personen getauscht werden. Falls jemand über einen der vorgeschlagenen Angehörigen oder Verwandten selbst schreiben möchte, besteht



diese Möglichkeit durchaus. Ich würde mich sogar freuen, wenn dies verstärkt der Fall wäre. Der Vorstand der Zeidner Nachbarschaft hätte sicher keine Einwände, wenn dieses Heft 2 als Gemeinschaftswerk erstellt und herausgegeben würde.

Um das Vorhaben realisieren zu können, sind wir nach wie vor dringend auf die Mithilfe von Familienangehörigen angewiesen. Deshalb unsere erneute Bitte an diejenigen, die mit Informationen beitragen können, dass in Heft 2 die gebührende Würdigung für den Vater, die Mutter, die Großeltern bzw. Urgroßeltern oder auch Tanten und Onkel möglich wird. Dabei sind vor allem biografische Daten, Hinweise zur Person und zur Leistung für die Gemeinschaft wichtig. Solltet ihr bessere Porträtfotos haben als die hier abgebildeten, so sind wir auch hier dankbar für jede Zusendung an: Helmuth Mieskes, Bürgermeister-Göhringer-Str. 26, 73560 Böbingen, **E-Mail: mieskes@gmx.de**, oder an Udo Buhn, Schlierseeweg 28, 82538 Geretsried, **E-Mail: Udo.Buhn@t-online.de**

Voller Hoffnung, dass dieser Aufruf zum Erfolg führt, freuen wir uns auf eure Mithilfe.

Helmuth Mieskes

# Die Liturgiesprache im Laufe der Jahrhunderte in Zeiden

Auf Anfrage bei Dr. Ulrich A. Wien, Akad. Dir. (Evang. Theologie) der Universität Koblenz-Landau, bis wann der Gottesdienst im Burzenland und somit auch in Zeiden in lateinischer Sprache gehalten wurde, bekam ich folgende Antwort:

„Bereits die Bettelorden haben im Mittelalter in der Muttersprache gepredigt. Seit der Einführung der Reformation – das ist ja das Prinzip der Reformation, dass die einfache Bevölkerung alles verstehen soll: auch die Amtshandlungen/Liturgie und die Gesangbuchlieder – wird auch auf dem Land nur in der Muttersprache gepredigt. Da im Burzenland die Reformation 1542/1543 eingeführt wurde, wird wohl auch seit dieser Zeit in lingua vernacula<sup>1)</sup>, der Volkssprache, gepredigt. Siehe ‚Reformatio‘ von Honterus 1543.

Die kritische Edition liegt vor in ‚Evangelische Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts‘, Band 24, bearb. von Martin Armgart, Tübingen 2012. Dort sind die lateinische Fassung und die deutsche Übersetzung abgedruckt. Lateinische Gesänge bleiben teilweise erhalten, um die Schüler – im Chor – mit entsprechendem Gesang zu schulen.“

Bis zur Reformation sind für Zeiden zehn Pfarrer dokumentiert: Jacobus 13??; Johannes Gleditsch alias Geytsch(?); Henricus 1413; Anthonius de Medies 1429; Johann

Lau alias Lauer (?); Christianus (?); Johannes, Jur. pont. Dr. und Decanus 1470; Johannes Clära, Dr. 1495; Matthäus, J. u. Dr. et Dec. 1512; Johannes Mildner von Honigberg 1528, gest. 1530; und Lucas Weygander von Kronstadt 1530.

## Sächsisch bis ins 19. Jahrhundert

Unter besagtem Lucas Weygander wurde die Reformation in Zeiden 1542/1543 eingeleitet. Er war noch 17 Jahre nach der Reformation hier ev. Pfarrer; gest. in Kronstadt 1555.<sup>2)</sup>

Mit Fug und Recht darf angenommen werden, dass die Liturgiesprache damals nicht Deutsch war, sondern die Umgangssprache, also Sächsisch. So hielt man es bis ins 19. Jahrhundert. Ein interessanter Eintrag im Gedenkbuch aus dem Jahr 1849 (siehe Foto) lautet:

„23. April. Das Lokalconsistorium beschließt, daß hinfort in der Kirche das Sächsische mit dem Hochdeutschen in der Art abwechseln solle, daß zweimal deutsch und einmal sächsisch gepredigt werde. In den Consistorialsitzungen soll hinfort die deutsche Sprache gebraucht werden, womit sofort der Anfang gemacht wird.“

So ist belegt, ab wann Gottesdienste in deutscher Sprache abgehalten wurden. Sicherlich hat es ein paar Jahre gedauert, bis das Sächsische ganz aus dem Gottesdienst verschwand.

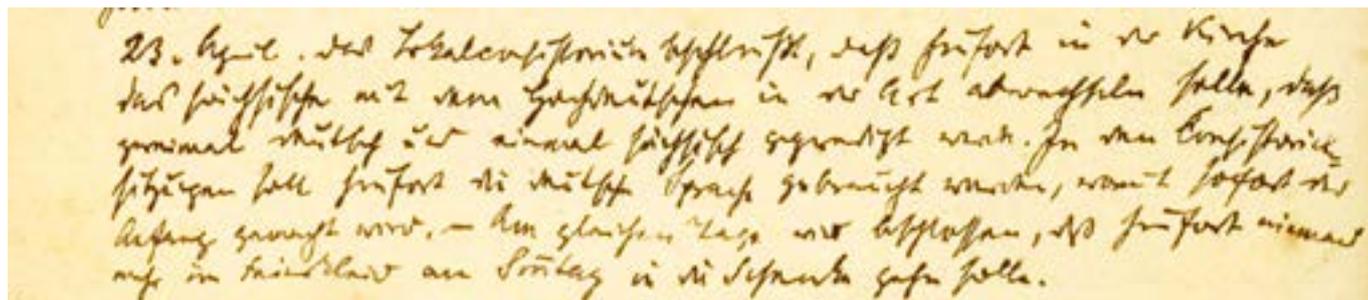
In den letzten 80 Jahren hat sich die Einwohnerschaft von Zeiden sehr stark verändert (siehe auch S. 19-23). Das gilt in den letzten 30 Jahren in besonderem Maße für die Mitglieder der evangelischen Kirche in Zeiden.

Sprachen um 1990 noch 95 Prozent der Kirchenmitglieder Deutsch, sind es heute nur noch wenige. Auf der Homepage der evang. Kirche Zeiden (<https://zeiden.evangel.ro/2020/02/12/rumaenisch-im-gottesdienst>) ist seit 12.2.2020 zu lesen:

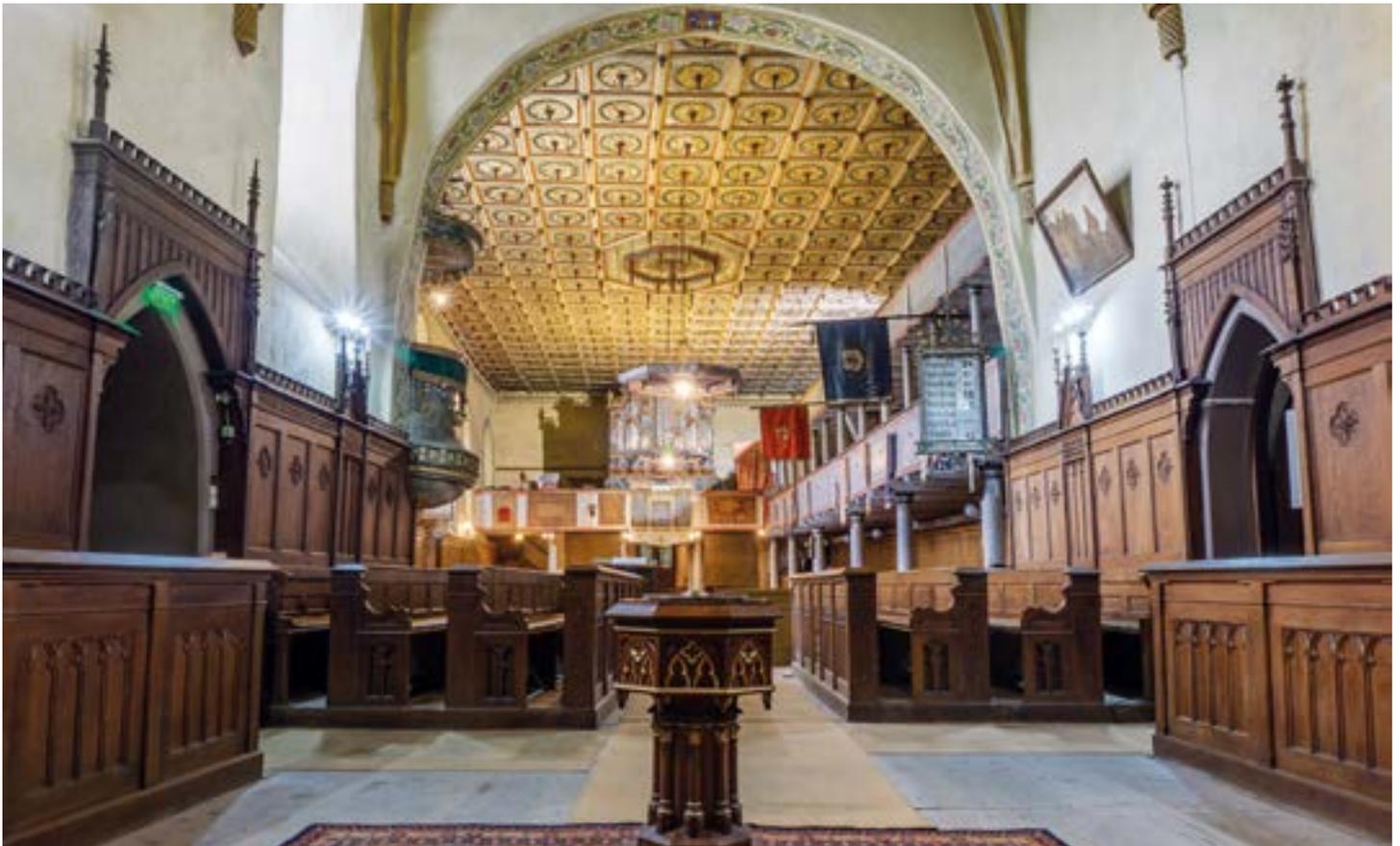
## Rumänisch im Gottesdienst

„Da zu unserer Gemeinde inzwischen auch Geschwister gehören, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind und regelmäßig in den Gottesdienst kommen, hat das Presbyterium unserer Gemeinde in seiner letzten Sitzung beschlossen, die rumänische Sprache vermehrt im gottesdienstlichen Leben einzubauen. Somit werden die Lesung und die Mitteilungen von nun an zweisprachig gehalten werden. Ebenso soll im Rahmen der Möglichkeiten auch eine kurze Zusammenfassung der Predigt auf Rumänisch gemacht werden. –

Datorită faptului că între timp în parohia noastră sunt și membrii, care nu stăpânesc limba germană, dar care vin regulat la slujbă, presbiteriul bisericii noastre a decis în ultima sa ședință, ca limba română să se folosească mai des în slujbele religi-



Original-Eintrag in Sütterlin-Schrift vom 23. April 1849: „Das Lokalconsistorium beschließt, daß hinfort in der Kirche das Sächsische mit dem Hochdeutschen in der Art abwechseln solle ...“ (Den vollständigen Text siehe oben.)



Seit der Reformation haben die Pfarrer in den siebenbürgischen Kirchen in der Muttersprache, also dem Sächsischen, gepredigt – im Burzenland und in Zeiden soll das ab dem Jahren 1542/1543 gewesen sein.

*oase. Astfel citirea biblică și anunțurile vor fi făcute bilingve. Totodată în limita posibilităților se va face și un scurt rezumat al predicii, care redă mesajul principal al duminicii.“*

In den letzten drei, vier Jahren gab es immer wieder Ankündigungen und Beerdigungen in rumänischer Sprache für Mitglieder, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind. Mit dem Beschluss des Presbyteriums seit 12.2.2020 wurde die rumänische Sprache auch in der Liturgie und für Amtshandlungen eingeführt.

Der Beschluss ist kein Zeidner Sonderweg. Vielmehr versucht die Evangelische Kirche in Rumänien in der schwierigen gegenwärtigen Situation vor allem den rumänischsprachigen Mitgliedern vielerorts durch eine zweisprachige Gottesdienstpraxis entgegenzukommen – was in 20–30 Jahren wohl in ihren Kirchen Standard sein wird.

Ist das schlimm? Ich sage NEIN. Andere Zeidner/-innen werden JA sagen. Wie denken darüber die Sachsen, die noch in Zeiden, im Burzenland, in Siebenbürgen leben?

„Das gesamte (Anmerkung: geistige wie materielle) Kulturerbe der Siebenbürger Sachsen können wir nicht retten“, sagte man mir.

„Vor 30 und mehr Jahren haben Sachsen ihrem Kulturerbe zugunsten eines besseren, freieren und sorgloseren Lebens den Rücken gekehrt. Die Last dieses Kulturerbes lastet heute auf den Schultern der wenigen, die im Land geblieben sind. Die heile sächsische Welt wird es nicht mehr geben.

Dennoch wollen einige, die damals alles im Stich gelassen haben, sie noch vorfinden. Mit welcher Berechtigung? Sie erhalten zu wollen ist Utopie, die Realität vor Ort eine andere.

#### Keine heile sächsische Welt mehr

Nichts wird jemals wieder so sein wie früher. Keine Evangelische Kirche, keine Zeidner Nachbarschaft und auch niemand sonst kann das verhindern.

Wir werden hier untergehen, und ihr werdet in Deutschland langfristig assimiliert werden. Das ist die Realität.

Wir können nur etwas von den guten Früchten unserer Kultur an andere weitergeben, die an diesem Ort weiterleben werden.

Und dabei sollte es überhaupt keine Rolle spielen, ob er oder sie ein Sachse ist. Das wäre nicht christlich und auch nicht im Sinne Luthers oder Honterus' gewesen!“

Udo Buhn

<sup>1)</sup> Umgangssprache

<sup>2)</sup> „Zeidner Denkwürdigkeiten vom Jahre 1335 bis zum Jahre 1847“ von Pfr. Josef Dück

## Der Zeidner Berg in der Malerei

Zwei Wahrzeichen hat Zeiden: die Kirchenburg und den Zeidner Berg. Letzterer war bereits Thema im Zeidner Gruß Nr. 104, S. 27, wie man im ZG-Archiv unter [http://zeiden.de/fileadmin/user\\_upload/PDF/ZG/zg104.pdf](http://zeiden.de/fileadmin/user_upload/PDF/ZG/zg104.pdf) nachlesen kann. Mit einer Höhe von 1294 Metern ist er einer der markantesten Berge des Burzenlandes.

Eine eingehende Beschreibung dieser Erhebung, die im Herzen aller Zeidner einen festen Platz hat, findet sich im Text „Schwarzburg“. Er ist Teil des Zyklus historischer Erzählungen aus der Vergangenheit der Siebenbürger Sachsen, betitelt „Aus sieben Jahrhunderten“. Verfasst hat das Werk Traugott Teutsch (\*1829, †1913), Sohn des Pfarrers Samuel Teutsch (\*1792, †1862), der von 1843 bis 1862 Pfarrer in Zeiden war. Hier ein Auszug:

### Jedes Kind kennt ihn

*„Im Südosten Siebenbürgens, aus dem Grenzwall der transylvanischen Alpen zwischen die Thalebenen von Kronstadt und Fogarasch sich vorschiebend, erhebt sich ein auffallender, ebenso durch seine Form als seine Mächtigkeit ausgezeichnete Berg. In seiner Längenausdehnung von Mittag nach Mitternacht gelagert, kehrt er die beiden gewaltig aufschwellenden Breitseiten, die sich nach oben zur schmal hinlaufenden Scheitwölbung zusammenrunden, fast genau gegen Morgen und Abend. Diese Scheitwölbung im Verein mit den maßvollen Verhältnissen und der schönen Bildung der Gesamtmasse, giebt dem Berg seinen hervortretenden Charakter.*

*Ansetzend am Endpunkt eines niedrigen Bergzugs, der den Gewaltigen mit dem südlicher streichenden Hochgebirge verbindet, schwingt sich die Linie in reizendem Bogen empor, überklimmt nach leichter Senkung die Scheitelhöhe, und senkt sich dann, weiter, laufend, allgemach wiederum abwärts, bis sie, am äußersten Nordende eine Eckkante überwindet, in jähem Absturz zur Tiefe fällt.*

*In der That, der Berg steht da wie ein weitgebietender Herr – so vornehm stolz und sich selbst genug erhebt sich seine ausgeprägte, bis zum Scheitel waldbedeckte Gestalt; und selbst die Majestäten der Hochalpe hinter ihm, die Bergkönige mit ihren Felsstirnen und Felskronen, vermögen den Eindruck seiner Erscheinung nur wenig zu beeinträchtigen. An Höhe den Brocken Norddeutschlands um ein Beträchtliches überbietend, präsentirt er sich frei und machtvoll nach allen Seiten hin – am vollkommensten nach Osten.*

*Jedes Kind kennt ihn, jeder Fremdling im Lande, ob er von Ost, ob er von West herkommen mag, fragt nach dem Namen des Berges; wer ihn einmal gesehen, vergißt ihn nicht so leicht wieder.... Er ist ein Wolkenversammler und*

*ein Wetterverkünder für die Urwohner weit und breit. Er ist der Rigi des südöstlichen Siebenbürgens, denn von keinem andern Punkt überblickt man stromaufwärts und -abwärts die Thalebenen des Altlaufs so vollkommen und weitumfassend, von keinem den Grenzwall der Südkarpathen so prächtig nahegerückt, wie von seinem Scheitel. Eine Hochwarte und ein rechtes Wahrzeichen des Burzenlandes oder der Kronstädter Thalebenen ist er, der weithinschauende Berg der Marktgemeinde Zeiden – der Zeidnerberg, wie er schlechtweg im Lande genannt wird.“*

So wie der Schriftsteller Teutsch es für wert befand, die markante Gestalt des Berges in Worten zu beschreiben, so haben auch etliche Maler ihn als Motiv in Bildern festgehalten. Und weil ein Bild mehr sagt als tausend Worte, lassen wir sie hier auch für sich sprechen.

Die ersten Bilder mit dem Zeidner Berg findet man bei **Friedrich Miess (1854-1935)**, einer der herausragenden Persönlichkeiten der siebenbürgischen Malerei. [Udo Buhn](#)



**Zwei Landschaften mit Blick auf Kronstadt vom Burghals aus Richtung Schlossberg mit Schloss und Pulverhaus, Schlossbergzeile, im Hintergrund der Zeidner Berg, Öl auf Leinwand, signiert unten rechts, 66 x 98 cm**

**Hans Bulhardt (1858-1937), siebenbürgischer Maler**



Ölbild ohne Titel. Der Königstein und der Zeidner Berg, vom Lemesch aus gesehen. Im Besitz des Kunstmuseums Kronstadt



Der Zeidner Berg mit Weberturm, Ölbild aus den 1960er Jahren

**Eduard Otto Morres (1884-1980), Maler, Zeichner, Kunsttheoretiker, „unser“ Zeidner Maler**



1955, Aquarell, Bleistift



Zeidner Berg, vom Königstein gesehen, Ölbild

**Hermann Morres (1885-1971), Maler, Grafiker, Kunstpädagoge, Komponist**



Ölbild



Ölbild

**Heinz Georg Schwarz (1947-2017), Pfarrer, Hobbymaler**

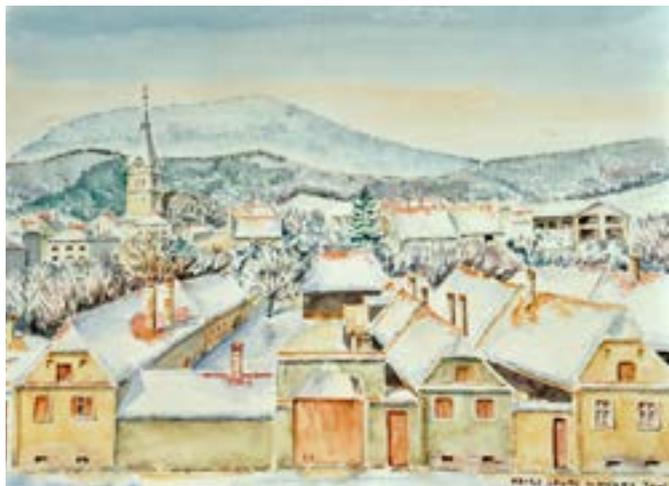


**2004, Aquarell**

**Hans Mieskes (1936-2010), Hobbymaler**



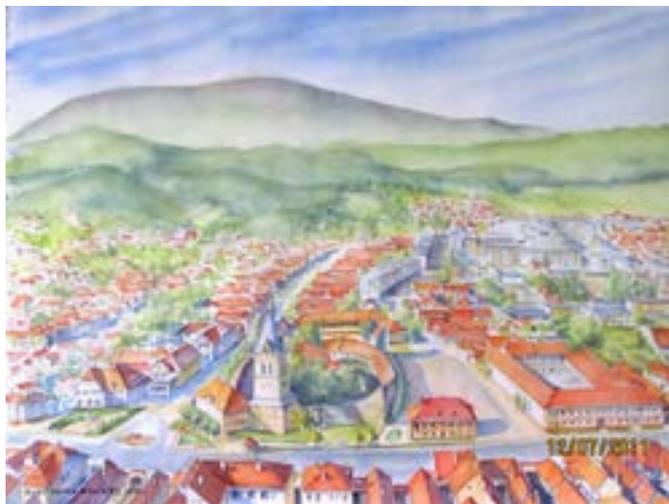
**Weg zum Waldbad**



**2006, Aquarell**



**Zeidner Berg von der Burzen**



**2011, Aquarell**



**Reimesch-Garten mit Zeidner Berg**

# Leserbrief mit Anmerkungen zum Zeidner Gruß Nr. 128, Pfingsten 2020

**Seite 38 zum Artikel Schnakendorf**, geschrieben von Udo Buhn. Ergänzung: Im Burzenland war das Dorf Alt-Tohan auch ein Militärdorf. Die Militärdörfer wurden zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia in Südsiebenbürgen und im Banat eingerichtet als Schutz gegen die oft einfallenden Türken.



Snakendorf liegt nördlich vom Zeidner Berg und wurde 1470 gegründet.

**Seite 39 zum Artikel über Wladein** von Udo Buhn. Erwähnenswert als Poststation: Um das Jahre 1790/1791 wurden in Siebenbürgen Postrouten (Reisewege) eingeführt. Die südlichste war die Strecke Hermannstadt–Kronstadt. Etwa 20 km von Hermannstadt war die erste Station Gierelsau; es folgte der nächste Punkt im Alltal, Porumbacul de Jos (deutscher Name damals Bornbach); dann kam am Alt entlang der Ort Sâmbăta de Jos; als nächster Ort Schirkanyen (54 km bis Kronstadt); dann kamen Wladein und schließlich Kronstadt.

In jedem angeführten Ort war ein Postverwalter oder Postbeamter zuständig für das Amt, und es gab eine Herberge, Stallungen für Pferde, Lagerräume für Waren, Scheune für Heu und Stroh. Zu diesen Poststationen musste der Ort Wiesen- und Ackerflächen freigeben (so kam die Bezeichnung „Postwies“ auf), die von der Station bewirtschaftet wurden. Die Stationen lagen etwa 24 bis 30 km auseinander. In Zeiden war nur kurze Rast zur Pferdetränke. In Kronstadt war Endstation, unterhalb der Klostergasse.

Das Postwesen war auch in Siebenbürgen schon viel älter. Es hat sich aus den Botschaftern/Übermittlern von Nachrichten, zu Fuß und zu Pferd, entwickelt. Diese waren fürstliche Boten, versehen mit den Wappen und Farben ihrer Fürsten. So gab es schon Stationen für Pferdewechsel, „posita“. Mit der Zeit entwickelte sich dieser Brauch durch Handel und Gewerbe weiter. Ein Ereignis vom 4. Juni 1738 wurde bekannt: „... schlägt

Foyte Mechel aus Zeiden die Post bei dem Gespreng, weil dieser Postkerl aus Unart die Leute hessig tractiret.“ Der genannte Foith Michael war der dritte Sohn des damaligen Altrichters Foith Thomas (1666-1757). Er wurde bei einem Kontrollgang durch den Zeidner Wald am 12.1.1752 von Schnakendörfern erschlagen.



Wiese in den „Zwei Bächen“, rechts oben die Nationalstraße von Zeiden nach Fogarasch, kurz vor Wladein.

Ein Lied aus der Kindheit will ich noch anführen: „Postkniecht wall ech waorden / mat Stieweln och mat Spaorn, / nie kaon ech fuehren mat var Faerden / end bliesen af m gaoldenen Haorn.“

Da fällt mir noch ein Begriff von früher ein: „Iwer da Mäiren leaden“ (über die Mauern läuten). Es hängt mit dem Abendläuten, „Ave Maria läuten“ in der katholischen Kirche, zusammen. In protestantischer Zeit wurde es abgewandelt in: „Bam Iwer da Mäiren leaden kis dao haiem!“, hat mir meine Mutter oft gesagt. Das war im Sommer abends, 8 Uhr. [Erhard Kraus](#)

## Postkniecht wall ech waorden

*an der Zäädner Spriech*

Komponist und Textdichter unbekannt  
Melodie zu Papier gebracht von Brigitte Kraus, geb. Gagesch  
nach Vorsingen durch Erhard Kraus

Post - kniecht wall ech waur - den mat Stie - weln och mat  
4  
Spaorn, nie kaon ech fue - ren mat var Faer - den  
7  
end hun en gaold - nen Haorn, nie kaonech fue - ren  
11  
mat var Faer - den end hun en gaold - nen Haorn.

## Erhard Kraus' letzte Aufzeichnungen: „Warum seid ihr weggegangen?“

Die Frage „Warum seid ihr weggegangen?“ wurde oft gestellt, bearbeitet und in verschiedenen Formen beantwortet. Jedoch die andere Frage, „Warum sind unsere Väter, Gatten, Söhne, Brüder nicht heimgekommen nach dem Krieg?“, diese Frage hatte mich oft beschäftigt. Ich will sie im Folgenden am Beispiel meines Lebenslaufs beantworten.

Es war im Frühjahr 1944, ich musste meinen rumänischen Pass zur rumänische Botschaft schicken (ich war seit Herbst 1941 in Deutschland), bekam ihn nach kurzer Zeit zurück mit dem Bescheid, ich müsse nach Rumänien fahren und mich zum Militär melden oder in Deutschland zur deutschen Wehrmacht gehen.

Ich hatte mich für die Wehrmacht entschieden, stellte mich zur Musterung und wurde auch bald darauf zur Ausbildung eingezogen. Meine Kameraden kamen zum größten Teil aus dem württembergisch-badischen Raum. Nach der Ausbildung zur Infanterie kamen wir an die Front in die Vogesen und in die Burgundische Pforte. Bis Mitte August kam ab und zu Post aus der Heimat, dann blieb sie aus. Aber auch die Kameraden erhielten selten Post. Mitte November wurde ich verwundet und landete schließlich in einem Lazarett in der Nähe von Forchheim. Am zweiten Weihnachtstag hatte ich die Möglichkeit, einen Gottesdienst in Forchheim zu besuchen. Hier kam ich ins Gespräch mit Sachsen aus Nordsiebenbürgen, die mir erzählten, dass Rumänien von der Sowjetarmee eingenommen wurde und heftige Kämpfe in Ungarn stattfanden.

Etwa zwei Wochen später wurde ich aus dem Lazarett entlassen, (noch mit offener Wunde, die erst



**Erhard Kraus war in der Kriegszeit in Deutschland – das Bild ist von 1943.**

Mitte März heilte) und erhielt einen „Heimat-Urlaub“. Den verbrachte ich bei einer Tante in Wien. Eines Morgens, wir saßen am Frühstückstisch, erfuhren wir aus den Nachrichten: „Aus Siebenbürgen und dem Banat werden Bürger deutscher Nationalität ausgehoben, und sie sollen nach Russland zur Zwangsarbeit gebracht werden.“ Es war um den 13./14. Januar 1945. Einige Tage später musste ich mich bei einer Ersatzeinheit in Norddeutschland melden, und diesmal ging es an die „Oderfront“ Richtung Stettin. Dieser Frontabschnitt war ziemlich ruhig, die Sowjetarmee hatte sich auf die weiter südlich gelegene Strecke Richtung Berlin konzentriert. Ende April mussten wir unseren Abschnitt räumen.

Am 3. Mai 1945 kam ich in der Nähe von Güstrow (südlich von Rostock) in russische Gefangenschaft. Weil ich nicht marschfähig war (verletztes Sprunggelenk), wurde ich in ein primitives Lazarett gebracht, wo ich bis Mitte Juni blieb. Dann wur-

de ich mit vielen anderen Soldaten in Marsch gesetzt, zum Teil zu Fuß, zum Teil gefahren bis nach Stargard in Pommern. Hier traf ich einen Landsmann, der aus Zeiden mit einem Wehrmachtstransport geflüchtet war; er bestätigte die Aussagen der Nordsiebenbürger.

Nach einigen Tagen hatte ich die Möglichkeit, mich mit anderen Kameraden als Handwerker zu einem russischen Regiment nach Ostpommern an die Ostsee zu melden. Unsere Aufgabe war, Holzbaracken abzutragen, wieder aufzustellen und alle anfallenden Transportarbeiten zu bewerkstelligen. Mit der Wachmannschaft hatten wir ein gutes Verhältnis; wir lernten ein paar Brocken Russisch.

Etwa Ende Oktober 1945 soll ein Stalinbefehl gekommen sein: „100.000 Kriegsgefangene sollen entlassen werden.“ Ich war dabei und noch ein Siebenbürger (mein Zeidner Landsmann war als Kraftfahrer nach Russland versetzt worden) und fünf aus dem Banat. Die Heimfahrt war abenteuerlich, vor allem durch die Tschechoslowakei sehr riskant, doch wir hatten mit einem russischen Leutnant besten Schutz vor der tschechischen Miliz. Er gab jedem von uns ein Stück Brot und Wurst. Das war in Olmütz. Zwischen Brünn und Pressburg waren es slowakische Marktfrauen, die uns vor der tschechischen Miliz schützten. In Pressburg waren es zwei rumänisch sprechende russische Soldaten, sie stammten aus dem heutigen Moldavien.

Dann kamen wir nach Budapest. Wir wurden in ein Auffanglager des Roten Kreuzes in einen großen Turnsaal verwiesen. Hier mussten wir die schlechte Nachricht hören: „Ihr könnt nicht nach Hause fahren,

ihr seid Vaterlandsverräter, Fahnenflüchtlinge, Deserteure.“

Nach diesem Bescheid verabschiedete ich mich von den Kameraden und fuhr nach Wien. Am Westbahnhof wollte ich mich für eine Fahrt nach Stuttgart anmelden; aber erst etwa zwei Wochen später konnte ein Heimkehrerzug zusammengestellt werden. Tante Helene konnte mich nicht beherbergen; sie machte mir Mut, nach Rumänien zu fahren. Auf einem Bahnhof war eine rumänische Rot-Kreuz-Stelle; dort sprach ich vor wegen der Fahrt nach Zeiden.

### Als Vaterlandsverräter beschimpft

Eine Rot-Kreuz-Schwester sagte mir in deutscher Sprache, dass sie mir nicht Bescheid sagen könne, ich müsse ins Nebenzimmer zum Herrn Leutnant. Die Tür ging auf, der Herr Leutnant verabschiedete ein älteres Ehepaar auf gut Deutsch (also konnte er auch Deutsch). Ich meldete mich bei ihm, doch er erwiderte auf Rumänisch: „Aici Vorbim românește!“ Daraufhin sagte ich, dass ich seit vier Jahren die Sprache nicht mehr gehört und gesprochen habe. Er sagte mir, ich wäre ein Vaterlandsverräter, ein Fahnenflüchtling und ich könnte nicht nach Rumänien fahren.

In der Zwischenzeit hatte ich mich bemüht, die rumänische Sprache wiederzufinden. So konnte ich ihm sagen, dass die Männer deutscher Nationalität aus Siebenbürgen, dem Banat und aus dem Königreich Rumänien sich 1943 durch ein zwischenstaatliches Abkommen zur deutschen Armee einreihen konnten. Ich wurde unfreundlich entlassen.

Ich bat die Rot-Kreuz-Schwester um einen Vordruck für einen Brief, den ich in folgender Art schrieb: „Liebe R. und V., euer Sohn E. ist gesund in Wien angekommen. Es grüßt Euch Tante Helene.“ Ein Personenzug sollte bald nach Budapest abfahren; ich stieg ein und fuhr Richtung Osten.

Ein paar langweilige Stunden Aufenthalt am Bahnhof und im Warteraum folgten. Ein Zug aus dem Westen mit russischen Soldaten fuhr ein; der Zustieg für Zivilisten war gesperrt.

Trotzdem sammelte sich eine ganze Menge Leute auf dem Bahnsteig, und stürmte kurz vor der Abfahrt auf die Waggondächer. Ich konnte einen Platz an einem Luftschacht erreichen, an dem ich mich festhalten konnte. Es war gut, dass es nicht kalt war; es war Mitte November. Kurz vor der rumänischen Grenze hielt der Zug; alle Leute von den Dächern mussten herunter. Bevor der Zug weiterfuhr, sprang ich schnell auf und mischte mich zu den russischen Soldaten mit der Bitte um Feuer für eine Zigarette, die ich noch vom Roten Kreuz aus Budapest hatte. Sie nahmen keine Notiz von mir; einige spielten Karten, andere sahen zu.

### Ich marschierte Richtung Zeidner Berg

Als es Nacht wurde, schliefen wir am Boden, auf den Bänken, im Gepäcknetz. Der Zug fuhr langsam; erst in den Morgenstunden kam er ins Burzenland. Etwa zwischen Brenndorf und Petersberg hielt die Bahn auf freier Strecke. Ich verabschiedete mich von den „tovarăși“ und marschierte über die Felder mit dem Ziel Zeidner Berg. Spät am Nachmittag kam ich am Ortsrand von Zeiden an. Es spielten Sächsisch sprechende Kinder in der Gasse. Einen Mann sah ich auf einen Traktor steigen: „Das ist den Bewegungen nach Onkel Hans.“ Später wurde ich aufgeklärt, es war nicht Hans-Onkel, der war zur Zwangsarbeit in Russland, es war sein Sohn, mein Vetter Hans.

Unbehelligt konnte ich Neu-, Hinter- und Langgasse überqueren. Als ich in die Nähe meines Elternhauses kam, hörte ich das Dröhnen der Heizungsanlage unserer Gewächshäuser. Ich läutete an der Haustür, mei-

ne ältere Schwester öffnete mir und schickte mich sofort in ein Versteck. Zwei Tage später kam mein Brief aus Wien an. Das war ein gutes Alibi für mich. Nach ein paar Wochen wurde ich entdeckt. Zwei Gendarmen standen plötzlich in der Wohnung, ich wurde verhört und musste meinen Entlassungsschein aus der Gefangenschaft abgeben. Daraufhin konnte ich mich frei bewegen.

### Vorladung zum Kriegsgericht

In dieser Zeit sind noch etwa zwanzig Heimkehrer angekommen. Zwei kamen aus Ostdeutschland, wurden alsbald zurückgeschickt und durften nicht bei ihrer Familie bleiben. Einige konnten aus der jugoslawischen Gefangenschaft entkommen. Andere wurden auf Zwangsarbeit in Bergwerke in Hunedoara und Petroșeni und in die Eisengießerei ins Banat geschickt, wo sie ein paar Wochen arbeiten mussten. Wenige waren frei von solchen Schikanen.

Im Sommer 1947 bekamen wir – wir waren fünf Mann – den Befehl, uns beim Kriegsgericht in Kronstadt zu melden. Es wurde uns mitgeteilt, dass wir wegen Fahnenflucht verurteilt werden. Höhere Offiziere waren unsere Richter, andere unsere Verteidiger. Sie konnten das Verfahren ausdehnen; wir wurden öfter vorgelesen, kurz verhört und dann für einen anderen Termin einbestellt. Laut einer Amnestie vom 27. Dezember 1947 wurden alle frei, die an einem bestimmten Datum daheim waren.

Im Herbst 1949 wurden die Jahrgänge 1924 und 1925 zu Aufbauarbeiten nach Kronstadt verpflichtet: Es sollten neue Wohnviertel entstehen. Wir schliefen in Baracken, und Essen gab es in einer Kantine. Nach drei bis fünf Monaten schickte man uns nach Hause.

Im Dezember 1945 und im Januar 1946 kamen die ersten Heimkehrer von der Deportation aus Russland

zurück; sie waren alle krank. Spätere Krankentransporte wurden nicht mehr ins Land gelassen, sie wurden über Frankfurt an der Oder nach Ostdeutschland umgeleitet. Viele starben auf diesen Fahrten, denn sie waren krank und unterernährt, und es herrschte ein strenger Winter.

möglich waren, meldeten sich Zimmerleute und Maurer, aber auch Arbeiter aus anderen Berufssparten zur „O.T.“, der Organisation Todt, gegründet Anfang des Krieges von Ing. Fritz Todt, der sich mit kriegswichtigen Bauten wie Bunkern, Luftschutzkellern und -räumen, Straßenbau

sie heimatlos und arbeitslos. Die deutsche Staatsbürgerschaft wurde ihnen zuerkannt, und sie suchten Arbeit im erlernten Beruf. Einige gingen in Kohlebergwerke, hier war der Verdienst sehr gut, ebenso bei Aufbauarbeiten. Andere konnten ihr unterbrochenes Studium beenden.

Sie suchten nach Landsleuten, nach Verwandten. Allmählich kamen kleinere, dann größere Treffen und Begegnungen zustande, um sich auszutauschen und zu informieren. Hauptthema war die Heimat und ob wir wieder heim können. Viele Landsleute heirateten und konnten eine Existenz aufbauen. Ehemänner fanden ihre aus Russland nach Deutschland entlassenen Frauen. Es entstanden mit Unterstützung des Staates an verschiedenen Orten neue Siedlungen, gegründet von ehemaligen Soldaten und Vertriebenen aus dem Osten. In Bayern sind die bekanntesten Neugablonz (vor allem von Vertriebenen aus dem Egerland und Nordböhmen), Waldkraiburg und Geretsried. Als größte Ortschaft mit siebenbürgisch-sächsischen Einwohnern gilt Drabenderhöhe in der Nähe von Köln. In allen diesen Siedlungen haben sich Kleingewerbe und Industrie gut entwickelt. Für Familienväter bestand etwa ab 1960 die Möglichkeit der Familienzusammenführung, was die Ausreise aus Rumänien begünstigte.

So war es auch in Österreich, wo viele aus Siebenbürgen aufgenommen wurden und mit staatlicher Unterstützung neue Dörfer gründeten – wie etwa bei Traun und die Gemeinde Rosenau. Oder Nord- und Mittelsiebenbürger, die im August 1944 flüchteten und Nachbarschaften gründeten, wie es in der alten Heimat üblich war. Die Verbindung zu den Landsleuten aus Deutschland, Kanada und USA war rege. Die Verbindungen zu den Landsleuten in Ostdeutschland waren wegen des „Eisernen Vorhangs“ wesentlich schwieriger.



**Familie Kraus 1948 in Zeiden wieder vereint – Viktor, Irene, Adelgunde (Gunde), Rosa und Erhard.**

Sehr Kranke kamen nach Berlin und Magdeburg in Krankenhäuser. Manche wurden gesund, anderen konnte nicht geholfen werden.

Auch entlassene Kriegsgefangene, Banater und Siebenbürger, mussten in Frankfurt registriert werden. Von diesen Personen konnten durch Bekannte oder Verwandte viele aus der damaligen Ostzone nach Westdeutschland geholt werden. Einigen gelang dann die Fahrt nach Hause. In den Jahren danach wurden die Entlassenen aus dem Donezbecken und dem Uralgebiet wieder nach Rumänien gebracht. Dass im Januar 1945 ehemalige rumänische Soldaten deutscher Nation, die nach dem Umschwenken noch immer in der rumänischen Armee dienten, auch zur Zwangsarbeit nach Russland mussten, war unverständlich und gemein.

Weil in den unruhigen Zeiten ab 1941 Bautätigkeiten kaum noch

und dergleichen beschäftigte. „O.T.“ war auch in Rumänien tätig, vor allem im Erdölgebiet. Später wurden diese Männer auch zu den Waffen gerufen und in Polen eingesetzt, wo viele im Sommer 1944 gefallen sind.

Von all diesen Ereignissen in der alten Heimat ist so manches nach Westdeutschland durchgesickert. Ebenso die Enteignung der Landwirtschaft, Verstaatlichung der Industrie, politische Verfolgungen, Ausweisung aus dem Heimatdorf mit Zwangsaufenthalt in anderen Ortschaften usw. Mit anderen Worten: Es war nicht einladend zur Heimkehr nach Kriegsende. Viele ehemalige Soldaten waren in der Gefangenschaft in Russland, in Frankreich, in England.

Die ehemaligen Soldaten in Deutschland wurden in großen Feldlagern konzentriert und mussten registriert werden, das dauerte einige Wochen. Als sie frei wurden, waren

## Schlussbetrachtungen

Zurückblickend auf das Erlebte und auf das Geschehene der Kriegsjahre 1939 bis 1945 war es eine Zeit, die nur Schrecken, Not und Elend über die betroffenen Völker gebracht hat – etwa 16 Millionen Tote an den Fronten, in Lazaretten und in Gefangenschaft. Die Zahl der Toten unter der Zivilbevölkerung schwankt zwischen 20 und 30 Millionen. Die Todesursachen waren vielfältig: Massenvernichtungen, Ermordungen, Partisanenkrieg, Hungersnot und die verheerenden Luftangriffe bei Tag und Nacht (solche habe ich auch erlebt).

Der Erste Weltkrieg 1914-1918 hatte etwa zehn Millionen Menschen das Leben gekostet. An den Westfronten waren es die mörderischen Materialschlachten, in den Dolomiten die schweren Gebirgskämpfe zwischen österreichischen Gebirgsjägern und italienischen Alpini, weiter östlich am Isonzo waren k. u. k. Truppen aus Ungarn jahrelang im Einsatz. Auf dem Balkan und an der Ostfront kamen zu den Kämpfen noch Erfrierungen und Epidemien dazu. Die Verlustzahlen sind dem „Volkslexikon“ von 1979, Bd. 10, Seite 398 u. 413 entnommen.

Aus den Verlusten des Ersten Weltkriegs hatten die Staatsführer nichts gelernt. Sie ließen sich von Vergeltungssucht und übertriebenem Nationalismus nach zwanzig Jahren in einen neuen, den Zweiten Weltkrieg

verführen. Wir können uns glücklich schätzen, dass zumindest die westeuropäischen und nordischen Staaten durch geschickte Gespräche den Frieden seit mehr als sieben Jahrzehnten halten konnten.

Die Ereignisse der fünf Jahrzehnte von Kriegsbeginn bis 1989 waren für die Deutschen aus Rumänien bitter; sie hatten das Volk arm und mürbe gemacht: Deportation zur Zwangsarbeit nach Russland (bis zu fünf Jahre lang), wodurch viele Kinder ohne Eltern aufwuchsen, manche nur bei entfernten Verwandten. Dann die Vertreibung aus den Städten und Dörfern mit Zwangsaufenthalt (zwei bis drei Jahre), Verdienst nur bei Schwerstarbeit, wozu selbst Minderjährige anpacken mussten und keine geregelten Schulzeiten einhalten konnten. Enteignungen in der Landwirtschaft (aus Bauern wurden Hirten bzw. Eisenbahnarbeiter). Enteignungen in Kleingewerbe und Kleinindustrie zur Bildung von Genossenschaften als Vorstufe zur totalen Verstaatlichung. Politische Verfolgung und Bespitzeln waren an der Tagesordnung. Alle diese Zustände vergällten die Freude an der Heimat und führten zur Ausreise. Selbst nach dem Sturz des kommunistischen Regimes 1989 war eine Massenausreise festzustellen. Dass wir wie Sklaven freigekauft worden waren, wurde erst viel später bekannt.

**Erhard Kraus** (notiert aus der Erinnerung im September/Oktober 2019)

## Er wusste (fast) alles

Erhard Kraus ist im Oktober dieses Jahres verstorben. Dass wir noch so eine Art Vermächtnis von ihm erhalten haben, freut uns sehr. Kurz vor Redaktionsschluss erhielten wir diesen Text. Seine Expertise, sein Wissen, sein wahnsinnig gutes Gedächtnis wird uns, dem Zeidner Gruß und der Nachbarschaft, sehr fehlen. Sein Sohn Volkmar hat bereits in der letzten Ausgabe des Heimatblattes, anlässlich der Gnaden-Hochzeit seiner Eltern, seine Verdienste für den Verband und die Nachbarschaft aufgezählt. Er war, wie es so schön heißt, ein Mann der ersten Stunde, der sich sehr früh nach seiner Einreise nach Deutschland im Dezember 1970 für die siebenbürgischen Landsleute stark engagierte.

Der Wunsch, die Gemeinschaft zu stützen und zu stärken, war ihm ein wichtiger Grund, sich für die Belange der Nachbarschaft und der Landsmannschaft (heute des Verbandes) einzusetzen.

Sein freundliches Wesen, seine Bereitschaft, immer zu helfen, sein Wissen zu teilen (wie man heute so sagt), einem das Gefühl zu geben, immer Zeit zu haben und Auskunft zu erteilen, hat ihn für uns Jüngere, die wir in diese riesengroßen Fußstapfen von Baldi Herter und ihm getreten sind, zu einem besonderen Beispiel werden lassen.

**Hans König**



**Erhard Kraus erfreute sich bis zu seinen letzten Tagen bester Gesundheit – hier im Bild mit seiner Gattin Grete anlässlich ihrer Gnaden-Hochzeit, die sie noch vor wenigen Monaten feierten.**

## Die Geschichte der Familie von Kraus

Geschichte lebt von Geschichten. Wenn die Geschichten einfacher Menschen vor bedeutenden historischen Ereignissen auch noch wahr und gut dokumentiert sind, ersteht sie sozusagen lebhaftig vor unseren Augen auf. Noch eindrucksvoller muss das Erlebnis sein, wenn es sich um die eigenen Vorfahren handelt.

Ein in die USA ausgewanderter Siebenbürger Sachse hat das Exempel für sich vollzogen: Im Rentenalter wurde der ehemalige Unternehmer Rüdiger (Rick) von Kraus erneut Student und reichte an der renommierten Harvard-Universität die Geschichte seiner Familie als Masterarbeit ein. Nun ist darüber ein Buch, „Handwerker und Adlige“, erschienen.

Die 300 Jahre Familienchronik beginnen 1663 mit einem Zufall: Am 17. April 1663 erklärten die Osmanen Leopold I. von Österreich den Krieg, nachdem dieser versucht hatte, Siebenbürgen zurückzuerobern, das bereits eineinhalb Jahrhunderte unter der Oberhoheit der Hohen Pforte stand. Im selben Jahr wurde Prinz Eugen von Savoyen geboren, der später eine entscheidende Rolle im Kampf gegen die Osmanen spielen sollte. Ebenfalls 1663 erblickte Thomas Kraus in Fogarasch das Licht der Welt. Noch trägt der Urahn des Autors kein „von“ im Namen.

Es wird ihm am 9. Juni 1702 von Leopold I. verliehen, nachdem Thomas 1697 an der Seite von Prinz Eugen in der Schlacht von Zenta gekämpft hat, im siebenbürgischen Regiment von Graf Rabutin. In der Urkunde heißt es nur, er wurde für Tapferkeit geadelt. Worin sein konkretes Verdienst bestand, erfahren wir nicht. Was war geschehen in der Schlacht von Zenta? Prinz Eugen, der erstmals eine ganze Armee kommandierte –



Leopold I. hatte ihm sein ungarisches Kontingent anvertraut – erlebte den Höhepunkt seiner Karriere. Dem 34-Jährigen gelang es, die Osmanen vernichtend zu schlagen.

Dokumente zeigen: Unter den Toten befanden sich der Großwesir des Sultans, vier Wesire und über 30.000 Soldaten. Sultan Mehmet II. ergriff die Flucht. Adel unter den Siebenbürger Sachsen war selten und ganz anders zu verstehen, als man dies von Österreich oder Ungarn kennt. Unter den Einwanderern gab es keine Adligen. Den etwa 200 bekannten adeligen Siebenbürger Sachsen wurden ihre Titel erst zur Zeit der österreichischen Herrschaft verliehen, als Auszeichnung für besondere militärische oder administrative Verdienste, wie bei Samuel von Brukenthal.

Ausgedehnte Ländereien, von denen sie hätten leben können, wurden ihnen nicht übertragen. Auch der Zugang zu hohen diplomatischen oder

militärischen Ämtern, wie in anderen Ländern, war damit nicht verbunden. Auf seiner Recherche fördert Rüdiger von Kraus auch Details aus dem Berufsleben seiner Vorfahren zutage. Generationen waren Gerber gewesen, bis neue Verfahren und Automatisierung ihre Anzahl stark dezimierte: War sie mit rund 700 in Siebenbürgen über Jahrzehnte konstant geblieben, gab es 1867 nur noch die Hälfte. Familie von Kraus sattelte um auf den Beruf des Schusters. Interessante Details erfahren wir über das Umfeld, in dem die Sachsen von Fogarasch im 17. Jahrhundert lebten.

Im Adelsdokument steht, Thomas von Kraus sei fortan von seinen Pflichten als Leibeigener entbunden. Denkbar, dass er einem Feudalherrn verpflichtet gewesen war, denn Fogarasch gehörte nicht zum Königsboden. Der Name Kraus wird im Register von Fogarasch erstmals 1640 erwähnt. Immer wieder waren die Nachfahren von Thomas von Kraus von Kriegen und Aufständen betroffen. Der Kuruzzenaufstand 1703 traf vor allem die Sachsen auf Königsboden, beeinträchtigte jedoch indirekt auch jene in Fogarasch. Die Kuruzzen warfen die Sachsen wegen ihrer Herkunft mit den verhassten Österreichern in einen Topf.

Tatsächlich gab es jedoch eine tiefe Kluft zwischen den protestantischen Sachsen und den erzkatholischen Österreichern, die selbst Brukenthal zum Nachteil gereichte, wie eine Bemerkung von Josef II. illustriert: „Er könnte die höchsten Staatsämter bekleiden, wäre da nicht das Problem seiner Religion.“ Als Brukenthal Gouverneur von Siebenbürgen wurde, gab es dort 100.000 Sachsen – 6,5 Prozent der Gesamtbevölkerung. 52 Prozent waren Rumänen, meist Leibeigene, und 41 Prozent Ungarn,

die die höchsten Machtpositionen innehatten.

Erst die Reformen von Josef II. verliehen allen drei Ethnien gleiches Wahlrecht. Doch die Einführung von Deutsch als Amtssprache weckte in den Ungarn den starken Drang, Sachsen wie auch Rumänen zu magyarisieren. Gelegentlich mussten die von Kraus ihre Existenzgrundlage neu definieren. Ein Teil der Familie zog um 1770 aus unbekanntem Grund nach Zeiden. Einige wurden sehr erfolgreiche Blumenzüchter.

Heinrich von Kraus suchte 1906 seine Chance als Gärtner in den USA, von wo er 1909 zurückkehrte und einen florierenden Glashausbetrieb eröffnete. Von dort brachte er eine neue Sorte mit, die sich als „Edelnelke“ außerordentlichen Erfolgs er-

freute. Turbulent wird es im Zweiten Weltkrieg: 1943 lässt sich Erwin von Kraus in die Waffen-SS einschreiben. „Durch seinen Abenteuergeist war er der ideale Rekrut für die Spezialeinheit Friedenthal, die für geheime Missionen, Aufklärung, Sabotage und Auftragsmorde ausgebildet wurde“, schreibt der Autor.

#### Ein Kraus befreite Mussolini

Er soll an der spektakulären „Operation Eiche“ zur Befreiung Mussolinis mitgewirkt haben, bei der deutsche Soldaten mit Gleitschirmen auf dem Gran Grasso landeten. Nach Kriegsende musste Erwin wegen seiner SS-Vergangenheit untertauchen. Dabei tötete er einen Soldaten, landete nach jahrelangem Versteckspiel im Gefängnis und wurde 1974 nach

16 Jahren wegen guter Führung entlassen.

Schonungslos offen und mit wissenschaftlicher Distanz schildert Rüdiger von Kraus das Schicksal seiner Ahnen. Seine Arbeit wurde mit dem Klein-Preis der Harvard-Universität ausgezeichnet. Eginald Schlattner – der den Namen von Kraus übrigens in „Rote Handschuhe“ erwähnt – lobt: „Ich bewundere die Genauigkeit und die wissenschaftliche Methode des Autors, seine verzweigte Rigorosität, der keine dokumentarische Quelle entgeht, keine Nuance und kein Kontext.“ Kein Roman könnte spannender sein als die Wirklichkeit.

**Nina May** Aus: Siebenbürgische Zeitung vom 25. Juli 2020, S. 8

**Rüdiger von Kraus: Handwerker und Adlige.** Schiller Verlag 2020, 150 Seiten, ISBN 978-3946954729

## Gedonken un de Vergongenhaet

*Ech waurden dem Gedonken net leos,  
e verfolcht mech Deuch vor Deuch,  
och hoet, nià villen Giären neuch.  
Et as der Gedonken, wià men Haemet weos.*

*Ech denken un de Geossen, un de Hoeser,  
dei eaus Vorfuehren gebaut,  
un de Kirech och Kirchenburch dei marelt am Oert,  
un de Scheil, dià ech geschriewen det oischt Woert.  
Alles as mer neuch enden stuerk vertraut.*

*Ech denken un de Loet:  
de Niàber, de Froand och Verwoandten,  
de Vorgesatzten, geat Bekoanntn.  
Wià as deot alles, wià as deot hoet?*

*Won ech a Gedonken giàn af der Vergongenhaet Spur,  
friàchen ech mech: Wià sen de eolt Broech,  
wià as eaus goenz Kultur?  
Musik, Theater, Sport oder Feier an der Gesaullscheft,  
bei Treier, an der Kirech oder Haofzet?*

*Mer soaenen vun Zäoeden och vum Burzenlaond,  
mer besoaken enden weader det eolt  
Vueterlaond.  
De eolt Haemet kaan em nià maenschlecherm  
Ermaessen  
an eaner Generation net vergaessen.*

*Wei as et kun, huet de Geschichte et esei  
gewoalt?  
Huet em en net kaunen verhoaedn,  
diàn anermaesslech greißen Schaden?  
Woi as un aldeàm schald?*

*Et as vorbaue, et as verschwaunden,  
zeroackdrauen koen em de Vergongenhaet net,  
vun Aumstoenden as et en long Kaett.  
Zea eausem Geloack hun mer neuch en  
näue Haemet founden.*

Franz Buhn

# „Ich baute auf die Einsicht, dass große Veränderungen nicht nur Unannehmlichkeiten bringen“

ADZ-Gespräch von Nina May mit Dr. Petre Datculescu, Gründer und Leiter des Meinungsforschungsinstituts IRSOP

Als König Michael abdankte, war Petre Datculescu vier Jahre alt. Amüsiert erinnert er sich an die Wochenschau im kleinen Zeidner Dorfkino. „Es lebe der König!“, rief der Knirps, als er den Regenten auf der Leinwand erkannte. Alle lachten. Nur seine Mutter flüsterte ihm zu: „Halt den Mund, Peter!“ An seine Kindheit in Zeiden/Codlea denkt

Aktuelle Themen heute: zum Beispiel die Pandemie. Sein Leben ist ein spannendes Stück Zeitgeschichte. Und ein Lehrstück in Sachen Flexibilität. Wie vielseitig die Aufgaben eines Meinungsforschers sein können, schildert Petre Datculescu auch anhand seiner Studien für die Evangelische Landeskirche und die Bukarester Kirchengemeinde im Gespräch mit Nina May.

Dort wurden zwar überwiegend russische Filme mit Kriegsthemen gezeigt, aber es gab eine Wochenschau am Anfang jedes Films, wo die Weltereignisse zusammengefasst wurden. An die Abdankung des Königs kann ich mich gut erinnern.

Eine andere schöne Erinnerung an Zeiden ist das Waldbad, das die Zeidner Sachsen Anfang des 20. Jahrhunderts mitten im Wald gebaut hatten. Leider war es in meiner Kindheit gesperrt. Man erzählte sich, es habe einem kommunistischen Parteifunktionär namens Apostol, der einmal dort zu Besuch war, so gut gefallen, dass man es ihm als Privaterholungsort gewidmet hatte. Der ist nie wiedergekommen, aber das Waldbad blieb lange gesperrt.

Uns Kindern gelang es manchmal, wenn die Soldaten unaufmerksam waren, für zwei, drei Minuten hinein-zuspringen. Dann wurden wir verjagt und gingen wieder die fünf Kilometer nach Hause. Später haben sie gemerkt, der Apostol kommt nicht mehr, und haben es wieder geöffnet, aber da war ich schon weg, in Bukarest. Mein Vater hatte dort einen Posten bekommen, in einem Institut für Land- und Weinwirtschaft.

*ADZ: War Ihr sächsischer Hintergrund jemals ein Hindernis?*

Nicht direkt der sächsische Hintergrund, aber die Tatsache, dass meine Schwester Corina einen Deutschen geheiratet hatte und ich dadurch Verwandte in Deutschland hatte. Aus diesen Gründen durfte ich nicht promovieren.



Der Zeidner Petre Datculescu gründete das erste Meinungsforschungsinstitut in Rumänien.

der Sozialpsychologe und Leiter des Meinungsforschungsinstituts IRSOP gerne zurück: die Mutter Sächsin, der Vater Rumäne, zu Hause wurde Deutsch oder Sächsisch gesprochen. Als er zwölf war, zog die Familie aus beruflichen Gründen nach Bukarest: Gymnasium, Studium, erster Job. Schwester und Eltern wanderten aus, was ihm im Kommunismus berufliche Einschränkungen bescherte. Nach der Wende packte er dann den Stier bei den Hörnern und gründete mutig ein Meinungsforschungsinstitut – das erste in Rumänien. „Es war das, was ich am besten konnte.“ Erste Umfragen nach dem Kommunismus, erste Wahlberichterstattung, erste Studien zum sich entwickelnden freien Markt.

*ADZ: Herr Datculescu, Sie sprechen Deutsch wie ein Deutscher. Wie kommt das? Können Sie ein wenig über Ihren Hintergrund erzählen?*

Ja, gerne. Ich bin mitten im Zweiten Weltkrieg in Zeiden geboren. Meine Mutter war Sächsin, mein Vater Rumäne. Unsere Sozialisation – meine und die meiner jüngeren Schwester Corina – erfolgte ausschließlich auf Deutsch: Kindergarten, Schule, Kirche. Mein Vater konnte auch Deutsch. Die Kindheit in Zeiden ist mir stark in Erinnerung geblieben. Es war eine wirtschaftlich schwierige Zeit, aber als Kinder haben wir nichts davon gespürt. Weltpolitik kam schwer in die kleine Gemeinde. Doch gegenüber von unserem Haus gab es ein Dorfkino.

**ADZ: Haben Sie oder Ihre Eltern damals ans Auswandern gedacht?**

Meine Eltern natürlich. Sie sind in den frühen 80er Jahren, nachdem sie bei meiner Schwester zu Besuch waren, in Deutschland geblieben. Das war ein zusätzlicher Grund, warum ich nicht einen günstigeren Weg nach oben gefunden hatte. Ich bin dann alleine in Bukarest zurückgeblieben. Doch als die Wende kam, schlug auch die Stunde für mich. Da dachte ich: Jetzt kann man etwas anfangen! Das war spannend für mich.

**ADZ: Wie kamen Sie auf die Idee, ausgerechnet ein Meinungsforschungsinstitut zu gründen?**

Ich baute auf die Einsicht, dass große Veränderungen nicht nur Unannehmlichkeiten bringen, sondern auch Chancen. Zweitens war das mein Beruf, das, was ich am besten konnte. In den ersten Wochen nach der Wende habe ich mein Umfeld betrachtet und festgestellt, dass die neue Regierung sehr chaotisch vorging. Die alten Informationsketten waren zusammengebrochen. Sie hatten keine Ahnung, wie die Leute dachten oder was sie von der Zukunft erwarteten. Es gab keine Methoden, um Informationen zu gewinnen über Lage und Stimmung im Land. Da hab ich gedacht, ich mache eine Umfrage auf eigene Kosten. Aus Kreisen und Städten haben wir Stichproben zusammengestellt und brennende Fragen an die Bevölkerung gestellt.

**ADZ: Waren die Leute nicht misstrauisch?**

Es war gemischt. Die meisten waren euphorisch. Sie dachten, sie hätten es überwunden, es könne nichts mehr passieren, sie hätten es geschafft und seien frei. Sie waren froh, ihre Meinung sagen zu können, nachdem sie fünfzig Jahre keiner danach gefragt hatte. Wir fragten, wie sie zum Kommunismus stünden: Gibt es noch

Unterstützung dafür? Soll die Todesstrafe beibehalten werden? Was soll mit den Mitgliedern der kommunistischen Regierung geschehen, die waren damals alle im Arrest. Der Vergeltungsdrang in der Bevölkerung war sehr hoch. Sie wollten, dass jemand bezahlt für all die Jahre der Unterdrückung. Die Umfrage hat gezeigt, dass keinerlei Unterstützung für den Kommunismus mehr vorhanden war. Die Todesstrafe sollte abgeschafft und das Regime verurteilt werden. Dieses Ergebnis hab ich an die provisorische Regierung geschickt, mit ein paar Kommentaren und der Idee, eine Einrichtung für Meinungsforschung zu gründen. In ein paar Tagen hatte ich dann eine Einladung des Premierministers.

**ADZ: Wie konnten Sie die finanziellen Herausforderungen eines so großen Instituts bewältigen?**

Was uns geholfen hat, waren die ersten Wahlen. Ich hatte mit meiner Schwester darüber gesprochen, und sie meinte, ich sollte doch einmal zusehen, wie die Wahlberichterstattung im deutschen Fernsehen verläuft: Umfragen, Prognosen, Hochrechnungen. Ich kannte so etwas nicht, und sie sagte, komm nach Deutschland – es gab gerade Wahlen – und schau dir das an. Das war faszinierend für mich. Ich habe ein deutsches Wahlforschungsinstitut kontaktiert – Infas in Bonn – und gefragt, ob ich mehr erfahren könnte über die Methodik. Sie sagten mir: Wenn Sie Wahlforschung in Rumänien machen wollen, dann kommen wir mit und helfen. Wir haben dann bei den ersten Wahlen zusammengearbeitet. Das war natürlich ein großer Aufwand: die Vorbereitungen, die Umfragen und Hochrechnungen. Man zählte sehr lange aus und die Leute dachten oft, das wären schon die Ergebnisse. Bei den nächsten Wahlen haben wir wieder mit Infas

zusammengearbeitet. Das hat uns sehr geholfen, bekannt zu werden.

Doch dann haben wir den Bereich Politikforschung verlassen. Wir konnten uns wirtschaftlich nicht halten, nur mit Wahlberichterstattung alle vier Jahre. So sind wir zur Marktforschung übergegangen. Das war eine richtige Entscheidung, und wir konnten viele Jahre davon leben. Wir haben das Feld entwickelt und neue Richtungen eröffnet. Dann mussten



Gleich nach der Wende erhielt ich eine Einladung vom Premierminister.“

wir vor zwei bis drei Jahren wieder eine strategische Entscheidung treffen. Wir orientierten uns zurück auf den sozialen Bereich. Denn zum einen war die Marktforschung durch Digitalisierung und Online-Quellen stark zusammengeschrumpft. Zum anderen war die Konkurrenz durch ausländische Einrichtungen sehr stark geworden. Heute haben wir als Schwerpunkte neben Marktforschung auch Sozialforschung und Unternehmensberatung.

**ADZ: Welche Experten haben Sie dafür?**

Wir haben Experten zu vielen Bereichen im eigenen Haus: Soziologie, Statistik, Psychologie. Doch für Spezialthemen müssen wir Industrieexperten von außen nutzen, etwa wenn jemand eine Untersuchung zu Finanz- oder Energieproblemen verlangt.

*ADZ: Wer hat die letzten Studien über die Reaktionen der Bürger in der Corona-Krise veranlasst, die in der ADZ veröffentlicht wurden?*

Das haben wir auf eigene Kosten gemacht. Denn als Meinungsforschungsinstitut müssen wir in der Öffentlichkeit präsent sein, wenn wichtige Ereignisse stattfinden. Es war auch interessant für uns – und für die Kunden, die Marktforschung betreiben. Wir schicken ihnen solche Studien kostenlos.

*ADZ: Sie haben Umfragen für die Evangelische Landeskirche und für die Bukarester evangelische Kirche durchgeführt. Was war der Anlass – und was kam dabei heraus?*

Mit einer landesweiten Studie für die Evangelische Landeskirche haben wir vor drei, vier Jahren begonnen, und zwar wegen des Rückgangs der Mitglieder durch Auswanderung, aber auch wegen großer Veränderungen im sozialen und wirtschaftlichen Umfeld.

Man wusste nicht genau, wie sich diese Veränderungen auf die Gemeinde und die Überlebensfähigkeit der Kirche auswirken. Es hieß: Wenn das so weitergeht und die Mitglieder alle weg sind, was machen wir dann? Bleiben wir dann nur mit den Kirchenburgen und der Erinnerungskultur?

Befragt wurde sowohl die deutsche Gemeinschaft als auch das rumänische Umfeld. Wir wollten ein Bild bekommen, wie die deutsche Gemeinde aussieht, ihre Beziehungen zum rumänischen Umfeld, die Stärken und Schwächen der evangelischen Kirche, Perspektiven und Risiken. Dabei kamen wir zu drei wichtigen Erkenntnissen.

Die interessanteste war: Obwohl die deutsche Gemeinde klein ist, ist das soziale Kapital sehr groß. Darunter versteht man die Anzahl der Bindungen, Vernetzungen, Zusammen-

halt, Tradition, gemeinschaftliche Hilfe. Wenn das soziale Kapital hoch ist, dann ist das Vertrauen unter den Mitgliedern hoch, die Gemeinde stark und ein wichtiger Stützpunkt für die Kirche. Das gilt allgemein für die Landeskirche und war sehr wichtig damals, denn das hat gezeigt, dass man auf dieser Gemeinde weiter aufbauen kann.

Das zweite Ergebnis war jedoch, dass Ressourcen von Kirche und Gemeinde schwach sind. Darunter versteht man nicht nur materielle, sondern auch biologische Ressour-



## Der Zusammenhalt in der deutschen Gemeinschaft ist nach wie vor hoch.“

cen. Das Alter der Gemeinde ist fortgeschritten, soziale Ressourcen schwach, finanziell ist die Gemeinde nicht gut ausgestattet. Doch die intellektuellen Ressourcen sind wiederum hoch, die deutsche Gemeinde liegt weit über dem Bildungsgrad der Durchschnittsbevölkerung.

Das dritte Ergebnis, in Bezug auf die Mehrheitsbevölkerung, war, dass das Ansehen der Sachsen bei den Rumänen nach wie vor sehr hoch ist.

*ADZ: Was kann man aus alledem schließen?*

Wenn man alle drei Ergebnisse im Zusammenhang sieht, kann man interessante Schlüsse ziehen. Erstens: Eine Chance für die Evangelische Landeskirche wäre die Öffnung für die Mehrheitsgesellschaft. Wenn

man so ein gutes Ansehen hat, wäre es schade, es nicht zu nutzen! Zweitens: Wenn man zu wenige Mitglieder hat, braucht man Institutionen – nicht unbedingt kirchliche, sondern zusätzliche, etwa im Gesundheitsbereich, Altersheime, Schulen, wirtschaftliche oder kulturelle. Nicht nur Trachtenparaden, sondern Institutionen mit Angestellten und breiter Teilnahme, offen auch für die Mitglieder der Mehrheitsgesellschaft. Diese könnten ein Rückgrat bilden für die weitere Stärkung der Gemeinde.

In Bukarest ist die Lage ähnlich, nur ist die Kohäsion in der Bukarester Gemeinde schwach, weil die Mitglieder so verstreut sind. Zusammenhalt ist nur möglich, wenn sie sonntags in der Kirche erscheinen, sonst sehen sich diese Leute nirgends. Und wieder komme ich auf Institutionen zurück: In Bukarest gibt es derzeit keine, außer dem Schillerhaus und dem Goethe-Institut.

*ADZ: Welche Rolle könnte die ADZ hierbei spielen?*

Die ADZ könnte helfen, indem sie institutionelle Initiativen begleitet – mit Ideen, was man für die deutsche Minderheit in Bukarest tun kann, außer Kindergärten gründen. Wenn dieses Gespräch in Gang kommen könnte, auch durch die ADZ, dann könnte man die einzelnen Initiativen zusammenbringen zu richtigen Institutionen. Aber das ist ein Prozess. Der muss von unten beginnen, mit Menschen, die Neugier, Lebens- und Schaffensfreude einzelner Gruppen und Personen stimulieren, um daraus etwas Konkretes aufzubauen.

*ADZ: Haben Sie ein Lebensmotto?*

Ja: Wie kannst du besser sein?!

*Vielen Dank für das interessante Gespräch.*

Aus: ADZ vom 4. Juni 2020, auch online.

## Renate Kaiser zum 80. – mit Leidenschaft für die Gemeinschaft

Auch wenn man es nicht glauben mag, Renate Kaiser hat im August ihren 80. Geburtstag gefeiert. Interessiert wie eh und je, unermüdlich und vor allem gesund durfte sie dieses besondere Jubiläum begehen. Das ist ein Segen. Ein Segen und ein Gewinn war Renate für die Gemeinschaft. Und sie ist es immer noch, selbst wenn sie sich von einigen Aktivitäten zurückgezogen hat.

Im Hauptberuf Grundschullehrerin, hat sie in Rumänien in Weidenbach und in Zeiden unterrichtet. Und – was nicht viele gewagt haben – sie hat hier in Deutschland noch einmal die (Hoch-)Schulbank gedrückt, um weiterhin als Lehrerin arbeiten zu können. In Rente ging sie unter Tränen, da ihr der Beruf immer viel Freude bereitet hatte.

Doch Lehrerin allein, auch wenn erfüllend, hat ihr nie genügt. In Rumänien engagierte sie sich unter anderem bei unterschiedlichsten kulturellen Aktivitäten, wie etwa im Literaturkreis „Michael Königes“.

Auch in ihrer neuen Heimat blieb die Kultur ihr zweites Steckenpferd. Sei es als Konsumentin, indem sie zahlreiche Konzerte besuchte oder Kulturreisen unternahm, aber auch als ehrenamtlich engagierte Zeidnerin und Siebenbürgerin.

Renate Kaiser war langjährige Mitarbeiterin des Redaktionsteams des Zeidner Gruß', hat Artikel verfasst und sich akribisch um die Schlusskorrektur gekümmert. Gepflegte Sprache ist ihr ein Herzensanliegen. So hat sie auch zahlreiche Bücher sprachlich korrigiert, nicht nur für Zeiden, sondern auch etwa für Weidenbach, Heldsdorf oder Schäßburg.

Wir kennen Renate auch als engagierte Teilnehmerin beim ZOG, sei es als Mitdiskutantin oder mit eigenen Beiträgen. Ihre Einführungen zu den Kunstausstellungen bei den Zeidner Treffen waren stets fundiert und gut recherchiert. Nicht zu vergessen sind auch die Theateraufführungen mit Kindern bei mehreren Zeidner Treffen, von Renate verfasst und inszeniert.

Für 25-jähriges ehrenamtliches Engagement in der Zeidner Nachbarschaft erhielt Renate auf dem Zeidner Treffen 2015 die Silberne Ehrennadel vom HOG-Verband.

Aber auch die Kreisgruppe München hat Renate viel zu verdanken. Sie war einige Jahre stellvertretende Vorsitzende und dann Beisitzerin im Vorstand. Bis heute organisiert sie Kulturveranstaltungen im Haus des Deutschen Ostens. Zudem war sie einige Jahre Verbindungsperson der Kreisgruppe zum Bund der Vertriebenen.



**Seit Jahrzehnten engagiert sich Renate Kaiser ehrenamtlich für die siebenbürgische und die Zeidner Gemeinschaft mit viel Kompetenz und Leidenschaft.**

Und immer wieder schreibt Renate in der Siebenbürgischen Zeitung Berichte über Veranstaltungen (etwa den Seniorenkreis, den sie selbst mit eigenen Beiträgen bereichert), Ankündigungen oder Buchrezensionen.

Auch wenn Renate sehr wohl in der neuen Heimat angekommen ist, so bleibt sie der alten stets verbunden, was auch ihre jährlichen Reisen nach Zeiden belegen.

Ach ja, und Mutter von zwei Kindern und glückliche Oma ist Renate natürlich auch.

*Herzliche Glückwünsche!*

Liebe Renate, bitte verzeih, wenn wir nicht alles erwähnt haben. Im Namen der Zeidner Nachbarschaft danke ich dir herzlich für dein langjähriges Engagement und wünsche dir weiterhin Gesundheit und viele bereichernde Erlebnisse innerhalb und außerhalb unserer Gemeinschaft. **Annette Königes**

## Jubiläumstreffen „30 Jahre Mägura“



**Vordere Reihe: Marianne Tittes, Otti Schmidts, Anni Copony,  
hintere Reihe: Liane Schmidts, Karin Liess, Werner Liess, Leni Depner,  
Günther Depner, Hermann Kassnel, Marianne Kassnel und Martin Seivert.**

Die Corona-Pandemie lähmte dieses Jahr alles Dagewesene, was für uns im Leben normal und selbstverständlich ist. Unsere Begrüßung fand dann auch den Umständen entsprechend vorsichtig statt. Die üblichen Küsschen oder Umarmungen blieben aus, stattdessen gab's Ellbogen- und Faustbegrüßungen. Schade, aber wir werden auch diese schwierige Zeit überwinden. Trotzdem freuten wir uns alle, dass unser traditionelles Mägura-Treffen auch dieses Jahr, trotz schwieriger Corona-Zeit, stattgefunden hat.

Unsere langjährige Organisatorin Liane Schmidts bedankte sich bei allen, dass sie die weiten Wege nicht scheuten und immer treu dabei waren, obwohl im Laufe der Jahre die Gruppe geschrumpft ist. Auf diesem Wege möchten wir Liane für ihre Leistung und unermüdlige Arbeit beim Fortbestehen des Mägura-Treffens danken. Der Anfang dieser Treffen begann in den Jahren 1966/1967, als aus einem Kaffeekränzchen der Bürofrau-

en ein Frauenkränzchen entstand, das sich mit den Jahren weiterentwickelte und zum Mägura-Treffen führte.

Hier in unserer neuen Heimat wurde der Wunsch geäußert, das Treffen wieder aufleben zu lassen. 1991 war dann das erste Treffen, in Achenkirch, und so weiter bis nun unser 30. Jubiläumstreffen in Geretsried stattfand. Bei all diesen Treffen wurden schöne Ausflüge vor Ort unternommen. Die Teilnehmer an unseren Mägura-Treffen möchten wir auch nochmal vorstellen: Brandsch Emmi und Kurt, Copony Anni und Alfred, Depner Leni und Günther, Fodor Juliana und Josif, Foof Lissy und Peter, Kahler Anni und Robert, Kassnel Marianne und Hermann, Keresztes Rose und Ödi, Kuwer Wilhelmine und Hans, Liess Karin und Werner, Neudörfer Tilli und Otto, Novy Friedchen und Dieter, Reimer Grete, Schmidts Liane und Otti, Seivert Kathi und Martin, Tartler Anneliese, Tittes Marianne, Vasile Martha und Stefan.

Eine Jubiläumssurkunde zum 30. Mägura-Treffen, entworfen und gestiftet von Altnachbarvater Udo Buhn, war eine sehr nette Überraschung, über die wir uns sehr gefreut haben. Herzlichen Dank an Udo! Das diesjährige Treffen wurde ausschließlich im Schrebergarten bei Liane und Otti Schmidts gefeiert.

Los ging's mit Doboschtorte von Anni Copony, Baumstriezel von Marianne Tittes, Himbeertorte, Nuss- und Mohnstrudel von Marianne Kassnel. Besonderen Anlass zum Feiern hatten wir auch, da wir zwei runde Geburtstage hatten: Marianne Kassnel wurde 70 und Günther Depner 80. Mit Grillplatte und Mici, mit dem obligatorischen Schnaps gegen Corona und Grippe sowie unserer Mägura-Hymne wurde gemütlich gefeiert. Inzwischen hat unsere Hymne 15 Strophen, von denen ich zwei erwähnen möchte:

1.

*Zu meinem Kränzchen,  
da zieht's mich wieder,  
zu meinen Freunden  
aus vergangener Zeit,  
wo ich mei' Ruh und meine  
Freude finde,  
mit euch zu sein an diesem Tag.*

14.

*Ein Stückchen Heimat  
kommt immer wieder,  
wenn ich mit euch zusammenbin.  
Dieselben Leut',  
die guten alten Freunde –  
es ist so schön mit euch zu sein!*

Nach 30 Jahren Mägura-Treff verabschiedeten wir uns mit den Worten: Es war eine schöne Zeit, wir werden uns noch sehen. **Hermann Kassnel**

## Tilli und Otto Neudörfer feiern Eiserne Hochzeit



Vor 65 Jahren haben sie „Ja“ zueinander gesagt und sich die Treue geschworen. Am 9. Oktober feierten unsere Eltern Tilli und Otto Neudörfer das seltene Ehejubiläum der Eisernen Hochzeit.

Die beiden sind ein großes Vorbild für uns und ein Grund zur Freude.

Wir gratulieren ganz herzlich  
Kinder, Enkelkinder und Urenkel

## Wir sagen danke schön!

Unsere Diamantene Hochzeit haben wir coronabedingt im kleinen Familienkreis mit unseren Kindern, Enkeln und Urenkeln nachgefeiert. Das schöne Fest ist nun verklungen, mit Freude und schönen Erinnerungen denken wir gerne daran zurück. Einen besonderen Dank möchten wir unseren Kindern mit Familien sagen, die mit liebevollen Bemühungen unseren Hochzeitstag für uns zu einem unvergesslich schönen und wundervollen Tag gestaltet haben. Danke für die schöne gemeinsame Zeit!  
Mama & Tati, Oma Meta & Opa Erich.  
Erich Neubauer, Haßmersheim



## Gerlinde Depner, geb. Foith, wurde 70



In Corona-Zeiten ist alles anders: Ursprünglich wollte die Familie am Bodensee feiern. Nun ging es dann doch nicht, aber nachgeholt werden soll eine Feier auf jeden Fall. Gerlinde Depner ist in Zeiden geboren, hat Ende der 1960er Jahre nach Weidenbach geheiratet, und kurz vor der Revolution ist die Familie ausgereist – zunächst nach Ingolstadt, und heute lebt sie in München. „Alles Liebe und Gute, Gesundheit, Kraft und noch viele schöne Jahre im Kreise der Familie wünschen Dir Deine Kinder samt Familie“, schreibt Tochter Sieglinde. (Sieglinde & Kurt mit Philipp und Lukas sowie Johannes & Ramona mit Markus und Sonja)

## Seniorengedurtstage bei der Zeidner Blaskapelle – Musikanten gratulieren verdienten Kollegen

Tipps für das Erreichen eines hohen Lebensalters gibt es zuhauf: viel Bewegung, gesunde Lebensweise, ein gutes soziales Umfeld, mentale Fitness usw. Aus meiner Sicht muss der Grundsatz „Musik hält jung“ unbedingt dazu, denn fünf langjährige Mitglieder der Zeidner Blaskapelle feierten in diesem Jahr ihren 90. beziehungsweise 85. Geburtstag.

**Otto Kauffmann** (90) beging seinen Ehrentag im August mit Familie und Freunden. Sohn Brunolf und Überraschungsgast Reinhard Göbbel spielten ein Geburtstagsständchen. Für „Wahre Freundschaft“ griff auch der Jubilar zum Musikinstrument und konnte trotz langer Spielpause gut mithalten. Ottos „Zeidner Karriere“ begann Anfang der 1950er Jahre, als er Anschluss bei der (damals noch jüngeren) Zeidner Blaskapelle fand. Sein Instrument war die Klarinette, und die spielte er über 60 Jahre in unserer Kapelle. Aber auch in kleinen Besetzungen (Schrammeln) war er anfangs musikalisch unterwegs. Neben seinen musikalischen Fähig-

keiten besaß Otto feines Menschengefühl, konnte organisieren, erfolgreich verhandeln und sich durchsetzen. Und er war gut vernetzt. Wichtige Voraussetzungen, um Verantwortung im Verein zu übernehmen. 1969 wurde ihm diese dann auch übertragen: Die Zeidner Musikanten wählten Otto Kauffmann zu ihrem Vorstand. Es war das Amt, das wie auf ihn zugeschnitten war und das er 27 Jahre lang ausfüllte. Gute Musik zu machen und eine ebenso gute Gemeinschaft zu pflegen, waren seine Hauptziele.

Auf Ottos Initiative begann 1972 die erfolgreiche Zusammenarbeit mit dem Kronstädter Dirigenten **Günther Schromm** (90). Die Jahre mit ihm am Dirigentenpult können als die erfolgreichsten in der Geschichte der Zeidner Älteren Blaskapelle bezeichnet werden. Auf die Frage, was aus seiner Sicht das Besondere an der „Ära Schromm“ war, meinte Brunolf Kauffmann, Schromms Nachfolger als musikalischer Leiter: „Günther Schromm baute neue Elemente in das Repertoire der Blaska-

pelle ein. Er arrangierte Ausschnitte aus klassischen Werken von Beethoven, Mozart, Strauß oder Gershwin für Blasmusik. Der moderne Teil der Konzerte hatte es ebenfalls in sich. Schromm setzte viele der damals beliebten deutschen Schlager für Blasorchester, probte mit Gesangsso- listen und einem Background-Chor



**Otto Neudörfer**

bestehend aus den Musikantenfrauen, und fügte alles zu einem großen Ganzen zusammen. Was ich bei Günther Schromm bewundert habe, war die unermüdliche Energie, die er bei der Vorbereitung der Konzerte aufgebracht hat und der locker-lässige Stil beim Dirigieren. Die große Generalprobe war ein Muss vor dem Start in die neue Konzertsaison und dauerte nicht selten bis kurz vor Mitternacht. Er konnte, wenn es darauf ankam, mit Witz und Charme und ohne dass die Ernsthaftigkeit dabei verloren ging, die Musikanten zu Höchstleistungen motivieren.“

**Otto Neudörfer** ist der dritte 90-Jährige im Bunde. Er war über 60 Jahre lang im „Maschinenraum“ der Kapelle aktiv. Die Bezeichnung stammt von Ernst Mosch und beschreibt die Register, die eher im Hin-



Anlässlich des 90. Geburtstages von Otto Kauffmann in diesem Sommer (Bildmitte) gab es einen gemeinsamen musikalischen Auftritt mit Reinhard Göbbel (links) und Sohn Brunolf Kauffmann.



Edwin Aescht

tergrund agieren, für die Musik aber sehr wichtig sind, weil sie für Rhythmus und die richtigen Akkorde sorgen. Menschen wie Otto sind die Seele eines Vereins und wahre Vorbilder in Sachen Pflichtbewusstsein, Zuverlässigkeit und ehrenamtlichem Engagement. Otto war und ist kein Mann der vielen und schon gar nicht der lauten Worte. Was er sagt, ist kurz und prägnant, humorvoll und gleicht einer Lebens-



Erhard Adams

weisheit. Kleine Kostprobe gefällig? Einmal kritisierte ein Kollege, dass es bei zwei aufeinanderfolgenden Auftritten das gleiche Essen gab. Ottos Kommentar: „Schnitzel auf Schnitzel geht, Arbeit auf Arbeit ist schlimmer.“

Bei einem Ständchen stellte die Gastgeberin entsetzt fest, dass Otto und sein Freund Misch aus demselben Weinglas tranken.

Doch Otto beruhigte die Frau: „Das macht nichts, wir leiden alle an der gleichen Krankheit.“

Anders als der „Maschinenraum-Musikant“ steht ein Flügelhornist voll und ganz im Rampenlicht. Er spielt die führende Stimme, gewissermaßen die erste Geige in der Blasmusik, hat in einem Stück kaum Pausen und darf sich eigentlich keine Aussetzer leisten. Das kann sehr anstrengend sein und ist nicht jedermanns Sache.

Solche Bedenken hatten wohl auch **Edwin Aescht** und **Erhard Adams** – beide feierten in diesem Jahr 85. Geburtstag –, als sie Ende der 1960er Jahre gebeten wurden, genau diese Position zu übernehmen. Die Zeidner Blaskapelle hatte ein „Flügelhorn-Problem“, wie Erhard es nannte, und stand am Rand der Spielfähigkeit. Es gab keinen Nachwuchs und auch keine Aushilfen, die man dauerhaft ins Boot holen konnte, also wurde das Problem intern angegangen. Erhard hatte Bassflügelhorn in der Militärkapelle gespielt und wollte das liebgewonnene Instrument nur ungern gegen das Flügelhorn eintauschen. Edwin konnte sich diesen Schritt schon eher vorstellen. Aber er stellte eine Bedingung: „Ich wechsle nur, wenn Erhard es auch tut und mich fortan unterstützt.“ Erhard war einverstanden, und die Krise konnte abgewendet werden. Die beiden Retter Edwin und Erhard ergänzten sich gegenseitig und bildeten ein musikalisches Gespann, das den Klang unserer Kapelle über viele Jahre geprägt hat.

Liebe Jubilare, möge euch die Musik im Allgemeinen und die Erinnerung an die Zeidner Blaskapelle im Besonderen noch eine Weile jung halten. **Peter Roth**

## Der goldene Mittelweg

*Ich hörte schon die Alten sagen,  
dass man bei allen Sorgen und Fragen,  
die sich im Laufe des Lebens stellen,  
den goldenen Mittelweg sollte wählen.  
Doch was ich heutzutage feststell':  
Dieser Begriff ist nicht mehr aktuell.  
Zu allen Themen und Problemen,  
sucht man die Lösung im Extremen.  
Dabei verliert man leicht das Gleichgewicht,  
und die Lösung ist nicht in Sicht.*

*Soll das Haus groß sein oder klein,  
braucht man's zum Wohnen  
oder auch zum Schein?  
Das Auto, bewusst, dass es auch groß  
oder klein sein kann,  
für mich: Hauptsache man kommt gut an.  
Und dann der Urlaub, teuer oder bescheiden,  
jedenfalls so, dass die Nachbarn eins beneiden.  
In der Politik ist's am Besten,  
wenn man die Mitte wählt,  
rechts oder links wird viel Dummes angestellt,  
besonders in schwierigen Zeiten,  
wenn Menschen und Parteien  
endlos untereinander streiten.*

*Vom goldenen Mittelweg hat mich  
die Erfahrung überzeugt,  
dem habe ich mich stets gebeugt.  
Ich mag nicht ganz groß und  
nicht ganz klein,  
finde einen Platz in der Mitte  
auch ganz fein.  
Bescheidenheit ist immer ehrlich,  
zu hoch hinaus ist oft gefährlich.  
Drum sage ich zu allem, vorneweg:  
Am besten, man wählt den  
goldenen Mittelweg.  
Damit kann man auch ganz  
glücklich werden  
und zufrieden leben hier auf Erden.*

*Franz Buhn*

## Nachruf auf Klaus-Günter Mieskes

Klaus-Günter Mieskes ist als Sohn von Georg Mieskes und Martha Mieskes, geb. Kuwer, in Zeiden am 15. September 1942 geboren und vollkommen überraschend am 30. September 2020 in Opladen gestorben.

Die Kindheit verbrachte Klaus Mieskes in Zeiden. Hier ging er in den Kindergarten und in die Deutsche Volksschule. Danach absolvierte er in Schäßburg das Deutsche Gymnasium und an der Universität Iași das Studium zum Diplom-Ingenieur für Elektrotechnik und Automatisierung. Nach dem Uniabschluss arbeitete er in leitender Position in einem deutsch-rumänischen Pharmakonzern in Iași bis zu seiner Ausreise 1973 in die Bundesrepublik Deutschland.

Er baute in Deutschland für seine Familie, Ehefrau Maria und die gemeinsamen bereits in Rumänien geborenen Söhne Klaus und Heinz eine neue Zukunft auf. Zielstrebig und mit großem Fleiß gründete er



ein eigenes Unternehmen, die Firma EMP in Leverkusen, in der er bis vor einem Jahr leitend tätig war. Klaus Mieskes konnte seine angestrebten Lebensziele mit großer Erfüllung erreichen.

Obwohl er nur während der Ferien oder im Urlaub in Zeiden sein konnte, blieb er dennoch seinem Hei-

matort und seinen Jugendfreunden sehr eng verbunden. Seine innere Verbundenheit zu Zeiden zeigte er auch durch die Unterstützung, die er der Zeidner Nachbarschaft zukommen ließ, als Renovierungsprojekte der Zeidner Kirche finanzielle Hilfe benötigten. [Anneliese und Heinz Mieskes](#)

Die Zeidner evangelische Kirche und die Zeidner Nachbarschaft bedanken sich bei Klaus Mieskes, der immer ein offenes Ohr für die Belange seines Heimatortes hatte. Sooft ihm in früheren Zeiten Kurator Arnold Aescht sein Leid klagte, versuchte er großzügig zu helfen. Und vor allem auch geräuschlos: Er wollte nicht genannt werden, er wollte keine Öffentlichkeit. Als es vor Jahren darum ging, im Zeidner Gruß über sein Engagement zu sprechen, um ihm zumindest auf diese Weise zu danken, lehnte er kategorisch ab. Die Zeidner Gemeinschaft sagt ihrem großzügigen Spender danke. [hk](#)



### Zur ewigen Ruhe gebettet

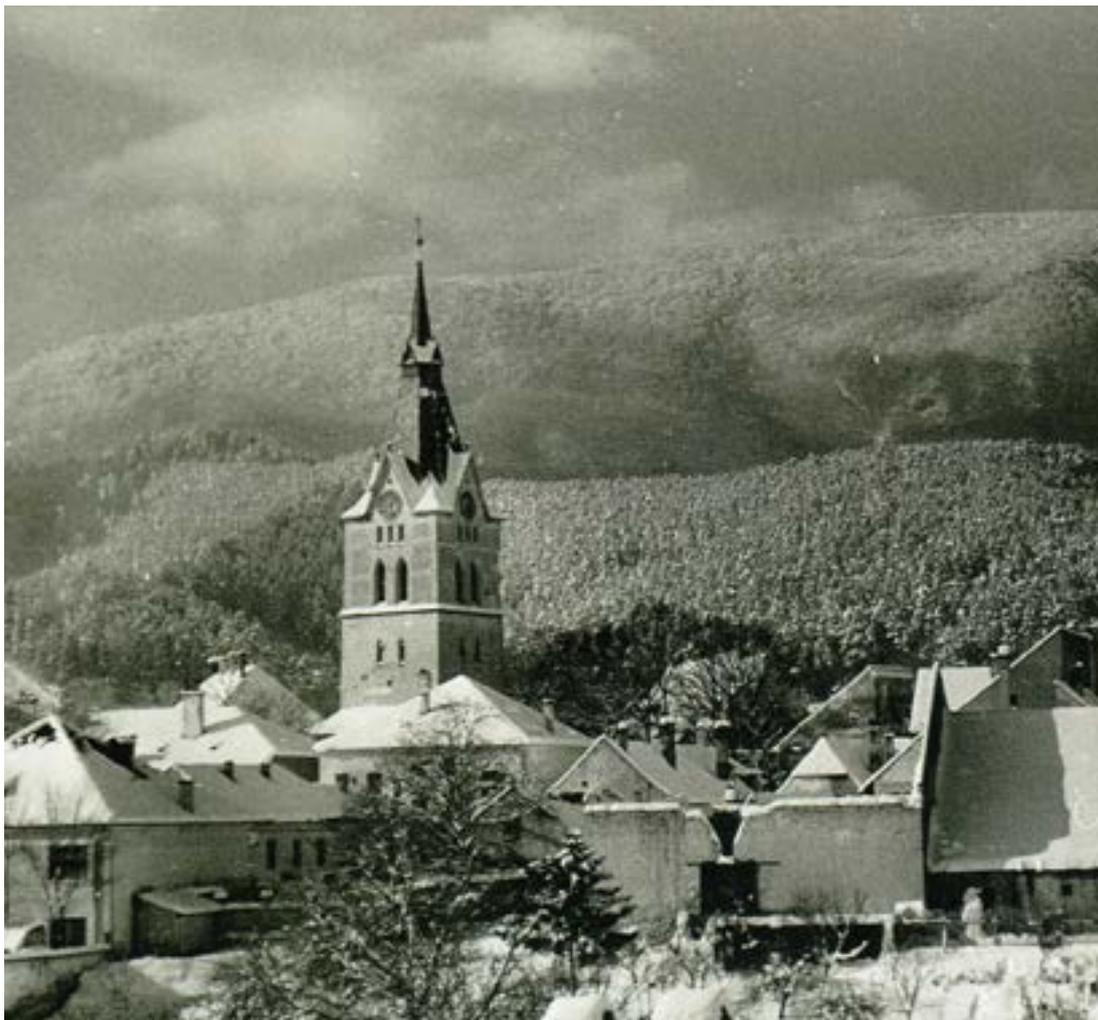
Otilie Aescht, Nürnberg  
Harald Brenndörfer, 84 Jahre, Schorndorf  
Helmut Buhn, 80 Jahre, Öhringen  
Günter Dressnandt, 83 Jahre, Murnau  
Herta Gayer, geb. Maurer, 83 Jahre, Haßmersheim  
Erich Göbbel, 93 Jahre, Gersthofen  
Waltraud Heim, geb. Göbbel, 88 Jahre, Ludwigsburg  
Helmuth Hohenecker, 80 Jahre, Heilbronn  
Erhard Kraus, 96 Jahre, Raubling  
Gerhard Kueres, 85 Jahre, Böbingen  
Meta Kueres, geb. Plajer, 76 Jahre, Offenbach  
Otto Kueres, 81 Jahre, Offenbach

Ada Marzell, 89 Jahre, Metzingen  
Dorothea Munteanu, geb. Maurer, 79 Jahre, Haßmersheim  
Klaus-Günter Mieskes, 78 Jahre, Leverkusen  
Hildegard Mill, 77 Jahre, Eckenthal-Forth  
Anna Passyar, geb. Weber, 89 Jahre, Nürnberg  
Meta Plajer, geb. Barf, 91 Jahre, Brühl  
Eduard Prömm, 89 Jahre, Offenbach  
Hildegard Roth, geb. Riemesch, 85 Jahre, Geretsried  
Valentin Wächter, 88 Jahre, Boos  
Werner Zeides, 83 Jahre, Raunheim  
Helga Zinz, geb. Antal, 83 Jahre, Waldkraiburg



*Frohe Weihnachten  
und ein gutes neues Jahr*

Wir vom Vorstand der Zeidner Nachbarschaft und der Redaktion wünschen allen Zeidner/-innen und auch Nicht-Zeidner/-innen ein gesegnetes Fest und alles, alles Gute für 2020. Möge es ein „gesundes“ Jahr werden mit vielen Begegnungen, guten Treffen, die uns emotional so viel bedeuten und uns jung halten.



**Herausgeber:**

Zeidner Nachbarschaft  
www.zeiden.de

Der Zeidner Gruß ist das erste Nachrichtenblatt siebenbürgisch-sächsischer Nachbarschaften (HOG) in Deutschland (gegründet 1954 durch Balduin Herter als Presseorgan der Zeidner Nachbarschaft).

ISSN 1861-017X

**Konzeption/Redaktion:**

Hans Königes  
Gruithuisenstraße 4  
80997 München  
Telefon 089 14089015  
hkoeniges@computerwoche.de

**Weitere Mitarbeiter:**

Udo Buhn, Helmut Mieskes

**Autoren:**

Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Die Redaktion behält sich Kürzungen und gegebenenfalls sprachliche Optimierung der Beiträge vor.

**Titelseite:**

Fotografie von Andreas Hartig

**Fotoquellen:**

Zeidner Bildarchiv (bei Udo Buhn), die beim jeweiligen Bild genannten Fotografen, unbenannte Privatarhive

**Gestaltung, Satz:**

Erika Schönberger  
erika.schoenberger@t-online.de

**Druck und Verarbeitung:**

Druckerei Häuser, Köln

Erscheinungsweise: halbjährlich

Auflage: 1100 Exemplare

**Die Zeidner Nachbarschaft (ZN)**

ist die Heimatortsgemeinschaft der Zeidner im Ausland. Sie wurde 1953 in Stuttgart gegründet.

**Organisation:**

Ihr Vorsitzender ist der Nachbarvater. In der Vorstandsarbeit unterstützen ihn die stellvertretenden Nachbarväter, der Schriftführer, die Beisitzer und der Kassenwart.

**Nachbarvater:**

Rainer Lehni  
Amsterdamer Straße 143  
50735 Köln  
Telefon 0221 45356682  
RainerLehni@web.de

**Stellvertreter:**

Annette Königes  
Kuno Kraus  
Helmut Wenzel

**Altnachbarväter:**

Udo Buhn (auch Zeidner Archiv;  
Udo.Buhn@t-online.de)  
Volkmar Kraus

**Schriftführer:**

Helmut Mieskes  
Bgm.-Göhringer-Str. 26  
73560 Böbingen  
Telefon 07173 8087

**Beisitzer und Aufgaben:**

Rüdiger Zell | Adressenverwaltung  
und Buchbestellungen  
Peter Roth | Blaskapelle  
Julia Hedwig | Jugend  
Annette Königes | Kultur  
Kuno Kraus | MoWa-Treffen  
Helmut Wenzel | Genealogie  
Helmut Mieskes | ZOG  
Reinhold Mieskes | Stiftung Zeiden  
Carmen Kraus | Literaturkreis

**Vertreter aus Zeiden:**

Peter Foof | Kurator

**Kassenwart:**

Reinhold Mieskes  
Bildstöckleweg 9,  
88451 Dettingen  
Tel. 07354 9346900  
Reinhold.Mieskes@mieskes-net.de

**Beitragszahlungen und Spenden:**

Der Mitgliedsbeitrag zur Zeidner Nachbarschaft beträgt jährlich 12,00 Euro.

Überweisungen auf das Konto „Zeidner Nachbarschaft“:

Bank: Kreissparkasse Göppingen  
IBAN: DE 37 6105 0000 0016 0252 82  
BIC: GOPSDE6GXXX

**Überweisungen nach Zeiden**

Biserica ev. C.A. Codlea  
IBAN: RO16CECEBV0136RON0141809  
BIC: CECEROBU

**Die Evangelische****Kirchengemeinde A.B. Zeiden:**

Strada Lungă 110  
505100 Codlea  
Rumänien  
Telefon: 0040 (0) 268 251853  
zeiden@evang.ro

**Versand Zeidner Gruß und Adressenverwaltung, Bücherversand:**

Rüdiger Zell, Storchenweg 1  
89257 Illertissen  
Telefon 07303 900647  
ruedigerzell@web.de

**Homepage-Betreuung:**

http://www.zeiden.de  
Gert-Werner Liess  
burzen@aol.com

**Nächster Redaktionsschluss: 28.02.2021**

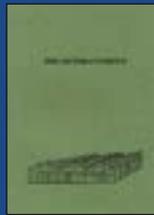
# Bücherreihe der Nachbarschaft: Zeidner Denkwürdigkeiten



ZD 2 Friedrich Reimesch: **Burzenländer Sagen und Ortsgeschichten**. 5. Auflage. Gundelsheim-Erlangen 1985. 108 S. 3,50 € \*



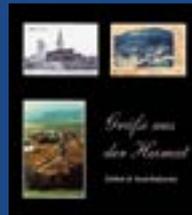
ZD 3 Gotthelf Zell: **100 Jahre Zeidner Männerchor (1884-1984)**. Zur Musikgeschichte Siebenbürgens. Gundelsheim 1986. 75 S. 4,50 € \*



ZD 4 Erhard Kraus: **Gartenbau in Zeiden**. Eine Dokumentation zur Geschichte des Gartenbaus in Zeiden. Raubling 1992. 81 S. 7,00 € \*



ZD 5 Erwin Mieskes und Günther Wagner: **Sport in Zeiden**. Erlebtes und Überliefertes. Raubling 1998. 199 S. 8,00 € \*



ZD 6 Udo F. G. Buhn: **Grüße aus der Heimat**. Zeiden in Ansichtskarten. Bildband. Geretsried 1998. 97 S. 12,50 € \*



ZD 7 Hermann Kassnel: **Gott zur Ehr, dem nächsten zur Wehr**. Die Zeidner Freiwillige Feuerwehr. Protokolle 1891-1990. Raubling 2001. 271 S. 10,00 € \*



ZD 8 Hans Königes: **Festschrift 50 Jahre Zeidner Nachbarschaft**. Raubling 2003. 70 S. 2,00 € \*



ZD 9 Erhard Kraus: **Die Landwirtschaft in Zeiden im 20. Jh.** Eine Dokumentation ihrer Entwicklung. Raubling, Heidelberg 2006. 264 S. 10,00 € \*



ZD 10 Balduin Herter und Helmuth Mieskes: **Bibliographie Zeiden und der Zeidner Nachbarschaft**. Gundelsheim 2004. 80 S. 8,00 € \*



ZD 11 Brigitte Stephani: **Eduard Morres**. Ein siebenbürgischer Künstler 1884-1980. Bildband. München, Heidelberg 2006. 216 S. 22,00 € \*



ZD 12 Hans Wenzel: **Áondärm Zäoednär Biärech**. Zeidner Wortschatz. Wörterbuch der sbg.-sä. Mundart aus Zeiden. München 2006. 208 S. 10,00 € \*



ZD 13 Gernot Nussbächer: **Aus Urkunden und Chroniken**. Zur Geschichte von Z. in Mittelalter und früher Neuzeit. Heidelberg 2006. 72 S. 6,00 € \*



ZD 14 Franz Buhn: **Das Laientheater in Zeiden**. Dokumente, Erinnerungen, Aufzeichnungen aus 100 Jahren. München 2007. 187 S. 26,00 € \*



ZD 15 Rainer Lehn: **Zeiden - eine kurze Chronik**. Codlea - o cronică scurtă. Zweisprachig, zahlr. Fotos. München, Heidelberg 2009. 132 S. 6,00 € \*



ZD 16/1 Helmuth Mieskes: **Zeidner Persönlichkeiten I: Von Petrus Mederus bis Georg Gotthelf Zell**. München 2009. 70 S. 6,00 €



ZD 17 Balduin Herter: **Eine kurze Geschichte von Zeiden in acht Jahrhunderten**. München, Gundelsheim 2013. 128 S. 10,00 €



ZD 18 Hans Wenzel: **Zeidner Wanderwege**. München 2012. 127 S. 17,00 €  
Nachdruck der „Übersichtskarte der Zeidner Gemeindegewaldung“. Verfertigt von Förster Walter Horvat (88 x 72 cm). 6,00 €



ZD 19 Helmuth Mieskes: **Das Zeidner Waldbad von der Gründung bis heute - 1904-2014**. Köln 2014. 195 S. 17,00 €



ZD 20 Franz Buhn: **Das Musikleben in Zeiden**. Dokumente, Erinnerungen und Aufzeichnungen aus 180 Jahren. 2018. 25,00 €

Die mit \* gekennzeichneten Bücher sind zur Hälfte des genannten Preises erhältlich.

Bestellung unter: [www.zeiden.de](http://www.zeiden.de)  
oder direkt bei Rüdiger Zell:  
Storchenweg 1  
89257 Illertissen  
Tel. 07303 900647

Preise zuzüglich Versandkosten

## Weitere Publikationen von und über Zeiden:



Hermann Fabini: **Die Kirchenburg in Zeiden** (Aus: Baudenkmäler in Siebenbürgen 48). Zeittafel, Beschreibung der Kirchenburg. 18 S. 2,00 €



Georg Gotthelf Zell: **Zeiden**. Eine Stadt im Burzenland. Heimatbuch einer siebenbürgischen Gemeinde. 1994. 416 S. 15,00 €



Rosa Kraus: **Də Zäödnər Sprösch**. Ein Zeidner Lesebuch in Mundart und Hochdeutsch. Gedichte und Prosa. 1995. 255 S. 12,00 €



Rosa Kraus: **Wer bist du, Mensch...** Gedichte in deutscher Sprache. 1992. 140 S. 9,00 €



Rosa Kraus: **Golden flimmernde Tage**. Ein Zeidner Liederbuch in Mundart und Deutsch. Text und Noten. Gehann Musikverlag 1997. 55 S. 5,00 €



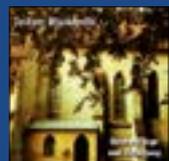
Walter Plajer: **Lebenszeit und Lebensnot**. Erlebnisbericht eines Siebenbürger Sachsen über die Verschleppung in die Sowjetunion. München 1996. 104 S. 4,50 €



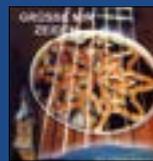
Thomas Dück: **50 Jahre Verschönerungsverein in Zeiden**. Tätigkeitsbericht in der 50. Jahresversammlung. Abdruck aus dem Zeidner evang. Gemeindeblatt. 20 S. 2,00 €



Liviu Cimpeanu, Bernhard Heigl, Thomas Sindilariu: **Community-Verhandlungsprotokoll der Marktgemeinde Zeiden 1800-1866**. Köln 2014. 195 S. 17,00 €



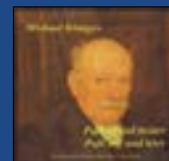
Zeidner Blaskapelle: **Trauermärsche**. 2002. Alle CDs je 10,00 €



Zeidner Gitarrenkränzchen: **Deutsch und Mundart**. 2002.



Zeidner Gesangstrio: **Alte Lieder - neu gesungen**. In Deutsch und Mundart. 2009.



Georg Aescht: **Paßt af and hoiar**. Zeidnerische Reime über das Umgereimte. 2009.